



7/06 • € 2,50 • SFR 5,00

www.eulenspiegel-zeitschrift.de

52./60. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514



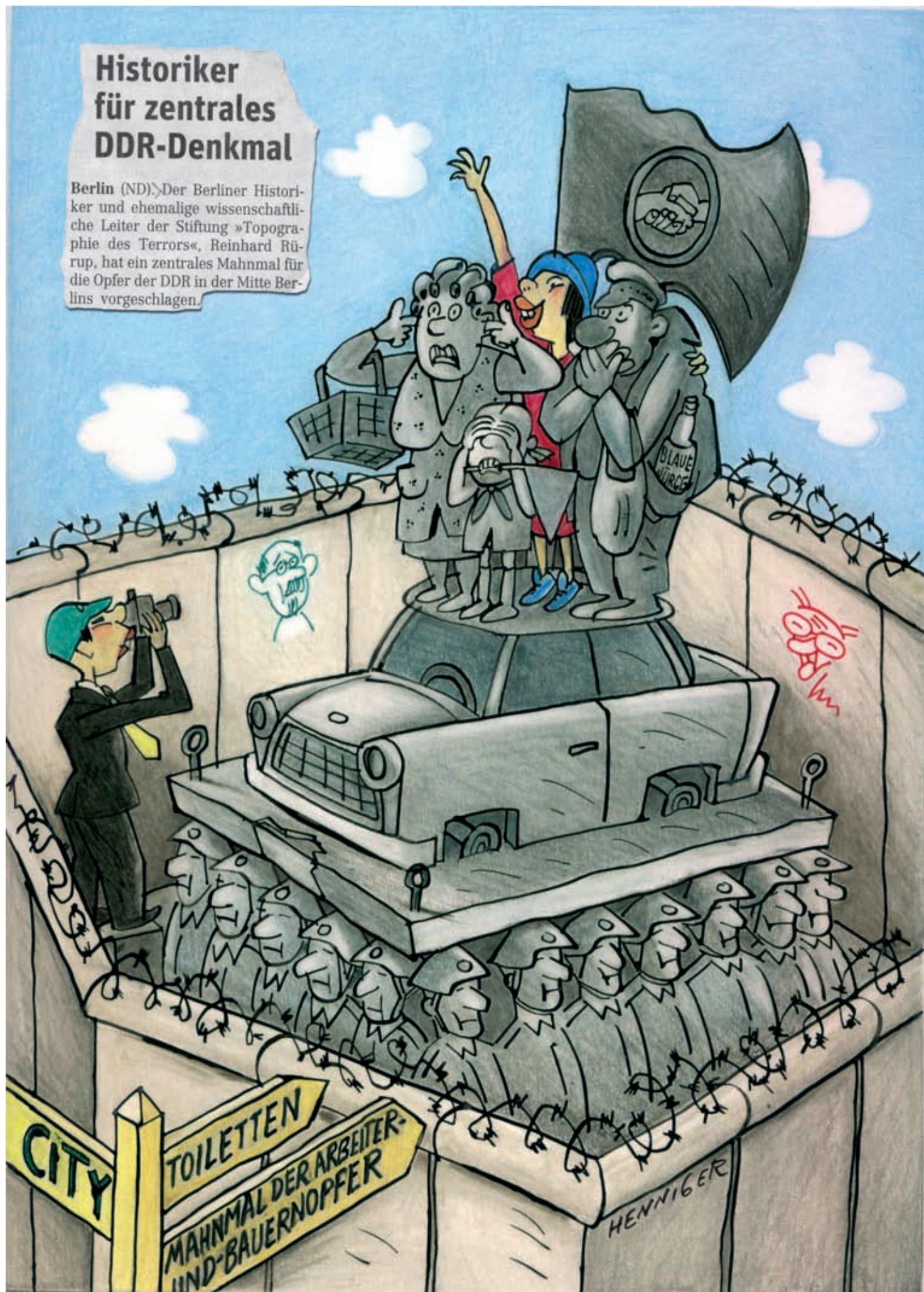
Unbestechlich, aber käuflich!

EULENSPIEGEL



Historiker für zentrales DDR-Denkmal

Berlin (ND). Der Berliner Historiker und ehemalige wissenschaftliche Leiter der Stiftung »Topographie des Terrors«, Reinhard Rürup, hat ein zentrales Mahnmal für die Opfer der DDR in der Mitte Berlins vorgeschlagen.



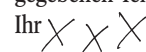
TITEL *Peter Muzeniek***3** Zeit im Bild *Barbara Henniger***5** Leserpost**8** Modernes Leben**10** Zeitansagen**15** Die Heimsuchung:Eine Ostalgie-Show mit amerikanischem Präsidenten *Mathias Wedel***17** Umfrage: Stralsund macht für Bush ein Herings-Fass auf! *Robert Niemann***20** Gesellschaft *Freimut Wössner***22** Vorurteile *Guido Sieber***24** Unsere Besten:Die Kampffameise Dagmar Frederic *Matti Friedrich / Arno Funke***26** Frauen *Jürgen Rieckhoff***28** Zeitgeist *Beck***30** Alltag: Ein Plätzchen an der Sonne *Sadhu van Hemp***32** Unter uns: Fernsehen verlangt alles *Philipp Schaller***34** Es läuft wie geschmiert oder:Eine Osthand wäscht die andere *Reinhard Ulbrich***38** Der erste Arbeitslose *Spider***39** Ausbildung *Hogli***40** Bundesnachrichtendienst:Die Geheimakte Eulenspiegel *Reinhard Ulbrich***42** Von Männern, die mit Schlapphüten leben..... *Peter Köhler***44** Déjà vu: Der BND war immer dabei..... *Mathias Wedel***45** Die undichte Stelle..... *Rainer Ehart***47** Tierreich..... *Marunde***48** Kino: Fragwürdige Himmelsmachtspiele..... *Renate Holland-Moritz***49** Buch: Und Stengel lebt *Matthias Biskupek***55** Das Leben ist schön *Martin Zak***56** FUNZEL: Manfred Krug am FKK?**58** Schwarz-weißer Humor**60** Unsere Seite 65 plus:Whisky und der lange Weg zur Weisheit..... *Enno Prien***62** Fehlanzeiger**64** Rätsel/Leser machen mit**65** Impressum/...und tschüs!*Liebe Leserin, lieber Leser,*

vor ein paar Tagen saß ich, erschöpft vom aufreibenden Tagwerk, abends vor meinem Fernseher und schaltete ziellos durch die Kanäle, als ich auf eine Fußballübertragung stieß. »Na und?«, werden Sie sagen, und ich wollte auch gerade weiterzappen, da fiel mir plötzlich ein, dass die Bundesliga ja bereits in der Sommerpause war. Wer also mochte da wohl spielen? Neugierig geworden, beschloss ich, das Spiel weiterzuverfolgen, und stellte nach einiger Zeit überrascht fest, dass das besagte Spiel wohl im Rahmen einer Weltmeisterschaft stattfand. Es war übrigens kein schlechtes Spiel – ein Glück, dass ich zufällig reingeschaltet hatte! Besser wäre es natürlich gewesen, wenn ich vorher von der WM gewusst hätte – warum sagt einem denn keiner Bescheid? So ein Ereignis muss doch im Vorfeld beworben werden! Ist es wirklich zuviel verlangt, mal ein paar Werbeplakate zu kleben oder den einen oder anderen Werbespot zu schalten? Ich behaupte: Da hätte es richtig gute Vermarktungsmöglichkeiten gegeben – unter Umständen hätte die FIFA sogar Gewinn machen können. Statt dessen übte sie sich in einer von übersteigertem Idealismus motivierten Anti-Kommerz-Haltung, die wirklich nicht mehr in unsere moderne Zeit passt. Doch nicht nur den Weltverband trifft Schuld, auch die Massenmedien sollten sich schämen: Warum wird ein solches sportliches Großereignis derart totgeschwiegen? Nun ist es natürlich zu spät, und ich habe meine sogenannten Mitarbeiter bei Strafe ihres Unterganges angewiesen, in dieser Ausgabe Fußball mit keinem Wort zu erwähnen. Wir können doch nicht immer die Arbeit der anderen machen.

Recht ausführlich berichtet wurde dagegen von unseren wie üblich hoffnungslos hysterischen Medien über einen angeblichen Justizskandal im Saarland. Dort hatte nämlich ein Gericht der Polizei erlaubt, minderjährige Besucherinnen von Sportevents bei der Einlasskontrolle nackt auszuziehen und, ähem, intensiv zu untersuchen. Dies, so das Gericht weiter, sei auch ohne konkreten Verdacht und insbesondere bei harmlos erscheinenden Fans möglich. Leider fiel meinen Kollegen von der vermeintlich seriösen Presse daraufhin nichts anderes ein, als in empörtes Geheule auszubrechen. Ich dagegen habe das getan, was eigentlich jeder Journalist in einer solchen Angelegenheit tun sollte – ich habe recherchiert. Und wie sich schnell herausstellte, ist die ganze Geschichte viel harmloser, als sie zunächst scheint. Es war nämlich so: Der Vorsitzende Richter fühlte sich am Mor-

gen der Urteilsverkündung nicht gut und blieb deshalb im Bett. Zufällig war just in der Nacht zuvor sein seit einer im Säuglingsalter erlittenen Kopfverletzung geistig schwer gestörter Zwilling Bruder aus der geschlossenen Anstalt entwichen und hatte sich direkt zum Gericht begeben, um dort seinen Bruder zu besuchen. Nun ja, den Rest können sie sich denken. Dem echten Richter ist die Sache selbstredend »irre peinlich«, wie er mir am Telefon erzählte: »Die Leute müssen mich ja für einen kompletten Idioten halten«. Diesen Verdacht konnte ich hiermit hoffentlich ausräumen. Und den Leuten, die sich immer noch über die oben beschriebene Vorgehensweise der Polizei aufregen, möchte ich vorschlagen, am 14. Juli nach Stralsund zu fahren und gegen den Besuch von George W. Bush zu demonstrieren. Da können sie dann Durchsuchungsmethoden kennenlernen, die nicht nur ihren Erfahrungshorizont erweitern werden, sondern im Idealfall auch bei der Darmkrebsfrüherkennung helfen. Weitere Informationen zum Besuch unseres guten Freundes aus Amerika, für den bis jetzt noch kein Politiker ein Einreiseverbot gefordert hat, gibt es ab Seite 15.

★
Lassen Sie mich abschließend noch ein paar Worte zur BND-Affäre verlieren! Leider muss ich auch bei diesem Thema wieder konstatieren, dass meine Kollegen alles falsch gemacht haben. Es ist selbstverständlich kein Skandal, dass der BND Journalisten bespitzelt hat. Wer sonst soll denn so etwas machen, wenn nicht ein Geheimdienst? Wenn der nur legale Dinge tun würde, müsste er ja nicht geheim sein. Nein, es ist absolut richtig, was Parlamentarier wie Norbert Röttgen oder Siegfried Kauder sagen: Der eigentliche Skandal ist, dass die Medien über die Angelegenheit berichten und so »die Arbeit des Geheimdienstes beeinträchtigen« (Kauder). Einmal mehr schäme ich mich für meine Kollegen und sage hiermit in aller Deutlichkeit: Wer den BND dabei behindert, Journalisten zu bespitzeln, der macht sich zum Komplizen Osama bin Ladens und sollte entsprechend »behandelt« werden. Das dürfte in etwa auch der Tenor unserer diesbezüglichen Artikel ab Seite 40 sein. Und für den Fall, dass zufällig Mitarbeiter des BND hier mitlesen: Ich stehe Ihnen selbstverständlich als Informant zur Verfügung. Sie erreichen mich dienstags bis donnerstags von elf bis 13 Uhr unter der im Impressum angegebenen Telefonnummer.

Ihr 

Chefredakteur

Letztens diskutierten wir im Freundeskreis und fast alle meinten, seit Einführung des Euro und der EU gehe es in Deutschland stetig bergab. Aber ich wollte nicht als Jammer-Ossi dastehen, und so zählte ich mal alle Vorteile auf, die ein ALG II-Empfänger hat:

- keine Probleme mit Mobbing, jedenfalls nicht auf Arbeit
- keine Angst vor blauen Briefen
- keine Sorge, dass man die falsche Geldanlage gewählt hat
- keine Verluste an der Börse, außer in der eigenen
- man ernährt sich gesund, da kalorienreduziert
- man lebt gesund, da man viel Fahrrad fährt
- man wird charakterlich gefestigt, denn Geld verdirbt selbigen

Und wenn man Glück hat, bekommt man einen 1-Euro-Job und kann sich etwas dazuverdienen, das ist etwa soviel, wie ein Strafgefangener im Knast bekommt. Aber der hat ja noch Essen und Strom frei. Da kommt man schon ins Grübeln. Bekommt man dort den »Eulenspiegel«? Da sage noch einer, Politiker vollbringen keine Wunder. Denn dank des 1-Euro-Jobs ist man nicht mehr arbeitslos, jedenfalls nicht in der Statistik. Hartz IV – auch du bist Deutschland!
HOLGER HILLIG, NEUKIERITZSCH
Ja.

Zum Fahndungsaufruf in der Funzel,
Heft 6/06

Ihr Sechsteiler »Über allen Glitschen ist Rulm« ist von außerordentlichem literarischem Wert, aber der alte Kichelhahn-Turmwart Karl Brommer hat von einem ebenso schöpferischen Sachsen berichtet, der an einem nebligen Tag am Goethe-Häuschen auf dem Kichelhahn die Zeilen hinterließ:

*Über allen Gipfeln ist Näbel,
den man kaum durchhauen kann
mit'm Säbel.*

*Nirgends findet man mehr seine Ruh.
Was würdest du wohl heute sagen,
lieber Goethe, du!*

Das verweist zugleich auf den Dichter, und das können Sie auch gerne diesem »Thüringischen Institut für stark verwitterte Inschriften auf dem Kichelhahn« mitteilen: Bei dem Autor handelt es sich um Johann Wolfgang von Goethe!

BERND FRANKENBERGER, ILMENAU
Macht doch nichts.

Sehr geehrter Herr Köhler, Ihr Fahndungsaufruf in der »Funzel«

ist erheiternd und Werbung für unseren Kichelhahn bei Ilmenau. Mit Goethe-Versen wurde zu jeder Zeit gern gespielt (z.B. auch Brecht), denn es sind sehr bekannte und poetische Zeilen. Der vom »Thüringer Institut...« rekonstruierte Text ist nicht ganz korrekt. Er müsste genau genommen folgendermaßen lauten:

*Über allen Gipfeln ist Ruh,
mit zwanzig Bierchen schüttetst du
die Bratwürste in deinen Bauch.
Das Abendlicht bricht sich im Walde.
Warte nur, balde
brichst du auch.*

DR. ROLF FRIELINGHAUS, ILMENAU
Schön.

Zur »Hausmitteilung«, Heft 6/06

Jetzt halten Sie mal die Luft an, Herr XXX! Ich, ein Raubleser? Als gelernter DDR-Bürger bin ich zu sparsamstem Umgang mit kostbaren Ressourcen erzogen. Jeden Monat ermöglichen ich einem unbekannten Mitbürger den Erwerb einer heißbegehrten Mangelware durch meine umsichtige Beschaffungstaktik. Ich habe bestimmt schon einen Hektar Regenwald gerettet und sehe regelmäßig meinen Freund Martin, der mir die »Eule« bringt. Das lass ich mir von Ihnen nicht vermiesen.

BARBARA KÖSLING, JENA-LOBEDA
Schade.

Ihre einzigartige Zeitschrift wird bei Familienmitgliedern oder Bekannten niemals umsonst, sondern immer (!) mit Gewinn gelesen. Die Begriffe kostenlos oder gratis wären hier m.E. zutreffender gewesen, denn ich setze als bekannt voraus, dass ein großer Teil unserer Mitbürger kostenlos zur Schule gegangen ist, der etwas kleinere Rest jedoch völlig umsonst! Ihre Ankündigung, nunmehr geschützte Hefte ausliefern zu wollen, findet nicht meine Zustimmung. Seien Sie vielmehr stolz und freudigst erregt, dass Ihr Heft so stark frequentiert wird. Nehmen Sie also den schnöden Mammon nicht als einzigen Anreiz – alles wird gut!

ALFRED GOEBEL, STRAUSBERG
Hoffentlich.

Zu: »Karriere trotz Mutterkreuz«,
Giannina Wedde, Heft 6/06

Die Reichsgebärmutter im Ministerinnenstand ist mit gutem Beispiel vorangegangen. Seid so furchtbar und reproduziert euch. Aber bitte nur verwertbare Produktionssoldaten. Ein freundlicher Balkan-Kollege bot mir anlässlich einer



Neuerscheinung

Vorsicht Rutschgefahr! Im Osten!

Ein hautnah recherchiertes Reportagebuch beschreibt 38 Karrieren im schlüpfrigen Gelände der neuen Bundesländer. Aufsteiger und Absteiger, Überflieger und Ausgleiter – eine einmalige Typensammlung aus dem ostdeutschen Wirtschaftsleben und aus der Politik. Hotelchefs und Gurkenzüchter, Model-Macher und Computerbastler, auch ein Ministerpräsident und eine Affendompoteuse – an solchen Beispielen führt Steffen Uhlmann vor, wie Männer und Frauen mit Unternehmergeist nach der Wende im Osten ihr Glück versucht haben. Es sind eher Starke als Schwache, eher Mutige als Mutlose, eher Gewitzte als Dröge, eher Unzufriedene als Zufriedene. Ausgewählt wurden die Texte aus mehr als 180 Porträts, die in den letzten zwölf Jahren im ostdeutschen Wirtschaftsmagazin »Wirtschaft & Markt« erschienen sind.

Steffen Uhlmann
Tatmenschen
Porträts aus Deutschland Ost

edition klageo,
234 S. m. Abb., EUR 14,90
ISBN 3-9804154-8-1



Meinungsverschiedenheit an, mich in meine Mutter zurückzustopfen... Da hatte er wohl etwas mit dem Rückgaberecht nicht ganz verstanden. Die Methode ist zumindest eine kleine Überlegung wert. Jedenfalls las ich vor kurzem auf einer amerikanischen Website, die Ärzte in den USA wären gehalten, ihre Patientinnen, die noch nicht geworfen haben, als pre-pregnant (vorschwanger) zu behandeln. Der ungefüllte Zustand wird quasi als Krankheit angesehen. Ob die Ärzte diesem Mangel selbst aktiv abhelfen sollen, war nicht angegeben.

ANDREAS BIEBER, AMTZELL
Weil selbstverständlich.

Seid gegrüßt, Ihr Eulen! Ich freu mich so, dass ich jetzt endlich mal einen Grund gefunden habe, Euch zu schreiben. Erst mal lästern: Ihr fordert von Euren Abonnenten, Kontonummer mitsamt persönlicher Unterschrift per Post zu verschicken, nur um versandkostenfrei an die Weh-Emm-Ausgabe inkl. ND zu kommen? Ihr kennt doch die Post! Das kann doch nicht Euer Ernst sein! Dank Eurer Kooperation kam ich dann aber doch noch an mein »Ab-seits!«. Jetzt kommt das Lob: Habt ihr super gemacht! Allerdings gibt es auf Seite 54 diesen Deutsch-Englisch-Sprachführer. I think I spider (»Ich glaube, ich spinne«!). Die Sache stammt von mir! Out the mouse (»Aus die Maus«), ich hab euch beim Raubkopieren erwischt! That hits the bottom out of the face (»Das schlägt dem Fass den Boden aus«)! Aber he, ich mach Euch ein Angebot: You open this letter (»Ihr veröffentlicht den Brief«), und dann sage ich: I have

Anzeige

what for you (»Ich hab was für Euch«). Nämlich eine korrekte Übersetzung eines im Alltag nur allzuoft gebrauchten deutschen Wortes: gleichfalls! – equal if! Oh you green nine (»Ach du grüne Neune«)... Macht doch mit dem Text, was Ihr wollt!

MAXIMILIAN STÜBIGER VIA INTERNET
Was sonst?

Der Mann hat recht, der behauptet hat, man könne nur der Statistik glauben, die man selber gefälscht hat. Das trifft auch auf die Erfassung der Ausfallzeiten durch Krankheit zu.

Die Zahl der Ausfalltage ist auf ein noch nie dagewesenes Minimum gesunken, tönt es aus der Tagespresse. Nun aber zu glauben, unser Volk sei jetzt so gesund wie noch nie, wäre Aberglaube. Vielmehr ist unsere Spaßgesellschaft inzwischen so krank wie nie zuvor. Es ist die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, der die Kranken am Kranksein hindert. Die noch Arbeit haben, fürchten den Verlust, und die keine haben oder Rentner sind, leiden unter der Praxisgebühr und den hohen Rezeptzuzahlungen. Statistik ist eben auch das, was man daraus macht. Wie beim Beton.

ERNST ROHNER, HANNOVER
Wie wahr.

Bester XXX, in Ausgabe 6/06 waren es die treffenden Karikaturen (»Die Welt zu Gast bei Freunden«, »Schwarz auf weiß«), die mich begeisterten. Beim Lesen wurde es dann schon viel differenzierter. Klasse der Beitrag von Ernst Röhl (»Der Behandlungsfehler« und auch die »Tips« von

Jürgen Elsässer. Der zum Beispiel weiß offensichtlich, was Satire ist. Ganz im Gegensatz zu Christian Kandeler (»Alles über den Iran«), der offensichtlich aus Gründen der Anbiederung und Arschkriecherei nur ein sehr dümmliches Nachgeschmiere der US-amerikanischen Lügen und der BILD-Propaganda abgeliefert hat. Ihr solltet ihm mal die richtig übersetzten Reden des iranischen Präsidenten zugänglich machen. Schlimm, dass Ihr seine Scheiße auch noch druckt.

RICHARD RICHTER, CLOPPENBURG
Spaß muß sein.

Guten Tag, lieber Herr Wolfgang Mocker! Weiter so! Ich wünsche mir, ganz im Gegenteil zu einem Herrn Klaus Schneider vom Bündnis Spät-68 (Leserpost, Heft 6/06), dass Sie nicht nur Lehrer oder Schulleiter, sondern sogar bundeseinheitlicher Minister für Bildung, speziell Schulbildung, werden. Das ganze Gesumse von Kultus, christlichen Werten usw. lagern wir erst mal bevölkerungsneutral im Ressort der Berufsmutter U.v.d. Leyen ab, bis das Größte überstanden ist. Dort kann es vielleicht zur Neuerfindung der Kindergärten herangezogen werden, wenn man »christlich« vermeidet. So will es der Altwähler.

HORST GLÄSER, ZÖBLITZ
So, so.

Wenn ich »Eulenspiegel«-Bilder von den Regierungsdamen, besonders der Frau Merkel, sehe, dann haben diese immer viel mehr Busen als im Fernsehen. Wissen »Eulenspiegel«-Zeichner mehr als wir Normalbürger?

REGINALD LASSAHN,
GROSSSCHWEIDNITZ
Ja, natürlich.

Ein gewisser Professor Dr. Pfeiffer, der aus dem Westen stammt, hatte bereits 1999 festgestellt, dass die »autoritäre Erziehung« in der DDR, zu der auch das »Nachtopfsitzen« unserer Kinder in Kinderkrippen und Kindergärten zählte, eine der Ursachen für den Rechtsextremismus im Osten Deutschlands ist. Seltsam nur, dass die Führungskräfte der rechten Gruppierungen, die allesamt mit Pampers und in freiheitlicher Demokratie aufgewachsen sind, durch die Bank aus dem Westen Deutschlands stammen. Auch der Verlag »Deutsche Stimme«, den die Bayern Ende der 90er Jahre hinausmob-

ten und der sich nun in der Sportstadt Riesa befindet, wurde nicht von »rechtsextremen Ossis« aufgebaut und geleitet.

ERHARD RICHTER, ZEITHAIN
Das ist ein Ding!

Heute schreibe ich, um meiner persönlichen Hochachtung für Arno Funke Ausdruck zu verleihen. Ich finde es einfach bewundernswert, mit welcher Zielstrebigkeit er sein Ziel verfolgt, die Karstadt-Millionen doch noch zu bekommen – und ganz legal. In jeder Zeitschriften-Abteilung der Karstadt-Kaufhäuser, oder was davon noch übrig ist, werden der »Eulenspiegel« und Arnos Kunstwerke heute gehandelt.

HOSTACAL/BOG VIA INTERNET
So muss es sein.

Dass Mensch & Natur ein weites Feld sind, zeigen die Miniaturen von Hellmuth Njuhten, die Ihr regelmäßig in der Funzel veröffentlicht. Dabei hat unsere Natur dem Menschen noch viel mehr zu sagen, man muss ihre Zeichen nur erkennen und richtig interpretieren. Leider sind wir Menschen dazu oftmals nicht in der Lage, wie z.B. Wetterprognosen eindrucksvoll beweisen. Ich ging letzstens so durch den Wald und erblickte diese in eine Kiefer eingeritzte Botschaft:



Zunächst dachte ich, der dunkle Lord aus Harry Potters Abenteuer wäre zurückgekehrt, erkannte dann aber, dass dieses dunkle Mal einen ganz realen Hintergrund hat. Der, dessen Name nicht genannt werden will, teilt uns auf diese Weise mit: Auf Hartz IV folgt unausweichlich Hartz V! Nun verstehe ich auch, weshalb die deutsche Wirtschaft ihre Wachstumsprognosen so entschieden nach oben korrigiert hat.

DR. MANFRED GERNGROSS,
GREIFSWALD
Sehen Sie.

Stiftung Nord-Süd-Brücken fordert den Weltbürgertest

Der Einbürgerungstest schaut nicht über den Tellerrand! Angesichts der Fußballweltmeisterschaft (»Die Welt zu Gast bei Freunden«) fordern wir den verbindlichen Weltbürgertest für Provinzpolitiker und nationale Stürmer!

Aus dem Fragebogen:

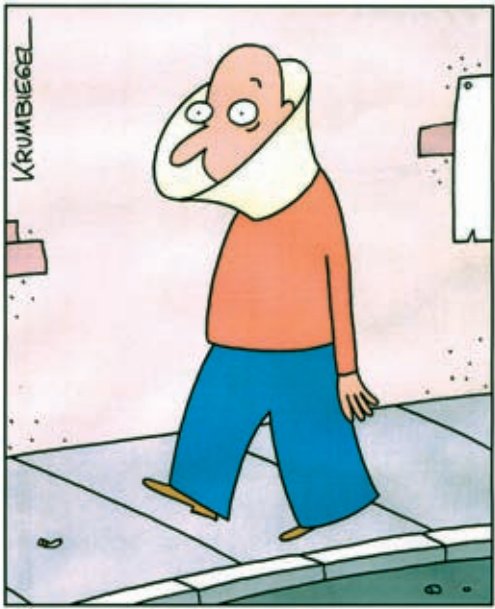
- Wie viel Prozent vom Verkaufspreis eines deutschen Fußballs verdienen die Näher/innen in Pakistan?
a) 80%
b) 50%
c) 2,8%
- Welchen Stürmer hat Jürgen Klinsmann zur WM nicht nominiert?
a) Gerald Asamoah
b) Miroslav Klose
c) Kevin Kuranyi
d) Gerd-Jürgen Müllerwasser
- Von wem stammt der Satz »Mailand oder Madrid – Hauptsache Italien!«
a) einem Lehrer der Rütli-Schule in Berlin/Neukölln
b) Silvia Berlusconi
c) Andi Möller
- Wenn eine Mannschaft zaubert, heißt es: »Die spielen ja ...«
a) teutonisch
b) hessisch
c) brasilianisch

Angesichts der Milliarden Augen, die auf uns gerichtet sind, fordern wir mehr Spielkultur und ein Spielverbot für die deutsche Leitkultur!

Der vollständige Weltbürgertest kann unter www.nord-sued-bruecken.de gelöst werden.



stiftung nord-süd-brücken



UWE KRUMBIEGEL

Chaos Gesundheitsreform: Die ersten Patienten wechseln bereits zu Veterinärmedizinern ...



PETER THULKE



MOCK



DAS IST
ES JA:
SELBST ALS
LOSER BIN
ICH EIN
VERSAGER!



Hogli

Ich war fünfzig und fett,
faltig und grau! Da las ich
von der Männersporthäkelgruppe
Maschenpower!



PETER BUTSCHKOW



SOBE

MESSE UND VERANSTALTUNGS GMBH PRÄSENTIERT

INSEL THEATER ZIEGEN WERDER

22. Juli 2006 bis
19. August 2006
Frankfurt (Oder)

22. Juli 2006

Theaterspektakel

Die Arche

Teatr Ōsmego Dnia *Poznań*

30. Juli 2006

The BossHoss live

Support Vavamuffin

Reggae aus Polen

11. + 12. August 2006

OperOderSpree

W. A. Mozart

Die Entführung aus dem Serail

19. August 2006

Der Blaue Samstag

Die Inselshow

Kabarett und Varieté
mit den Maulhelden

Das komplette Programm
und alle Informationen
unter www.kleistforum.de

Tickethotline
(0335) 40 10 120

ticket@muv-ffo.de



BURKHARD FRISCHE

Ausgleichende Gerechtigkeit

Im Gefangenenlager Guantanamo haben sich kürzlich drei Häftlinge nach jahrelanger Isolationshaft erhängt. Das hat den Kommandanten wütend gemacht. Er nannte die Selbstmorde ein »hinterhältiges Element asymmetrischer Kriegsführung« gegen die USA. Nun muss natürlich die Symmetrie wieder hergestellt werden: Beim letzten Mal kostete die Wiederherstellung der Symmetrie – im irakischen Haditha 24 – unbewaffnete Kinder, Frauen und Alte das Leben.

MATTI FRIEDRICH

10 Gründe, stolz auf Deutschland zu sein

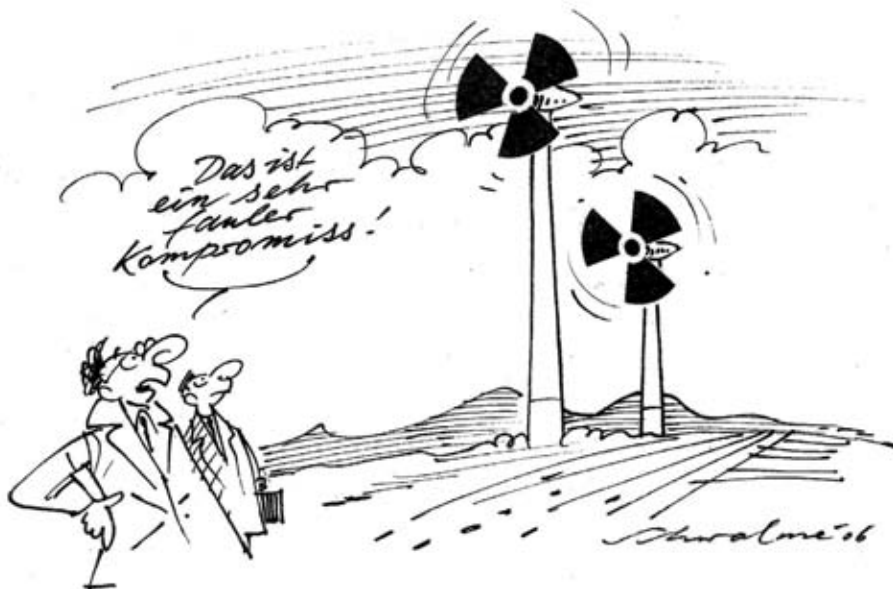
Wir sind stolz, weil

- Folter nur in der Bundeswehr vorkommt,
- selbst Mutter Beimer Sex hat,
- noch keiner mit Hatz IV verhungert ist,
- Ursula von der Leyen die Kinder von der Merkel mit gekriegt hat,
- unsere Jungnazis wenigstens einen ordentlichen Haarschnitt haben,
- Bamberg den Russen so gefällt,
- die Ossi's volles Wahlrecht haben,
- niemand in den Abschiebeknast muss, der vorher geht,
- keiner ekelhafter als der andere ist – weder Beckmann, noch Kerner,
- GOTT ein Deutscher ist.

Machbarkeitsstudie

Als ich nach der Massenschlägerei auf den Dresdner Elbwiesen zu Himmelfahrt einen darob kopfschüttelnden Mann um einen Vorschlag zur Vermeidung derartiger Begebnisse bat, skizzierte er folgenden Plan: »Ich würd' erst mal mit dem Polizeiauto ranfahren und eine Durchsage machen: Alle Unbeteiligten raus. Da haben die Gaffer Gelegenheit zu gehen. Dann: Hundestaffel. Wasserwerfer. Tränengas. Und wer sich dann noch bewegt... Mit dem würd' ich reden!«

PHILIPP SCHALLER



REINER SCHWALME



Meinungsfreiheit: Pickel-USchi

Das Problem ist, dass Uschi Glas ihre Gesichtsschmierung nicht allein verwendet. Das führte, wie die Dermatologen sagen, zu gewissen Irritationen. Das Berliner Kammergericht macht's nun möglich: »Uschi Glas macht Pickel« – das darf künftig jeder – und vor allem jede – sagen, der – und vor allem die – nach einer Schuldigen für die Eruptionen in der eigenen Visage sucht. Vorausgesetzt, man hat sich mit Uschis fettreicher Pampe eingeeilt. Aber »Uschi Glas hat Pickel« – das traut sich keiner! Und das soll auch so bleiben.

Anzeige

SPRACHURLAUB.DE
 Wir bringen Sie zur Sprache!

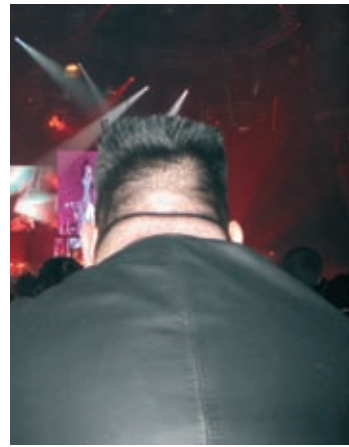
Deutsch	Spanisch
ja / nein	si / no
bitte	por favor
danke	gracias
Guten Tag	Buenos días
Auf Wiedersehen	Adiós
Entschuldigung	Perdón
Gibt es (hier) ...?	¿Hay (aquí) ...?
Wo ist ...?	¿Dónde está ...?
... die Toilette	... el baño
... ein Restaurant	... un restaurante
... ein Arzt	... un médico
... die Polizei	... la policía
Wie viel (kostet) ...?	¿Cuánto (cuesta) ...?
Wann?	¿Cuándo?
Ich möchte...	Quiero ...
... bezahlen	... pagar
... gehen, fahren nach	... ir a
Sprechen Sie Deutsch (Englisch)?	¿Habla alemán (inglés)?
viel / wenig	mucho / poco
eins, zwei, drei	uno, dos, tres

Darf es ein bisschen mehr sein?
 z.B. 2 Wo. Sprachunterricht in Spanien, incl. Unterkunft ab 443,- Euro
Kostenloser Katalog
 Tel: 030 - 54719430
 www.sprachurlaub.de



Leistungsträger des Monats: Friedrich Merz

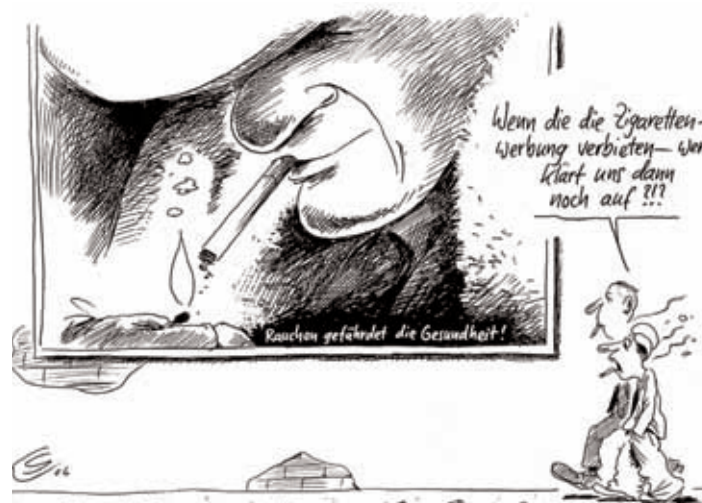
Mit dem Fleiß und gesunden Erwerbsinn eines Friedrich Merz kann man offensichtlich im Deutschland der Wohngeldempfänger nicht so recht umgehen. Die Presse hat sich voll auf ihn eingeschossen und versucht, ihn bei seiner Chefin schlechtzuschreiben. Dabei schreckt man auch vor Falschmeldungen nicht zurück. Es ist z.B. nicht wahr, dass Merz zwei Dutzend Nebenjobs auf seinem Bierdeckel stehen hat. Er hat nur einen: Bundestagsabgeordneter. Friedrich Merz' Rolle und Bedeutung für Deutschland wird sogar noch wachsen, denn in zahlreichen ostdeutschen Städten werden gegenwärtig Bürgermeister gestürzt. Voraussichtlich wird er dieses Amt jeweils in Dresden, Cottbus, Eberswalde und Forst auf einer Vollzeitstelle übernehmen.



Noch Helfer gesucht: Arbeit mit der Jugend

Die Bundesagentur für Arbeit wird nun doch nicht das Blockwart-System zur Betreuung von Hartz-IV-Empfängern aktivieren. Es stünde nicht mehr genügend erfahrenes Personal zu Verfügung, heißt es. Statt dessen wolle man die vor allem jugendlichen Arbeitsscheuen »dort abholen, wo sie sind« - z. B. in der Disco. Sie sollen daraufhin beobachtet werden, ob sie keine Drogen konsumieren, die ihre uneingeschränkte Arbeitsfähigkeit vermindern könnten. Für diese Kontrolltätigkeit werden noch Personen mit sympathischer Ausstrahlung gesucht, die »gut mit jungen Leuten können«. Unser Foto: Dr. Rüdiger Gr. aus Dingelstädt beim Einsatz im »Bel Ami«.

MW



KLAUS STÜTTMANN

Sicherheitserwägung

Die Antifaschisten haben wir schon sehr gut im Griff, da passiert nicht mehr viel. Nur mit den Nazis gibt es noch Probleme.

OVE LIEH

Kann gehen

Neuerdings wird behauptet, es gäbe in Deutschland sogenannte No-go-Areas. Der Innenminister von Brandenburg, Schönbohm, bestreitet das. Er sagt, er könne überall hingehen. Viele seiner Landsleute bäten ihn sogar darum.

THORALF KULLIG

Der Anstandswauwau

Der SPD-Vorsitzende Kurt Beck hat mehr Anstand von den Deutschen gefordert! Man müsse bei den Sozialleistungen nicht alles rausholen, was geht, findet er. Das stimmt natürlich. Immerhin könnte man ja auch aus der Mülltonne leben statt von Hartz IV.

Und Leute wie der Herr el-Masri müssen sich auch nicht so zimperlich anstellen und unbedingt alle staatsbürgerlichen Rechte rausholen, die ihnen per Gesetz zustehen. Ein bisschen Entführung und Folter geht schließlich immer.

Genauso wenig steht irgendwo geschrieben, dass Menschen partout alle Mittel gegen ihr ungenehmigtes Ausschnüffeln durch den BND rausholen müssen. Womöglich legt auch noch der Innenminister demnächst fest, dass bei der Meinungsfreiheit nicht mehr alle Meinungen rausgeholt werden dürfen, die eigentlich gehen.

Bis es soweit ist, soll mal schnell gesagt sein, dass man Prachtkerlen wie Kurt Beck gegenwärtig noch widersprechen kann. Und falls das eines Tages auch nicht mehr geht, sollte er wenigstens selber sein Mundwerk halten.

Das gebietet zwar nicht das Gesetz, aber der Anstand.

UTZ BAMBERG

Verhindert

Ich bin immer wieder erstaunt zu hören, dass Deutschland einen Bundespräsidenten hat. Irgendwie scheint der aber nie Zeit zu haben. Immer kommt nur dieser Köhler.

OVE LIEH

Leider

Wahr ist: Jedes Volk kriegt die Regierung, die es verdient. Leider nicht wahr ist: Jede Regierung kriegt vom Volk, was sie verdient.

WERNER LUTZ

Eins nach dem andern

»Wir müssen einen Weltkrieg führen und gewinnen«, sagte George W. Bush am 28.3.2006. Nach Bagdad wird nun Stralsund fallen.

MWMG

Rügen



Ruhe genießen – Natur erleben

Ein kleines
reetgedecktes Hotel
in einmalig schöner Lage
direkt am Wasser.

Gemütliches Restaurant,
anerkannt gute regionale
Küche

Stellplätze am Haus, ganzjährig geöffnet

Familie

D. und G. Simanowski

Dorfstraße 15

18586 Moritzdorf

Ostseebad Sellin

Tel. (03 83 03) 1 86

Fax (03 83 03) 1 87 40

www.hotel-moritzdorf.de

Wie frei

Stralsund erlebt die größte Ostalgieshow seit Verschwinden

Als die Frau Bundeskanzlerin letzts in Washington weilte, war natürlich alles prima. Meinhardt Graf von Nayhauss, der Lustgreis des deutschen Rinnsteinjournalismus mit der Neigung, Politikern unter die Achsel zu riechen, stand, von Endorphinstößen geschüttelt, im Garten des Weißen Hauses und brabbelte wie im Fieber in sein Diktiergerät: »Frau Merkel – im dezenten Beige, hinreißend frisiert mit einem kaum merklichen rostroten Akzent im Haupthaar – steht nun auf diesem, überraschend kurz gehaltenen historischen Rasen. Soeben haben wir die letzte von zwanzig Sicherheitsschleusen passiert. Die gesamte Delegation hat sich auch im Genitalbereich abtasten lassen – ein Zeichen der Intimität und des Vertrauens gegenüber unserem Gastgeber. Fast alle haben diese Prozedur mit heiligem Ernst hinter sich gebracht, nur – ein sympathisches Schlaglicht am Rande – Frau Merkel hat gekichert.« ➤



Mühlhausen
sympathisch
im Herzen Deutschlands

Tourist Information
Ratsstraße 20, 99974 Mühlhausen
Tel 03601/ 404 77-0
Fax 03601/ 404 77-11

E-Mail: service@touristinfo-muehlhausen.de
Internet: www.muehlhausen.de

THÜRINGENTHERME
Badespaß für alle!

Lindenbühl 10, 99974 Mühlhausen
Tel 03601/ 4012 3
Fax 03601/ 4012 44

E-Mail: info@thueringentherme.de
Internet: www.thueringentherme.de

Insufchung

des Pioniertuches – und George W. Bush ist dabei



PETER MUZENIEK



Die Praktikantin

(Wiederholung – weil's so schön war.)

Die ersten sieben Minuten im Oval Office müssen für beide Seiten qualvoll gewesen sein. Nicht dass Angela Merkel aus der Rolle gefallen und Bush etwa einen Lügner, Angriffskriegstreiber, Folterknecht und Guantanamo-KZ-Kommandanten gescholten hätte! Das nicht! Aber man schenkte sich nicht enden wollende Artigkeiten: Frau Merkel lobte die Polstermöbel, auf denen sie sich, wie sie lachend erklärte, »sehr gut (very well) aufgehoben« fühle, und gratulierte dem Präsidenten zu dem runden Teppich mit Adler vor seinem Schreibtisch, der »bestimmt pflegeleicht« sei. Bush erkundigte sich, wie es »bei euch« so liefe, und wie es »my friend« Roland Koch gehe usw. Alles schrecklich steif. Beinahe wäre das Gespräch aufs Wetter abgeglitten, was im diplomatischen Umgang als Alarmsignal dafür gilt, dass irgendwas schief läuft beim Gipfeltreffen.

Die Protokolleute beider Seiten machten einander dezent Zeichen, und so wurde eine Auszeit vereinbart. Bush stürmte durch eine Tapetentür in einen Nebenraum, Merkel blieb mit ihrer Begleitung hocken. Während Bush sich die Krawatte lockerte, sich den Stirnschweiß abtupfen ließ und seine Bera-

ter auf ihn einredeten, muss jener Satz gefallen sein, der dann rasend schnell im offiziellen Washington und bei den Journalisten die Runde machte und inzwischen auch in Deutschland von allen Magazinen zitiert wurde: »Ich weiß nicht«, rief der entnervte Bush, »wenn ich mit der Merkel zusammensitze, sehe ich nie die Frau in ihr!« In der Macho-Welt der Cowboys, aus der Bush kommt, heißt das nichts anderes, als: Die Alte könntet ihr mir auf den Bauch binden – da regt sich nichts. Wahrscheinlich ist das nicht einmal sexistisch gemeint, sondern einfach nur eine Metapher.

Drinne herrschte derweil gedrückte Stimmung. Sollte unsere Kanzlerin etwa die »Basic-Instinkt«-Nummer machen? Steinmeier riet eindringlich ab (damit war Margaret Thatcher schon bei Ronald Reagan gescheitert). Aber was tun? In dieser Situation zeigte sich die Fähigkeit von Frau Merkel zu instinktsicheren und glasklaren strategischen Entscheidungen. »Wisst ihr was?«, rief sie strahlend aus, »Ich glaube es ist Zeit, dass der Präsident den Ossi in mir entdeckt!«. Man blickte unangenehm berührt zu Boden – hatte die Chefin in den letzten Jahren doch alles getan, um nicht mehr als Ossa identifiziert zu wer-

den, von ihrer Obsession zu märkischer Kartoffelsuppe einmal abgesehen. Hatte sie nicht längst die DeDeRon-Kittelschürze abgelegt? Sie roch nicht mehr nach Florena und ging auch nicht mehr mit einem faltbaren Einkaufsbeutel über die Friedrichstraße. Aber zu spät – die Entscheidung war gefallen!

Plötzlich war die Atmosphäre wie ausgewechselt. Merkel sang Bush glockenhell »Pust wsjегда budjet sonze« vor, erklärte, dass die »Schlager-Süßtafel« zu dreißig Prozent aus Ochsenblut bestand, warum unser Ampelmännchen einen Hut aufhatte und wie bei ihr im väterlichen Pfarrhaus die FDJ-Bluse geplättet und gesteift wurde. Immer mehr kuriose Details aus dem Leben hinter Schießbefehl und Jägerzaun machten die Runde. Zum Schluss waren Bush und seine Mitarbeiter sogar richtig albern und fidel und übten »Seid bereit – Immer bereit!« auf Deutsch.

Aber es gab auch ausgesprochen besinnliche Momente: Wie die Kommunisten Speziallager organisiert haben, wollte Bush wissen, und ob vielleicht noch geeignete Einrichtungen im Erzgebirge bestünden, falls man Guantanamo aufgeben müsse. Wie die Stasi mit Moslems umgegangen sei und ob das Stehen eines Gefangenen mit Sack über dem Kopf auf einer Kiste – wobei das Genital mit einem Klingeldraht verbunden ist – etwa als Folter galt. Warum Ulbricht Erschießungen dem elektrischen Stuhl vorzog. Und ob die Mauer wirklich architektonisch noch eindrucksvoller gewesen sei, als es die heutigen Grenzanlagen zu Mexiko sind. Und ob die Lehre vom Klassenkampf nicht doch wenigstens den gottlosen Darwinismus aus Margot Honeckers Schulbüchern vertrieben habe. Und ob man die alte Dame mal im Pflegeheim »Salvador Allende« besuchen dürfe...

Hei, war das ein Geschnatter und Durcheinandergeplapper! Angela hatte glühende Bäckchen, und George wollte unbedingt noch wissen, ob in den DFD auch Männer rein durften. Zum Schluss rief Frau Merkel: »Wissen Sie was, mein Präsident? Besuchen Sie doch einmal unsere Potemkinschen Dörfer auf der anderen Seite der Mauer! In meinem Wahlkreis rund um Stralsund ist der Kommunismus herrlich weit vorangeschritten. Nicht einmal die Hälfte der Leute dort müssen noch auf Arbeit ge-

hen, der Rest wird solidarisch ernährt. Sie werden staunen!«

So ist es passiert. Jetzt stehen die Stralsunder unmittelbar vor ihrer größten Heimsuchung seit der Besatzung durch die Dänen 1362. Mainz, das als letztes Herrn Bush empfangen durfte, hat nach Stralsund durchgegeben, was das kostet. Aber vor allem sind die Stralsunder jetzt auf die Erfahrungen der Güstrower angewiesen. Die wurden kurz vor Weihnachten 1981 von Bundeskanzler Helmut Schmidt besucht, und die gesamte Einwohnerschaft wurde eine Woche zuvor durch u.a. als Weihnachtsmänner kostümierte Stasi-Aufpasser ausgetauscht. So ähnlich soll es diesmal in Stralsund auch gemacht werden, wobei Bush etwa 12000 Scharfschützen gleich selbst mitbringt. Die sind leicht reizbar, wie wir aus dem Irak wissen, wo eine dieser Einheiten die Bewohner eines ganzen Dorfes nieder machte. Und natürlich ist diesmal die Fläche, die abgesperrt wird, viel größer – über 400 Kilometer Straßenland. Wollte Bush diese Straßen alle befahren, müsste das mit einer Geschwindigkeit von 120 km/h passieren.

Inzwischen trainieren die Stralsunderinnen alte Tänze aus der DDR, z.B. den »Tanz der werktätigen Heringsfischer«. Das Arbeiterkabarett »Die Spottendose« übt einen Sketch, wie es früher in Stralsund kein Klopapier, aber viel Optimismus gab (er heißt »Arbeiter, nimm's in die Hände!«). Alle sind voller Vorfreude auf den Besuch, wie der Stralsunder Bürgermeister der Ostseezeitung versicherte. Nur die Minister von der Linkspartei, mutig wie sie sind, denken sich schon wochenlang eine Krankheit aus, um einen Krankenschein zu kriegen und Bush nicht die Hand geben zu müssen (Holter simuliert eine Zahnentzündung, und bei Methling ist eine Darmspiegelung fällig).

Natürlich gibt es wie immer auch zahlreiche Andersdenkende, die was gegen Bush persönlich und erst recht gegen seine Anwesenheit haben. Auch diese Leute werden gebraucht: Hinter einem Maschendrahtzaun sollen sie, mit düsteren, wenn nicht gar verzweifelten Gesichtern und in Anoraks aus dem VEB Berlin-Moden gehüllt, das Schaubild »Widerstand in der DDR« simulieren.

MATHIAS WEDEL

ILLUSTRATION: ARNO FUNKE

Stralsund macht ein (Herings-)Fass auf!

Nur explodieren darf es nicht.

Wie ist die Lage? Was braut sich da zusammen? Und was planen die einheimischen Afghanen anlässlich des Bush-Besuchs? Fragen, die das FBI in diesen Tagen interessieren dürften. Uns aber auch. Für »Eulenspiegel« war Robert Niemann mit seinem FBI (Förderkreis Besonders Interessierter) höchst investigativ am Telefon.

Fischhändler Henry Rasmus – »Fischhandel und Räucherei« in der Stralsunder Heilgeiststraße 10 – hat sich mit seinen Äußerungen in der Heimatpresse an die Spitze der Bürger gestellt, die ihre Stadt kampfflos den USA übergeben wollen.

Guten Morgen, FBI, Außenstelle Mecklenburg-Vorpommern.

Guten Morgen!

Herr Rasmus, es geht um eine allgemeine Sicherheitsüberprüfung im Zusammenhang mit dem Präsidentenbesuch. Sie haben es da ja zu einiger Berühmtheit gebracht mit Ihrem Wunsch, dem Präsidenten ein Fass mit Rollmöpsen zu überreichen!

(Rasmus lacht) Ja, ja, das ist richtig! Aber das sind keine Rollmöpse, sondern original Bismarckheringe!

Ja, sicher. Doch uns interessiert etwas anderes: Wer hat Sie denn eigentlich auf diese Idee gebracht?

Die Presse.

Die Presse?

Ja! Weil wir haben schon dem Herrn Schröder ein Fass geschickt, und der hat sich da auch herzlich bedankt, mit Dankschreiben. Und dann auch der Frau Merkel jetzt. Und da kam die Presse auf die Idee und fragte, ob wir das...

Aha. Und waren Sie selbst in den letzten Jahren in einem arabischen Land?

Nein, nein, überhaupt nicht. Wobei wir mal versucht haben, ein Hotel in Abu Dhabi zu beliefern. Aber das hat dann nicht geklappt, weil man da eine EU-Produktionsnummer für braucht.

Sie haben also keinerlei geschäftliche Beziehungen in den arabischen Raum?

Nein, überhaupt nicht!

Und wo kriegen Sie Ihre Heringe her?

Hier aus dem Sund!



Auch die Bürger des über die Dorfgrenzen hinaus bekannten Dorfes Trinwillershagen freuen sich auf den Präsidenten. Angela Merkel hat Bush ja bereits erzählt, wie schrecklich es im Sozialismus ist. Daran möchten die Einwohner anknüpfen. So hat der Besitzer des Landmarktes eine eindrucksvolle Historienlandschaft unter dem Titel »Sozialismus in den Farben von Trinwillershagen« vorbereitet. Da müssen die Kunden durch!

Text und Foto: **Bertram v. Schmiederlöß**

Ferien mit Büchern



Karl Gjellerup
Seit ich zuerst sie sah
Roman, Neuauflage zum 150. Geburtstag des Literatur-Nobelpreisträgers, 280 S., ISBN 3-9809954-9-8, Euro 17,95

Dresden – Schauplatz großer Geschichte
Anthologie, 124 S., 82 Abb., ISBN 3-9809954-2-9, Euro 15,95



Jürgen Helfrich
Sehnsucht nach dem alten Dresden
Zeitzeugen erinnern sich der unzerstörten Stadt, 180 S., 163 Fotos, ISBN 3-9809954-7-X, Euro 19,90



Holger Böhme
Klingel defekt!
Erzählungen, 140 S., ISBN 3-9809954-0-2, Euro 14,90



Hansjochim Paech
Betrachtungen eines Politikverdrossenen
152 S., 35 Abb., ISBN 3-9809954-1-0, Euro 15,95



VERLAGS- UND PUBLIZISTIKHAUS
Calberlastraße 12, 01326 Dresden
Tel/Fax: 0351 - 26 41 051
weise@verlag-und-publizistik.de
www.verlag-und-publizistik.de

Könnten Sie sich vorstellen, dass man so ein Fass irgendwie technisch manipulieren kann?

Nein, gar nicht. Das Fass packe ich ja selber. Das ist völlig ausgeschlossen! Bei der Frau Merkel damals mussten wir das auch eine Stunde vorher dem LKA übergeben.

Ja, wir würden das natürlich auch vorher testen. Klar!

Und die allgemeine Stimmungslage in Stralsund – wie würden Sie die denn einschätzen?

Ja, so gemischt. Die intelligente Schicht, auch unter unseren Kunden, die sagen, das ist gut für Stralsund. Da kriegen mal alle mit, dass das noch nicht in Polen liegt. Das wissen ja viele gar nicht. Für die Stadt ist das schon gut. Aber wer natürlich im Schlamm sitzt und arbeitslos ist, vorn aus dem Fenster guckt und hinten aus dem Fenster guckt, und keiner bringt ihm was – die Zeiten sind nun mal vorbei. Und wenn es dann immer heißt, wer soll das bezahlen – mein Gott, wir bezahlen doch sonst auch alles, die Auslandseinsätze der Bundeswehr und so weiter. Auch den Bush-Besuch wird schon einer bezahlen. Aber ich hab' mir nicht nur Freunde gemacht damit. Viele fragen: Was hast du mit dem Bush zu tun? Gar nichts hab' ich mit dem zu tun, aber für uns wäre das schon doll, wenn wir da so ein Foto hätten...

Das kann ich natürlich nicht versprechen zum jetzigen Zeitpunkt!

Das ist schon klar. Aber von wo aus rufen Sie eigentlich an?

Das, äh, kann ich nicht sagen. Wir stehen ja auch nicht im Telefonbuch!

Ich dachte nur, dass Sie vielleicht mal vorbeikommen wollen zum Probieren. Denn der Original Bismarckhering ist ganz mild und ohne Salz, nur mit Essig! Wir haben das Rezept 2001 gekauft. Der Name stammt ja vom Reichskanzler. Der hat den probiert und war so begeistert, da hat er dann seinen Namen für hergegeben!

Ja, vielen Dank für die Einladung. Ich werde sehen, was sich machen lässt.

Nur die intelligenten Stralsunder sympathisieren mit Bush? Also etwa ein Dutzend, einschließlich des Oberbürgermeisters, der ja von Amts wegen dazu verpflichtet ist. Aber was sagen die Anderen? Dazu eine Stichprobe aus dem Telefonbuch – ein gewisser Herr Hering soll für seine zahlreichen Artgenossen Auskunft geben.

Herr Hering, wie ist denn nach Ihrer persönlichen Einschätzung die allgemeine Stimmung in der Stadt?

Kann ich so nicht sagen. Eher mäßig. Locker.

Freude herrscht also nicht?

Nein, würde ich nicht sagen.

Wie die Mecklenburger halt so sind.

Genau.

Und sind Ihnen irgendwelche Aktivitäten radikaler Bush-Kritiker bekannt?

Nein.

Pazifisten, Homosexuelle, Darwinisten?

Also davon weiß ich nichts.

Sind Sie selbst Darwinist?

Was bin ich?

Darwinist.

Nee, nee, bin ich nicht.

Werden Sie selbst zu der Veranstaltung hingehen?

Ach, ich wohne mehr im Außenbereich...–Weiß noch nicht.

Nun meine letzte Frage: Wo waren Sie am 11. September?

O Gott, am 11. September? Zu Hause wahrscheinlich,nehm' ich an. Sie meinen doch letztes Jahr, oder?

Eine Möglichkeit, die Sicherheitslage in Stralsund zu entspannen, wäre es, den prozentualen

Anteil an Intellektuellen in der Stadt zu erhöhen. Diese Strategie verfolgt auch Frau Dr. Koppels, Leiterin der örtlichen Volkshochschule.

Frau Doktor, gibt es denn in Vorbereitung auf den Besuch von Präsident Bush spezielle Englisch-Kurse?

Nein, nur die normalen Kurse. So kurzfristig lässt sich so etwas gar nicht organisieren. Was ich allerdings gegenüber unserem Amtsleiter angeboten habe, sind spezielle Kurse für Personen, die direkt mit dem Staatsbesuch zu tun haben. Das hat aber bis jetzt keiner gewollt.

Und Kurse mit paramilitärischem Inhalt?

(lacht) Da machen Sie sich falsche Vorstellungen von der Volkshochschule. Hier geht es vor allem um Fortbildung, um Weiterbildung für Leute, die ihren Schulabschluss nachholen wollen und so weiter.

Was uns vom FBI Sorgen macht, ist die allgemeine Stimmung in der Stadt.

Ja sicher. Die Stimmung ist eher gemischt.

Und was tun Sie dagegen?

Man darf die Möglichkeiten, die wir als Volkshochschule haben, nicht überschätzen. Da kann man nur auf Langzeitwirkung setzen, dass die Vorurteile gegen Amerika abgebaut werden. Es wäre auch schön, wenn von Ihrer Seite da Unterstützung käme. Einen Gastredner zum Beispiel, den könnte ich hier gut verkaufen.

Vom FBI?

Sie sind wirklich vom FBI?

Ja.

Von dem FBI?

Ja.

Ich wusste gar nicht, dass wir hier in Mecklenburg das FBI haben!

Nun weiß sie es. Präsidentenbesuche machen eben klüger. Mit Sicherheit.

Anzeige

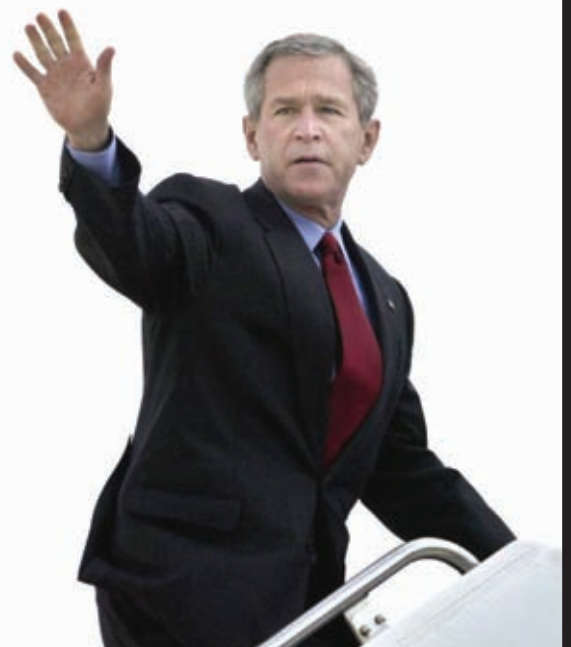
Warum hat mir keiner was gesagt?

„DIE LEGENDE“ DER TATSACHENROMAN ZUM 11. SEPTEMBER
VON WOLFGANG SCHREYER & PAUL SCHREYER

„...ein Thriller, der in anderen Zeiten und unter anderen
Umständen ein Bestseller wäre.“ Jürgen Elsässer in „Junge Welt“

www.dielegende.info

Erhältlich im Internet oder per Post: W. & P. Schreyer · Niemannsweg 1 · 18347 Ahrenshoop



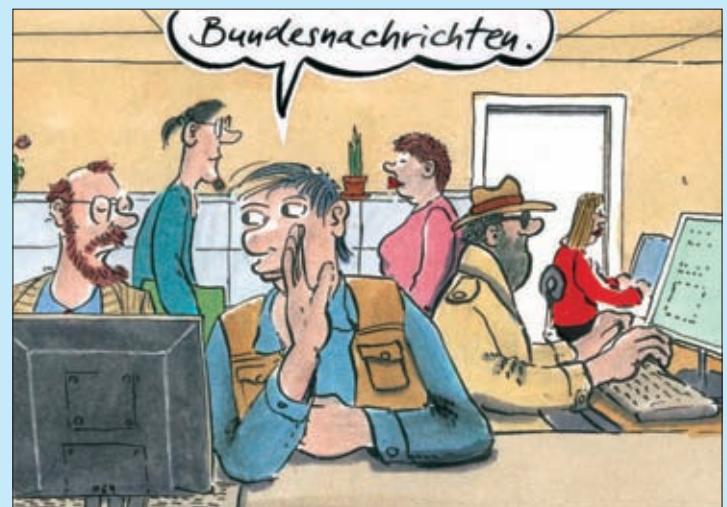
Mondos Arts Berlin, SCHREINERSTR. 6, 10247 BERLIN
TEL.: 030-42010-778
FAX: -779
MAIL@MONDOSARTS.DE

WWW.OST-SHOP.DE
 Katalog kostenlos ANFORDERN!

LINKS ODER LAHM? DIE NEUE PARTEI ZWISCHEN AUFTRAG UND ANPASSUNG
 Ulrich Maurer, Hans Modrow (Herausgeber)
 Links oder lahm? 256 S., 12,90 Euro

Kurt Maetzig
 Die 60 Jahre DEFA Film Edition
 • Die Bunkarierten, 1949, s/w, ca. 97 Min.
 • Der Rat der Götter, 1950, s/w, ca. 105 Min.
 • Vergesst mir meine Traudel nicht, 1957, s/w, ca. 82 Min.
 • Das Kaninchen bin ich, 1965, s/w, ca. 109 Min. und Bonus, 393 Min., 39,99 Euro

Shirt 13,99 €
 und weitere 3000 Tops im Online-SHOP
 LIEFERSERVICE



Sie schreiben Romane, Kurzgeschichten und Gedichte?
 Sie finden keinen Verleger?

Semikolon-Verlag

Wir bringen Ihr Buch auf den Markt!



Senden Sie Ihr Manuskript an:
 Semikolon-Verlag, Postfach 940220
 D-12442 Berlin, Tel. 030-53790075

Mail: semikolon@t-online.de

11. Bautzener Theatersommer



vom 6. Juli
 bis
 13. August 2006
 im Hof
 der Bautzener
 Ortenburg

telefonische Reservierung
Tel. 0 35 91/58 42 25

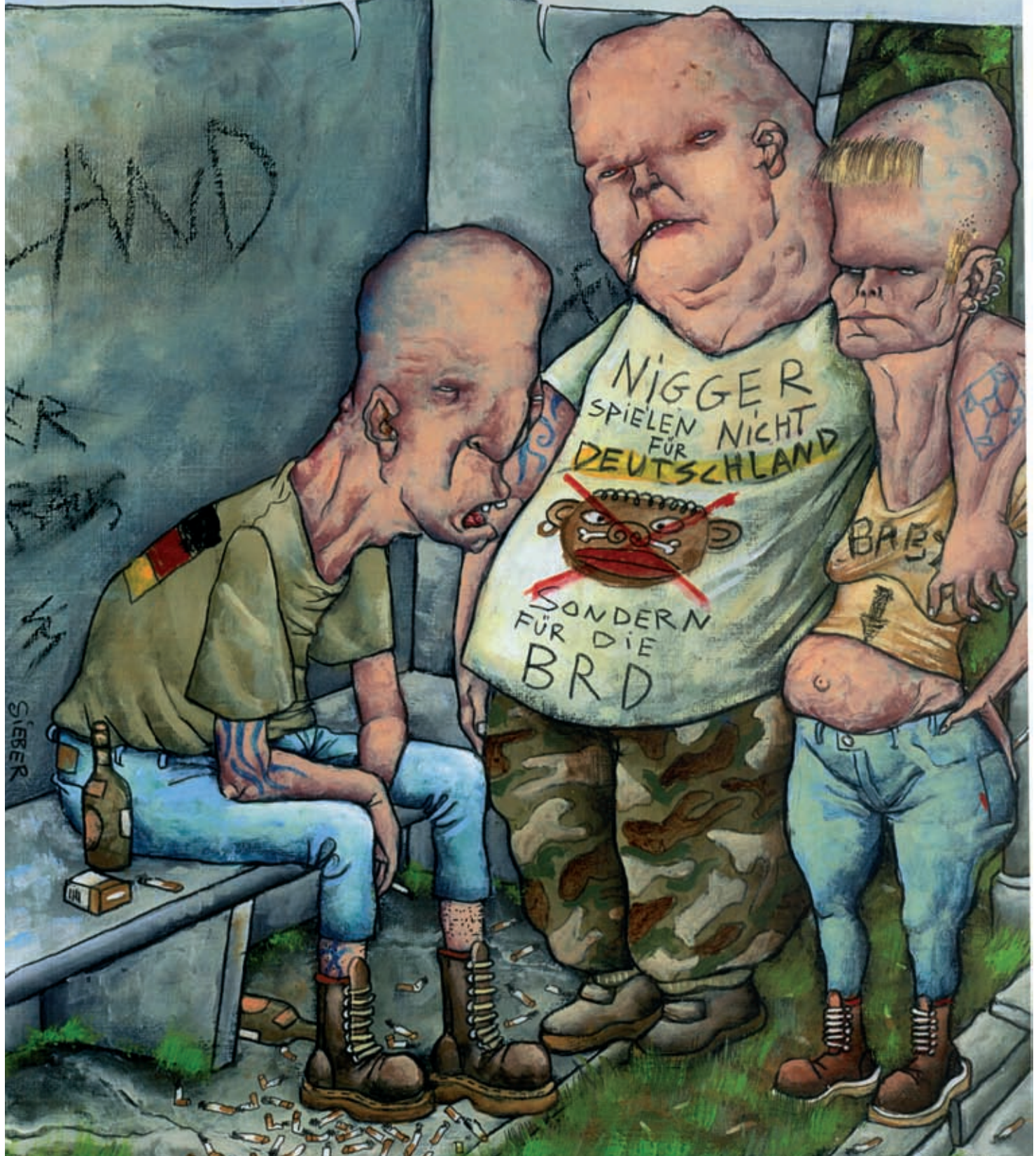
Internetbuchung unter
www.theater-bautzen.de



NEUE LÄNDER KÄMPFEN IMMER WIEDER MIT VORURTEILEN

WESTE ENRICO, IMMA HEISS DET, DIE
BÖSEN RECHTSRADIKALEN. ABA, DIE
JANZEN AUSLÄNDERS, DIE JETZE SU
UNSARE WELTMEISTASCHAFT KOMMEN
UN IN UNSARE STATIONS HOCKEN
UM DIE JANZEN FUSSBALLERS AUS-
LÄNDERS ANFEVERN TUN WENN
WIR VERLIEREN. DA SAGT
KEENER WAT!

UN WESTE PASCAL, WENN MAN PERMANENT
SO EEN NEGATIV STEMPEL VON WEGEN
NIGGERFEINDLICH UN SO, UFGEDRÜCKT
BEKOMMT, MUSS SICH DOCH OCHKEENER
WUNDERN TUN, WENN MAN LANGSAM
HASS KRIEGEN TUT!



Um mich herum wispert es schon eine Weile geheimnisvoll. Was kann ein Mensch dafür, dass er Geburtstag hat?« Und was kann ein Mensch dafür, dass er einen an der Klatzche hat? Die Wisperei war die vom vorigen Jahr, als sich die »Entertainerin«, wie sich die Alles-oder-Nichts-Könerin geheimnisvoll nennt, einer konsternierten Öffentlichkeit zu ihrem 60. Wiegenfest in die Arme schmiss. Und zwar mit einer Gala unter dem keineswegs selbstironischen Titel »Pomp Daggi and Circumstance«. Und sich ein Buch mit dem Titel »Schürt das Feuer« (Schwarzkopf & Schwarzkopf) aus dem Herzen riss und es mit vielen hübschen Stilblüten schmückte.

Ohne die Super-Illu wäre dieses erst-rangige Gesellschaftsereignis damals glatt versäumt worden. Ohne Super-Illu gäbe es die »Künstlerpersönlichkeit« (Daggi über Daggi) gar nicht mehr. So aber ist sie ein »Star« und »die Stimme des Ostens«. So aber konnte sie sich »als Geschenk« von MDR und Friedrichstadtpalast die Tanzmäuse des Fernsehballetts zur Fronarbeit erpressen. Und so konnte schließlich Matthias Platzeck hervortreten und »unsere Dagmar« als »die Valente des Ostens« einspiegeln. Die arme Caterina Valente!

Rund um ihren 61. Geburtstag nun wisperte es noch geheimnisvoller. Und das Wispern will und will nicht verstummen. Eine Gala gab es diesmal zwar nicht – es ist ja auch nur der 61. Auch Superllu zeigte »das Multitalent« zu diesem Anlass weder am heimischen Pool noch mit einem aus dem halben Schock ihrer freudlos geendeten Ehemänner. Stattdessen präsentierte die böse Presse (alle, außer Super-Illu, dem Bastelbogen für hirnerweichende Ostalgie, sind böse!) das arglose Gesicht einer alten Frau. Ausnahmsweise war es einmal nicht das von Dagmar, sondern von Brunhilde, die – wie Frederic sich erinnert – »zur Familie gehörte«. Sie ist sozusagen die Überlebende einer »tiefen Freundschaft«, die Dagmar und einen der stellvertretenden DDR-Kulturminister verband. Dessen Frau war Brunhilde. Dass die tiefen Freundschaften bei Dagmar zumeist genau dahin fallen, wo es was zu holen gibt – bei dem Genossen Kulturminister waren es die großen Auftritte bei regierungsamtlichen Estraden der soz. Lebensfreude, Erich Honeckers Hasenjagden und Mielkes Dynamo-Festen – ist natürlich purer Zufall. Und dass Dagmar sich nach dem Tod des tiefen Freundes zum Vormund seiner inzwischen hinfällig gewordenen Brunhilde erklären ließ, war reiner Menschenliebe geschuldet.

Fakt ist, der Brunhilde fehlte auf einmal Geld, sehr viel Geld (auf die Summe wollen wir uns hier nicht festlegen), und selber kann sie es schwer-

lich ausgegeben haben. Von einem Fredericischen Wispertest zum anderen verdichteten sich die Unterstellungen, die Stimme des Ostens habe sich mit Brunhildes Vermögen ein paar Mal den Kühlschrank aufgefüllt. Nicht aus Not, gewiss nicht. Aber aus Wut und Frust vielleicht: dass Carmen Nebel eine große TV-Show hat, obwohl sie künstlerisch gesehen genauso wenig wie die Dagmar bieten kann, dass Florian Silbereisen etwas jünger ist, dass sie weder der MDR noch Kurt Hager mehr anrufen und dass sie ein Dreivierteljahr auf allen Vieren um den Mainzer Lerchenberg herumkriechen musste, um ein einziges Mal für fünf Minuten bei Johannes B. Kerner auf dem Stühlen sitzen zu dürfen!

Vielleicht war es aber auch der schiere Erwerbstrieb bei der Frederic, der Brunhilde – mein Gott, die merkt es doch nicht mehr! – um einige Batzen ärmer werden ließ. Doch um das hier einmal klar zu sagen: Niemand, der noch alle Platten mit ihr und Siegfried Uhlenbrock oder Silberzunge Peter

Die Kampffameise Dagmar Frederic

Wieland im Schrank hat, traut der Dagmar so etwas Gemeines zu. Schließlich nannte sie bereits ihr erstes Buch über sich in einem Akt von Vorneverteidigung »Ich kann nun mal nicht lügen«. Und wir kennen sie noch aus der Zone als eine dem Gemeinwohl verpflichtete Unterhaltungskünstlerin. Wie eine Löwin kämpfte sie damals gegenüber der SED dagegen, dass »mittelmäßige Weltstars« wie Udo Jürgens, Katja Ebstein, Mireille Mathieu, Milva oder Gilbert Becaud in der DDR horrenden Gagen verfressen durften, während »ausgezeichnete DDR-Künstler« mühsam durch »unsere großartigen Kulturhäuser« tingeln mussten. So wie sie. Sie hat in der DDR so viel abgesahnt – als schon die Demonstranten vor dem Palast der Republik lümmelten, hat sie sich drinnen schnell noch die Gage zum 40. Jahrestag der DDR ersungen. Klauen hat die nicht nötig, die ist abgefüllt bis zum jüngsten Tag!

Gewiss, der Bonzen-Volvo, den ihr das schlagerliebende Regime verehrt hat, ist heute moralisch verschlissen. Und auch sie hat in der DDR viel Elend gesehen. Einmal musste sie sogar erleben, wie ihr geliebtes Hotel »Neptun« in Warnemünde, damals der »allerwichtigste Geheimtip« der Schlagerprominenz und der »ersten Herren des Landes«, von ordinären werktätigen FDGB-Mitgliedern heimgesucht wurde, die in

Hausschuhen zum Frühstück erschienen, sich in die Serviette schneuzten und mit den Marmeladenschüsseln klapperten. Auch Dagmar Frederic hat gelitten! Zum Teil war es für Unterhaltungskünstler unsagbar kompliziert, die Steuer zu bescheißen. Was aber schon deshalb eine sportliche Herausforderung war, weil die Steuer für handzahme Jubelmusikanten bei lächerlichen 20 Prozent eingefroren war. Um das Mehrfache eines Chefarztes zu verdienen, musste man in der DDR, wie Frederic immer wieder betont, »sehr fleißig« sein.

Und eine »Kampffameise« sein musste man auch – ein Kosenamen, den sich Dagmar selbst verliehen hat. In der DDR kämpfte sie erstens natürlich für den Weltfrieden und zweitens dafür, »auf persönlichen Wunsch« von Erich Honecker besetzt zu werden, z.B. bei der Einweihung des neuen Friedrichstadtpalastes, sie – und nicht etwa die Regina Thotze mit der großen Stimme! Überall standen Neiderinnen und Neider in den Kulissen, die womöglich auch

noch über Witz, Begabung und Charakter verfügten. Und so sehr sich die zahlreichen Fans der Dagmar Frederic rings um ihre langjährige Residenz in Woltersdorf bei Berlin den Kopf zerbrechen – an einen Hit, wenigstens an eine auffällige Liedzeile ihres Stars können sie sich nicht erinnern. Nicht einmal »Auf die Bäume, ihr Affen!« war ihr beschieden. Es war eine harte Zeit, zumal fast immer bei ihren Auftritten im Westen hinter ihr ein Stasi-Mann stand. Manchmal geht ihr deshalb heute noch der Mund über, und sie ruft uns in ihrem schwer durchschaubaren Deutsch zu, »wie glücklich wir darüber sein müssten, wie friedlich und ohne Blutvergießen dieses System einfach aufhörte zu existieren«!

Für die Kampffameise ist der Kampf jedoch noch nicht ausgestanden. Denn Dagmar Frederic ist, wie die Berliner Zeitung schrieb, »eine Schlagersängerin ohne Hits und Show-Moderatorin ohne Show«. Außerdem leidet sie an Afghanistan, am Irak-Krieg, den verhungerten Kindern und dem MDR. Der ist ihr »Stachel im Fleisch«. Denn obwohl alles so gut begann, sie mit Karl Moik zusammen fröhlich das DDR-Fernsehen abschalten durfte und Dieter Thomas Heck sie richtig doll leiden mochte, war sie irgendwie nicht schnell genug, als der MDR-Klüngel die Pründe für den Osten verteilte. »Meine

Show« wurde zwar »in die ARD gehoben«, Dagmar war aber bald wieder weg vom Fenster. Seitdem kämpft sie dagegen, ein ostdeutscher Star zweiter Klasse zu sein und vielleicht dereinst wie Achim Mentzel als unfreiwillig komische Figur zu enden. In diesem Kampf ist sie, wie sie schreibt, oft »zufällig bei der Super-Illu« und bildet intensiv den musikalischen Geschmack ihres Duzfreundes, Chefredakteur Jochen Wolff. Das heißt, sie zieht genüsslich über Kollegen her, wobei sie natürlich nie jemanden denunziert. Allerdings gibt es eine Menge Leute, die selbst dran schuld sind, dass Dagmar sie nicht leiden kann, von den verflörschten Gatten mal abgesehen.

Und sie leistet Großartiges für das Gelingen der deutschen Einheit! Kürzlich haben sich sogar die Fackelträgerinnen der westdeutschen und der ostdeutschen Hochkultur – Uschi Glas und Dagmar Frederic – beim Jochen von der Illu getroffen, »Rondo«-Bohnenkaffee geschlürft, Hallorenkugeln gelutscht und einander ihre Zellulitis gezeigt. Und Dagmar hat bei der Uschi mutig beklagt, dass »wir Ostler« zu den Promipartys bei Udo Walz nie zugelassen sind, höchstens zum Teller- und Toiletten-spülen. Die Uschi war ehrlich erschrocken darüber. Bei all dem hat sich die Frederic ein scharfes künstlerisches Urteil bewahrt: Einmal fand sie, es sei für sie an der Zeit, Beethovens »Ode an die Freude« aufzunehmen. Sie tat es in den Studios von Michael Hansen (bekannt durch »Die Nancys«), hat das Werk dann aber doch nicht herausgebracht, weil der Komponist ihrem Talent nicht ganz gerecht geworden war.

Bei so einem reichen Tätigkeitsfeld der Frederic, sowohl als Künstlerpersönlichkeit als auch als Mensch, kann sie unmöglich auch noch Geld gestohlen haben! Es kann sich folglich nur um Verleumdung handeln. Oder Verwechslung. Oder beides. Ihr Anwalt und sie müssen nur noch Einigkeit darüber erzielen, ob es die Staatsanwaltschaft Frankfurt/Oder ist, die die Dagmar fertigmachen will, oder ein längjährig befreundeter Friseur, der »nur auf Geld scharf ist«. Das jedenfalls behauptete sie gegenüber jenem Frederic-Fan, der sich von ihr »Schürt das Feuer« signieren ließ, als sie kürzlich aus Anlass ihres 61. Geburtstages in der Galeria Kaufhof auf dem Alex sitzen durfte. Ärgerlicherweise hat aber auch der kein Buch gekauft, sondern hatte ein Belegexemplar dabei.

Aus dem Werk erfahren wir übrigens, dass Brunhilde – das Geld ist immer noch weg – inzwischen »ihren Frieden gefunden« habe. Dasselbe wünscht jeder musikliebende Mensch natürlich auch Dagmar Frederic.

MATTI FRIEDRICH



*Unser
Geldkehlchen*

COcKtAIL

aus

HUMOR,
SPANNUNG
 und **ALLTAG**



überstürzt, aufbrausend,
 unüberlegt, naiv, genial,
 brutal, stur, lästernd, aus
 dem Bauch heraus
 kombinierend, männlich
ein Kommissar räumt auf



Der ostdeutsche Autor Hanspepe hat
 in seinem Erstlingswerk einen
 Kommissar zum Leben erweckt, der
 seinesgleichen sucht.

ROMAN **Ermittlung auf Irrwegen**

197 Seiten

11,90 Euro

ISBN: 3-938623-37-3

www.wagner-verlag.de



Wer wird Weltmeister?



S. Macêdo
A. Struwe
P. Wedderwille

HALBZEIT IST MAHLZEIT
Eine kulinarische Weltauswahl, die jedes Spiel zum Genuss macht

160 Seiten
ca. 80 Farbfotos Pb
ISBN 3-933574-57-9
14,90 EUR

... Egal – es muß zwischendurch gegessen werden, und zwar zünftig.
Wählen Sie Ihr Gericht passend zum Spiel.

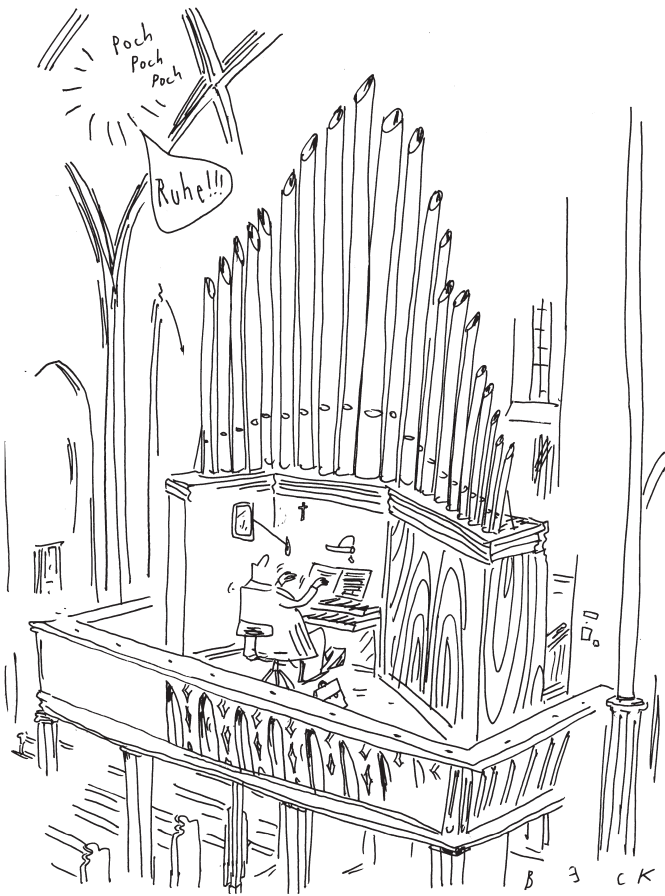


Bestellen Sie jetzt auch hier:

www.klatschmohn.de

KLATSCHMOHN Verlag Druck + Werbung GmbH & Co. KG
Am Campus 25 · 18182 Bentwisch/Rostock
Telefon 0381-2066811 · Fax -2066812
email: info@klatschmohn.de
Internet-Shop: www.klatschmohn.de





Vor ein paar Tagen war es soweit, der Bus war da und hat unseren Vater abgeholt. Nun ist er weg, eingewiesen in eine Justizvollzugsanstalt mitten im Moor, wo er voraussichtlich seine letzten Jahre zubringen wird. Und wir sind glücklich, wissen wir doch den alten Herrn gut untergebracht. Und der liebe Papa ist ebenso glücklich. Endlich hat er ein ordentliches Zuhause, geregelte Mahlzeiten, frische Luft und fürsorgliche Menschen, die sich rund um die Uhr um ihn kümmern.

Ich will die Umstände seines Umzugs in den Knast etwas näher erläutern, damit Sie, werter Leser, nachempfinden können, weshalb uns ein Stein vom Herzen gefallen ist, als die Handschellen klickten und unser Vater abtransportiert wurde. Alles begann vor etwas mehr als einem Jahr, als unser Paps nach fünfzig Jahren schwerer Arbeit seinen Rentenbescheid bekam. Sie können sich vielleicht vorstellen, was für ein Schock das war, als wir feststellten, dass die Rente genauso hoch wie unsere Sozialhilfe ausfiel. Meine Frau und ich leben in erster Linie vom Kindergeld unserer fünf Buben, das gerade so reicht, um die wucherische Miete unserer feuchten Souterrainwohnung zu bezahlen. Und nun dieser niederschmetternde Rentenbescheid! Insbesondere für uns, denn wir hatten fest mit dem Geld gerechnet und schon Anschaffungen geplant.

Unser Vater musste schnellstens raus aus seiner plötzlich viel zu teuren Einzimmerwohnung, und das Beste wäre ein staatliches Altersheim gewesen. Doch durch die zurückgebliebenen Schäden nach seinem Schlaganfall ist er in der höchsten Pflegestufe und deshalb Tag und Nacht zu betreuen. Nachdem meine Frau auf dem Amt nachgefragt hatte, wie das so sei mit einer staatlichen Unterbringung, wurde ihr kurz und knapp mitgeteilt, dass eine menschenwürdige Behandlung nur dann zu gewährleisten sei, wenn wir die Kosten dafür übernehmen. Diese Aussage kam einem Todesurteil gleich. Sie müssen wissen, lieber Leser, wir sind zwar arme und bescheidene Menschen, vielleicht auch ein bisschen asozial, aber das Herz lassen wir uns deshalb noch lange nicht aus der Brust reißen. Das Armenpflegeheim mit fristgerechter Entsorgung der Insassen kam selbstverständlich nicht in Frage. Uns blieb also nichts anderes übrig, als unseren armen alten Vater zu uns zu nehmen, wo er sich schließlich in der Küche neben dem Koksofen das Lager mit den Schäferhunden teilen musste.

Eine Tages, es war am Buß- und Betttag, wurde der liebe Gott auf unser Leid aufmerksam. Ich war gerade im Keller bei meinen Hänflingen, als plötzlich das missratene Söhnchen unseres Hauswirts in der Tür stand und ein mehr als dämliches Gesicht machte. Einen Moment lang glaubte ich fest daran, dass der Groschen bei dem Bengel nicht fallen würde, doch dann fiel er. Noch heute klingt mir dieses »Das sage ich!« in den Ohren, und der Knabe hatte wirklich großes Glück, dass ich ein Herz für Kinder habe – sonst hätte ich ihn, so wie er da stand und glotzte, mit einem Haps aufgefressen.

Ein Plätzchen an der Sonne

Warum sich im Altersheim abmurksen lassen, wenn es auch anders geht?

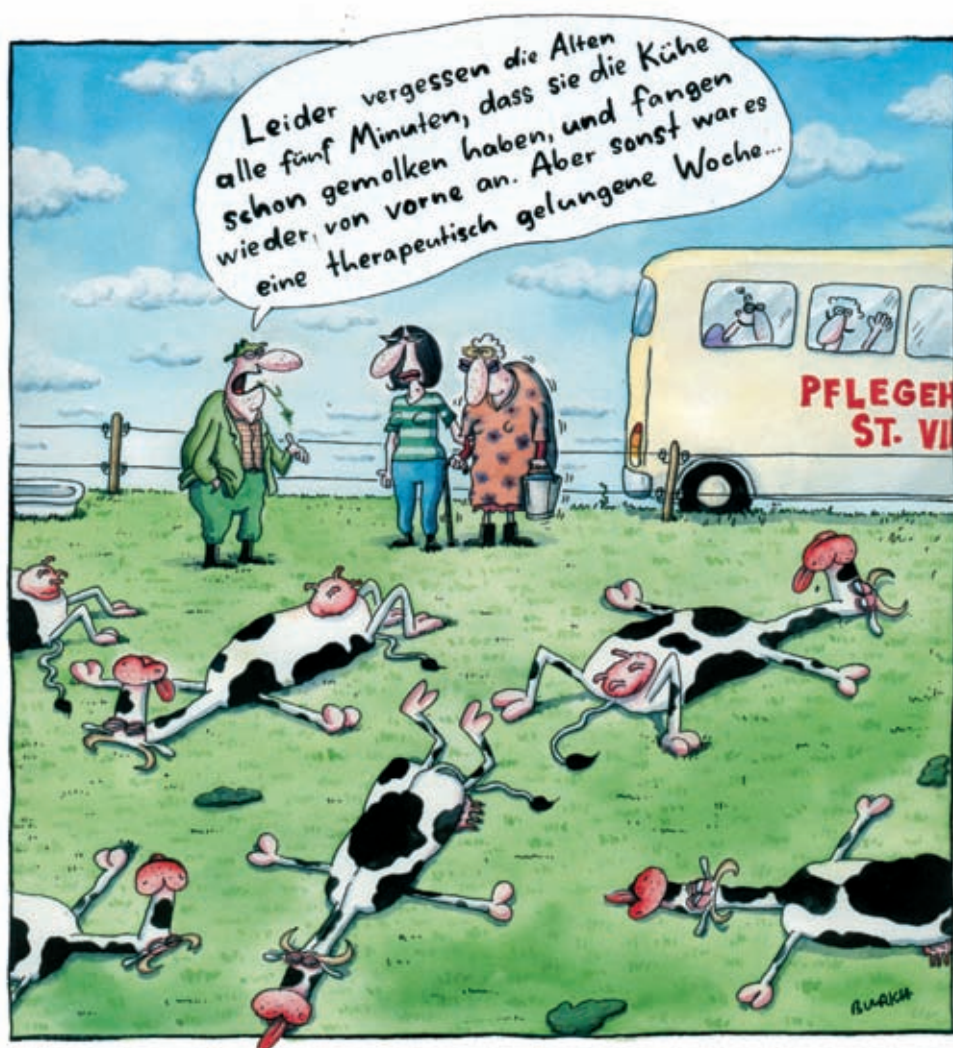
Ein paar Stunden später stürmte ein umsichtiges Sondereinsatzkommando der Staatsmacht das Haus, erschoss versehentlich unsere südländisch aussehenden Hauswartsleute und durchwühlte alle Wohnungen. Im Keller wurden die Schnüffler natürlich fündig. Das Söhnchen des Hauswirts zeigte ganz ungeniert mit dem Finger auf mich und bellte: »Der da! Das ist der Drogendealer, der kleine Kinder vergiftet!«

Doch mir kam plötzlich der rettende Gedanke: Mitten hinein in die verblüfften Gesichter der Drogenfahnder sagte ich, dass unser Vater der Betreiber der Cannabisplantage ist.

So kam es, dass das Fachpersonal der Polizei unseren siechen Vater von seinem Lager zerrte, in

Handschellen legte, etwas misshandelte und in Untersuchungshaft steckte. Unser Papa hielt sich an die Absprache und blieb die ganze Zeit über stumm wie ein Fisch. Doch als man ihn nach zwei Wochen wieder auf freien Fuß setzen wollte, widersetzte er sich und gestand völlig überraschend die ihm zur Last gelegte Straftat. Das führte dazu, dass man ihn in die Klapsmühle verfrachtete. Das war kein guter Ort, zumal Vater dort von den etwas spleenigen Seelenklemmern mit Psychopharmaka gemästet wurde, was ihm gar nicht gut bekam und ihn nur noch störrischer machte. Er wollte unbedingt zurück in die Kiste, dort hatte es ihm gefallen.

»Nur hinter Gittern habe ich einen würdevollen Lebensabend«, betonte er mit einem zu allem ent-



schlossenen Blick. Es war schließlich seine Idee, für mich in den Knast zu wandern – ein Vorschlag, dem ich nur schwer widersprechen konnte.

Ja, den Rest können Sie sich denken, lieber Leser. Unserem Vater wurde eine tüchtige Freiheitsstrafe aufgebürdet, aber erst, nachdem er der Richterin unmissverständlich klargemacht hatte, dass er nichts bereut und die Straftat jederzeit wiederholen würde. Zum Glück hatte ich den schlechtesten Anwalt der Stadt engagiert, der gar nicht begriff, worum es eigentlich ging. Und das war auch gut so – kampflös beugte er sich dem Plädoyer der Staatsanwaltschaft und forderte wie diese eine empfindliche Haftstrafe. Nur die dusselige Richterin wollte nicht richtig mitspielen – aus Sympathie und Respekt vor dem Alter des Angeklagten, wie sich die dämliche Kuh ausdrückte. Doch als unser Vadder lauthals verkündete, sich mit dem Urteil den Allerwertesten abzuwischen, war es um ihn geschehen. Zur Freude aller gab es sogar noch einen kleinen Zuschlag und die Androhung anschließender Sicherheitsverwahrung bis zum jüngsten Gericht.

Jetzt ist unser Papa ein rundum glücklicher Mensch. Man hat ihm eine schöne, geräumige Zelle gegeben, Südseite mit Blick über das ganze Straflager. Sein Zellenkumpan, ein Hochschulprofessor der Atomphysik aus Persien, ist ein sehr netter und gesitteter Uranschmuggler, der vom Bundesnachrichtendienst missbraucht wurde und viel zu erzählen hat. Der Gefängnisdirektor, ein freundlicher, harmoniesüchtiger Alt-68er, hat seinem Stubenältesten mit einem dezenten Augenzwinkern versprochen, ihn entsprechend seiner floristischen Vorkenntnisse im Gefängnisgarten einzusetzen, damit er eine sinnvolle Beschäftigung findet. Täglich besucht unser Paps die Anstaltsärztin, eine attraktive, wollüstige Junggesellin in den Fünfzigern, die sofort einen Narren an dem ollen Zausel gefressen und ihm Massagen und orthopädisches Turnen verordnet hat, damit er im Lendenbereich seine alte Beweglichkeit zurückgewinnt. Der Speiseplan ist auf seinen empfindlichen Magen abgestimmt, und es gibt wirklich nichts auszusetzen.

Ja, unserem Papa geht's die nächsten Jahre gut. Umringt von jungem, agilem Leben tut er Buße und bereut seine Sünden, insbesondere die, mit ordentlicher Arbeit sein Leben verschwendet zu haben. Zudem genießt er als Methusalem der Besserungsanstalt hohes Ansehen. Bereits am ersten Tag hat sich eine kleine Anhängerschaft um ihn geschart, die in ihm den niedergekommenen Messias sieht, der sich selbst geißelt und brüderlich das Brot teilt. Ich denke mal, die Entscheidung von meiner Frau und mir, unseren lieben Vater statt ins Pflegeheim ins Zuchthaus zu geben, war eine gute. Dort bleibt er gefordert und geistig aktiv, und er führt ein behütetes und wahrscheinlich langes Leben. Wir können jedem alten Menschen nur empfehlen, der Hölle der Freiheit zu entfliehen und ein neues Zuhause an jenem Ort zu suchen, wo noch echte Revolten ausbrechen, wenn der Eierlikörpudding mit Salmonellen gewürzt ist.

SADHU VAN HEMP

ZEICHNUNGEN: BURKHARD FRITSCHKE



Unter uns« ist die erfolgreichste Sendung des Mitteldeutschen Rundfunks. Die Werbung verspricht: »Geschichten aus dem Leben – tragisch und anregend, heiter und lebensfroh.«

Die Gäste – Menschen unter uns – werden durch ein Laufband am Bildschirmrand angekündigt: »Hildegard Tausch – Arm klemmte in S-Bahn-Tür, rannte sieben Kilometer mit.«

Tragisch und anregend, heiter und lebensfroh. Zwischendurch wird Klavier gespielt.

Geschichten aus dem Leben – das verlangt nach dem traurigen Blick im richtigen Moment, nach verlorenen Augen im Zwischenspiel, nach Schnappatmung, wenn's ganz schlimm kommt. Und wer wäre dafür besser geeignet als eine Journalistin mit Schauspieldiplom: Ulrike Nitzschke, die ich im folgenden »die U.N.« nennen möchte. An ihrer Seite: Axel Bulthaupt, das Grübchen aus Niedersachsen, ein Bednarz für Arme.

Sendung vom 26. Mai – eine Zusammenfassung:

Die 1. Geschichte: Der Köder

Ein Film. Frau Hoffmann verlor ihren Mann durch einen Tornado, als dieser dessen Kran umwehte. Er führte den Kran trotz Unwetterwarnung, aus Angst vor Kündigung.

Action, Liebe, Sozialkritik – die mitteldeutsche Mischung – der Zuschauer wird abgeholt.

Die U.N. bespricht die Bilder. Sie wimmert, sie haucht, sie klagt an.

Filmende. Die Frau erzählt und weint. Die U.N. weint ein bisschen mit. Nein, besser: Sie lässt ihre Tränen in der Vorstellung der Zuschauer entstehen. Sie ist Schauspielerin, sie kennt Brecht.

Die Witwe sucht nach einem Verantwortlichen. Die U.N. sucht nach Hoffnung. Mit belegter Stimme wendet sie sich einer Frau aus dem Publikum zu: »Ihr Sohn wurde ja erschossen. Heilt die Zeit Wunden?«. Die Mutter verneint. Das wusste die U.N. – Hoffnung am Beginn der Sendung, das könnte der Zuschauer falsch verstehen, nach einem Happy End schläft er leicht ein.

Frage an einen anderen Gast, den Zauberpeter. Der Zauberpeter war in der DDR berühmt. Er lebt jetzt auf Bali. Die U.N. fragt: »Geht man auf Bali mit solchen Wetterlagen sensibler um?«

Der Zauberpeter sagt, dass die Menschen dort – er lebt jetzt auf Bali – sowieso viel mehr im Einklang mit der Natur stehen. Das Klavier setzt ein, die U.N. starrt entrückt ins Leere, in den Abgrund der Welt, in den Wahnsinn des Lebens.

Der nächste Gast reißt sich die Haare aus.

Die 2. Geschichte: Traurig

Frau Peters ist krank, sie rupft sich die Haare aus. Sie spricht über Scham und Kopftuch.

Der Zauberpeter – er lebt jetzt auf Bali – mischt sich ins Gespräch. Die U.N. hätte ihn nicht über Bali befragen sollen, jetzt ist er angeschaltet.

Er zeigt Verständnis für Frau Peters. Er hätte sich früher, wenn er traurig war, die Barthaare ausgerissen. »Eine gute Therapie bei mir war«, tröstet er sie, »dass ich den Bart seitdem sehr kurz halte. Jetzt habe ich ein neues Zwangsverhalten, ich kontrolliere jeden Tag meine Kontoauszüge.«

Jetzt ist das ganze Können von der U.N. und Axel gefragt. Sie müssen gequältes Lachen darstellen.

Damit ist das Gespräch mit Frau Peters beendet. Keine Hoffnung – die käme noch zu früh.

Die 3. Geschichte: Lustig

Nach zweimal traurig muss einmal lustig kommen.

Der Zauberpeter. Endlich. Er lebt jetzt auf Bali.

Die U.N. will einen Tischzauber sehen.

Aber der Zauberpeter hat vorher noch etwas auf dem Herzen: »Fröhliche Gesichter wie auf Bali« – er lebt jetzt auf Bali – »sehen sie in Deutschland selten.«

Die U.N. will ihren Tischzauber.

Aber der Zauberpeter hat einen Gedanken: »In Bali« – er lebt jetzt auf Bali – »da kannst du zu einem Fremden sagen: Hey, wie geht's dir? Hast du Kinder?«

Die U.N. drängelt, die Dramaturgie hat einen Tischzauber vorgesehen. Etwas Verblüffendes, die ersten Zuschauer müssen wieder geweckt werden.

Der Zauberpeter holt ein rotes Tuch vor. »Wissen Sie, warum das rot ist? Ich bin in der Gegend aufgewachsen.« Keiner lacht. Außer Zauberpeter. Das Blatt rollt er zur Tüte und macht es hinten zu. »Damit hatten wir in Berlin Erfahrung«. Keiner lacht. Außer Zauberpeter. Das Tuch ist weg. Und wieder da. Keiner staunt. Außer Zauberpeter. Die U.N. improvisiert: Sie muss jetzt staunen. Sie staunt und guckt sich dabei die Tüte noch mal ganz genau an.

Zauberpeter überspielt die Kränkung. Auf Bali nennen sie ihn den großen Zauberer aus Deutschland. Übrigens: Er lebt jetzt auf Bali.

Und die Liebe? »Die Frauen lassen sich Zeit.« Ein Euphemismus.

Ach ja: Er möchte auf Bali – er lebt jetzt auf Bali – alt werden.

Danke, Zauberpeter!

Unter uns

Fernsehen verlangt alles. Doch die Mutter hat noch nicht geweint.



Aber der Zauberpeter gedankelt weiter: Wenn er nämlich von Bali – er lebt jetzt auf Bali – nach Deutschland komme und auf dem Flughafen einen Fremden anspreche: »Hey, wie geht's dir? Hast du Kinder?«, dann guckt der Fremde, als sei der Zauberpeter etwas weich in der Birne. Und das findet der Zauberpeter irgendwie schade.

Jaja, aber jetzt schnell ein Tischzauber.

Jetzt hat die U.N. Angst vor der Kündigung. Sie bettelt, sie kuschelt sich an Zauberpeter, sie öffnet sogar seine Weste und sucht den Tischzauber, zur Not macht sie's ihm alleine.

Zauberpeter holt ein Blatt Papier vor: »Das ist ein ganz normales Blatt Papier, das können Sie sich gerne mal anschauen.« Andersrum wär's auch blöd: Das ist ein ganz normales Blatt Papier, aber gucken Sie bitte nicht so genau hin.

Die U.N. guckt sich das Blatt Papier ganz genau an. Sie ist noch ganz aufgewühlt. Hier übertreibt sie.

Die 4. Geschichte: Traurig

Eltern, deren Kind bald sterben wird. Mir drängt sich die pietätvolle Regie der Sendung auf: Die besonders traurigen Fälle sitzen an Sondertischen. Menschen, die so traurig sind, dass sie im wirklichen Leben keinen anfassenden will, dürfen bei »Unter uns« wenigstens dabeisitzen. Ein wenig aus der Entfernung zuschauen.

Hoffnung gibt es kaum. Es sei denn, man findet ein Heilmittel. Eine diffuse Hoffnung also, die richtige Dosierung für die Mitte der Sendung.

Die 5. Geschichte: Traurig

Der erschossene Sohn. Die Mutter sitzt im Publikum, denn es geschah 1979. Das ist zu lange her für einen eigenen Sondertisch, aber immer noch brauchbar für die Dramaturgie der Sendung.

Die U.N. hat ein Problem: Die Mutter hat noch nicht geweint. Mit den Augen signalisiert sie ihr

deshalb, dass es ok. wäre, wenn sie jetzt weinen würde. Die Mutter versagt. Die Entscheidung gegen den eigenen Sondertisch war richtig.

Die 6. Geschichte: Lustig

Nach zweimal traurig muss einmal lustig kommen.

Der nächste Gast ist lustig. Er darf unter uns sitzen. Mit 70 wurde Herr Irgang zum siebten Mal Vater, Freunde nennen ihn Fruchtzweig. Er ist zahnlos und mag Sauigeleien. Ein Selbstläufer. Axel muss nur noch Stichworte nennen. Was bei der Mutter mit erschossenem Sohn nur schwer belegbar ist, wird hier sichtbar: Der Gast muss ausgewungen werden, bis auf den letzten Tropfen, seien es Tränen oder Pullertropfen. Schlüpfer und Taschentuch – in einer guten Sendung wird beides nass.

Eine Zwischengeschichte: Hoffnung

Nur ein Filmbeitrag. Ein Mädchen kann wieder laufen. »Ich bin ein Wunderkind.« Es klingt nicht danach, als hätte man ihr diesen Satz in den Mund gelegt. Überhaupt nicht.

Die 7. Geschichte: Das Arschloch

Es war traurig genug, es war lustig genug – jetzt muss was anderes her: Wut. Der Zuschauer muss vor dem Wegknicken noch einmal mit aller Macht aufgebaut werden.

In der DDR schlug sich Herr Kubalt als Hooligan für Lok Leipzig, heute ist er Vorsitzender des neu gegründeten Klubs.

Die U.N. wird ernst. Sehr ernst. Hakenkreuze im Fanblock von Lok-Leipzig! Aber Herr Kubalt ist nicht der Sozialarbeiter der Stadt. Und früher hat er sich immer nur verteidigt.

Der Zauberpeter holt Luft, ich hatte ihn schon vergessen. Er glaube nicht, dass Kubalt sich immer nur verteidigt habe. Bei dieser Statur. Zauberpeter hätte ihn nie angegriffen. »Deshalb sind Sie ja auch Zauberer geworden.« – ein zu sympathischer Satz von einem, der als Arschloch gebraucht wird.

Die U.N. holt aus. Weit aus. Unverantwortlich, dass Kubalt sich nicht von den Hakenkreuz-Jugendlichen distanziert. Kubalt antwortet verwirrend: Man müsse »das Pferd doch mal von unten aufröhlen.« Jetzt hat er Schweißtropfen auf der Stirn. Die letzte Flüssigkeit, sie fließt.

Gesprächsziel erreicht. Aber nicht mit Zauberpeter. Er mahnt: Nicht alles so bierernst nehmen! »Es gibt überall schwarze Schafe, in Deutschland und auf Bali.« Er lebt jetzt auf Bali.

Beifall.

Die letzte Geschichte: die Einschlafhilfe

Frau Ziegert ist Platzwart. Sie erzählt ein wenig vom Platzwarten.

Dann fragt der Axel, wer Weltmeister wird. Der Zauberpeter wünscht sich friedliche Spiele. So friedlich wie auf Bali. Er lebt jetzt auf Bali.

Herr Irgang sagt: »Möge der Bessere gewinnen.« Ein großes Wort. Von einem Fruchtzweig. Abspann.

Die Moderatoren wurden ausgestattet. Womit, will ich gar nicht wissen.

Übrigens: »Unter uns« ist die erfolgreichste Sendung des Mitteldeutschen Rundfunks.

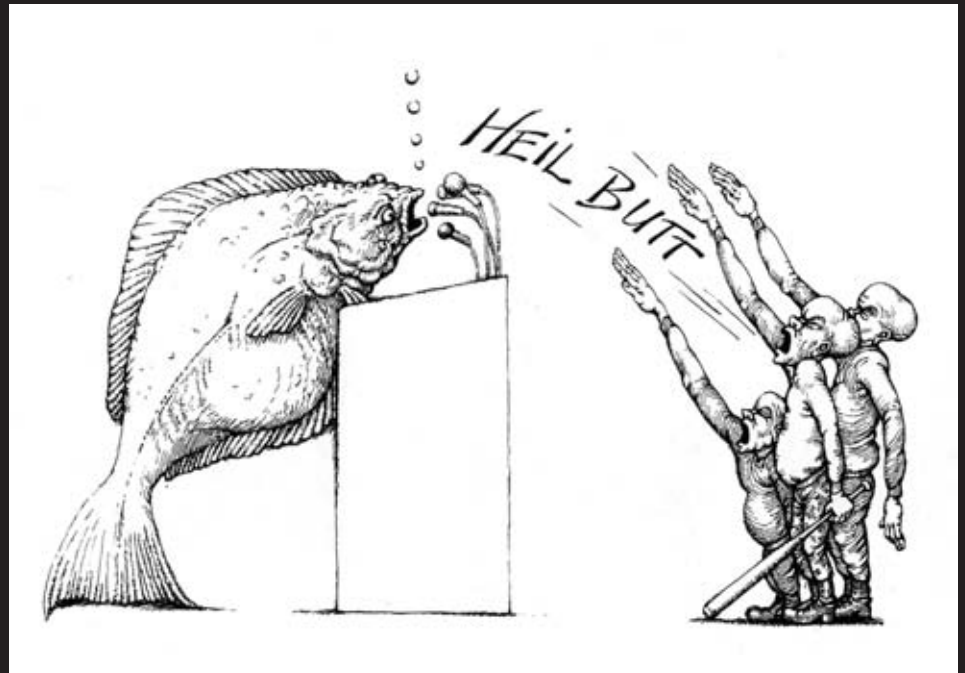
PHILIPP SCHALLER

ZEICHNUNG: MARIAN KAMENSKY

Karikaturenstreit spitzt sich zu

Paul Pribbernow musste einpacken

Ketzin (bei Potsdam). Unmittelbar vor der Eröffnung seiner Ausstellung »Thema Nr.1: Angeln« in der Ketziner Amtsgalerie hat unser Cartoonist Paul Pribbernow seine Werke wieder abgehängt. Unter Flüchen. Zuvor hatte Bürgermeister Bernd Lück (FDP) vier seiner Tafeln entfernen lassen. Er warf Pribbernow vor, diese Arbeiten in die Schau eingeschmuggelt zu haben – sie hätten nichts mit Angeln zu tun, sondern seien politisch. Tatsächlich: Sie machen Nazis lächerlich. Pribbernow verbat sich die Zensur und packte ein. Seitdem hält er sich auf seinem Gehöft im nahen Radewege auf und wartet ab, was passiert. »Eulenspiegel« erreichte ihn dort am elektrischen Fernsprechapparat:



Hat nichts mit Angeln zu tun?

Hallo, Paul, was haben Sie gegen Nazis?

Na, das ist doch klar – die sind dumm und gefährlich und machen Stimmung mit der Angst der Leute. Ich bin ja nicht nur Zeichner, sondern Arbeiter – nämlich Anstreicher und Tapezierer – Angler, Bürger und Stammtischbruder. Da kann ich mich nicht raushalten.

Ist Ihr Stammtisch auch gegen Nazis?

Mein Stammtisch ist fast dunkelbraun. Aber wo soll man sonst sein Bier trinken? Ich habe mal einen Test gemacht und gesagt, man müsste den Ausländern das Geld wegnehmen. Da wollten die gleich Schnaps kommen lassen. Sie sammeln auch meine Zeichnungen, wenn die in der Zeitung gedruckt sind. Dann sagen sie: Paul, was du machst, ist prima – nur verstehen tun wir's nicht. So ist die Lage. Der Bürgermeister fürchtet, ihre Karikaturen könnten die Nazis bestärken. Wie kommt er denn darauf?

Das ist die Ausrede der Hasenfüße und Drückeberger. Die lassen die Nazis durch die Stadt ziehen, solange sie keinen Müll machen und keine Gänseblümchen knicken. Der Bürgermeister handelt aber wahrscheinlich unter dem Druck seiner Sekretärinnen. Die ekeln sich, wenn es politisch wird.

Wer hustet denn da im Hintergrund?

Meine Frau.

Ist sie krank?

Nein, die hat sich nur verschluckt.

Ist mit der geplatzten Ausstellung jetzt ihre Künstlerkarriere geknickt?

Ach, das ist doch gar nichts zu dem, was ich Mitte der 90iger erlebt habe! Da hat mich der Landrat zum Bundesverdienstkreuz vorgeschlagen. Er hatte gehört, dass ich in der DDR für die Kirche was gezeichnet habe, das wollte er honorieren. Ich sollte vorbeikommen, um die Formulare für den Orden auszufüllen. Ich kam ins Amt, und man klopfte mir auf die Schulter. Ein Beamter war am Vortag in Dresden gewesen und war dort Modrow begegnet. Er sagte aber nicht »Modrow«, sondern »Modrow, das Schwein«. Da muss ich wohl erschrocken geguckt haben, denn man fragte mich, was denn ich so wähle. »Na, links, ganz links«, habe ich gesagt – damals galt die PDS noch als gefährlich. Da haben sie mir den Fragebogen wieder weggenommen.

Und warum erzählen Sie mir das?

Nur so. Und damit Sie wissen, dass Sie mit einem Beinahebundesverdienstkreuzträger sprechen.

Danke für das Gespräch. Und Grüße an die Frau.

Danke auch.

Es läuft wie



geschmiert

RAINER EHRT



Der Osten holt auf! Korruption erreicht Westniveau Fakten, nichts als Fakten

Sicherlich, ein bisschen blöd gelaufen ist es schon für den armen Ingolf Roßberg. Da hatte er sich so schön aus den Tiefen der City von Radebeul nach Wuppertal hochgeschleimt, um von dort dann siegreich zurück nach Dresden klugscheißern zu können, und jetzt das: Von ganz oben aus dem Bürgermeisteramt ist er ganz nach unten auf die Schnauze gefallen. Wegen Beihilfe zum betrügerischen Konkurs und wegen Korruption – das behauptet jedenfalls ein übelwollender Staatsanwalt. Wenn man nun auch ein übelwollender Journalist wäre, könnte man natürlich sagen: Das war zu erwarten. Schließlich fummelte der Mann vorher im Wuppertaler Bauressort rum, was sich schon von Natur aus nicht gerade nach bestechungsfreiem Hochreinraum anhört. Zu allem Überflus war sein Chef dort auch noch ein gewisser Hans Kremendahl, dem die Ermittlungsbehörden ebenfalls mal an den Kragen wollten, weil die Geldflüsse in seinem Amtsbereich so seltsam über die Ufer getreten waren. ➤



Aber wir wünschen natürlich keinem was Böses, sondern wir fühlen mit: Selbst mit einem Windhund wie Roßberg, der vor seinem jüngsten Salto mortadella noch rasch die halbe Stadt Dresden verhökert hatte. Dabei ging es olle Ingolf doch immer nur um die Freundschaft! Zum Beispiel um die mit dem netten Finanzinvestor Fortress, dem er mal eben 48.000 kommunale Wohnungen in Geschenkpapier rüberreichte. Oder um seinen alten Kumpel Rainer Sehm, dem er bloß ein klitzekleines Monatshonorarchen von 9300 Euro zuschanzte, ohne dass der sich dafür in irgendeiner Weise mit Arbeit dreckig machte. Der Mann hatte zwar schon Schulden wie ein Bundesfinanzminister, ließ sich aber seinen großspurigen Lebensstil davon nicht weiter vermiesen. Warum auch, Dresden zahlte ja. Mehr noch: Die Stadt – vertreten durch Roßberg – riet ihm sogar, eine offizielle Privatpleite hinzulegen, denn das weiß schließlich jeder: *Greift dein Gläubiger ins Leere, bist du raus aus der Misere.*

Gegriffen wurde nun allerdings Roßberg selbst, wobei sich die allgemeine Anteilnahme am Schicksal dieses Erfinders der bislang größten Dresdner Nietenlotterie für Steuerzahler in Grenzen hält.

Ein Denkmal von Bestand hat er sich ja immerhin gesetzt: Betrunkenen Stadträten drohen in Dresden nämlich in Zukunft 500 Euro Ordnungsgeld. Das hat der aus dem Rathaus katapultierte Oberverscherbelmeister noch durchgesetzt, und zwar in einem Ehrenkodex für alle, die »ihrem Amt nicht die gebührende Achtung entgegenbringen«. Wenn man das Wirken des Ehrenmannes Roßberg so Revue passieren lässt, kann man seine saufenden Kommunalkollegen allerdings fast verstehen.

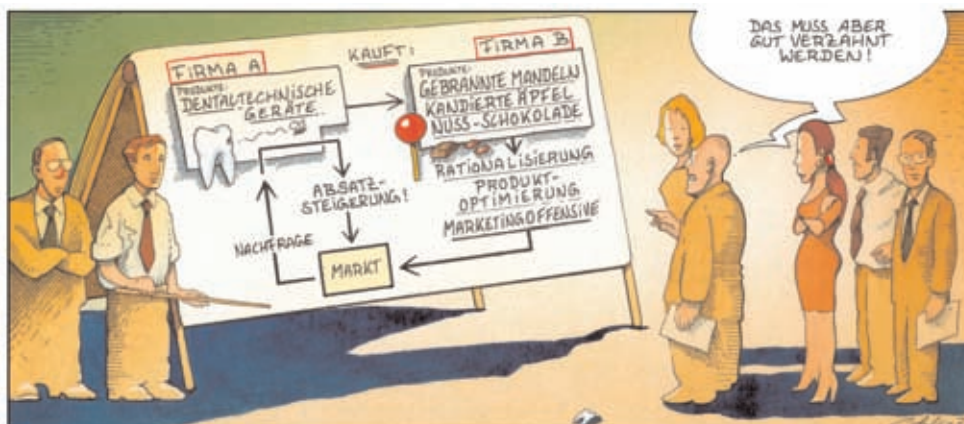
Andererseits muss man gerade auch solche Schläfer aus den mittleren Büroetagen mit der Kohlenzange anfassen, denn ihr Alkoholpegel mag sich ja noch in Promille bemessen, aber ihr Füllungs-zustand in Sachen Korruption ist richtig hochprozentig. Den Verdacht, dass Amtsleute arschfaul und nicht lernfähig wären, haben die besten dieser Branche jedenfalls längst widerlegt – gerade im Osten. Unermüdlich ergründen sie seit der Wende, wo Bartel den Most bzw. der Beamte den Mamon holt. Und wie er sich dabei nicht erwischen lässt – ganz nach dem leuchtenden Vorbild des großen Günthi Krause. Sie wissen doch, das war dieser Darsteller eines Bundesverkehrsministers,

der 1992 rein zufällig beim Lobbyisten Holzer in Monaco einwohnte, um anschließend noch viel zufälliger die Leuna-Tankstellen in den Allerwertesten eines französischen Konzerns zu schieben und zum Schluss auch noch sein Gedächtnis einzubüßeln. Letzteres allerdings nicht mehr ganz so zufällig.

Krause-ähnliche Nummern lieferten derweil ein Verwaltungsstockwerk tiefer drei Beamte des Potsdamer Umweltministeriums. Die sollen im Gegenzug für den Auftrag zum Bau einer Kläranlage in Blumenthal (Ostprignitz-Ruppin) 10 Prozent Gage, Spaßgebühr, Provision oder Schmiermittelabgabe (Mehrfachnennungen möglich) verlangt haben. Das konnte ihnen zwar kein Gericht nachweisen, aber dass die Kläranlage im Zuge dieser sogenannten »Kloakenaffäre« zwei Millionen teurer wurde als nötig, brauchte zumindest keinen Nachweis, denn es steht mittlerweile ganz ohne amtliche Schnüffelprobe fest. Und dass sogar Geld aus Fäkalien nicht stinkt, erst recht.

Apropos Beschiss: In der märkischen Ortschaft Strausberg sind infolge eines solchen angeblich sogar 50 Millionen Euro über den Jordan gegangen. Das Städtchen hat nämlich ein leicht angesäuertes Milchwerk gekauft, das ihm sowieso schon gehörte. Und das obendrein bereits stillgelegt war. Das ist, als würden Sie zu Hause ihren eigenen Fernseher noch mal bezahlen, obwohl der längst kaputt ist. Wobei das Fernsehprogramm bestimmt nicht halb so unterhaltsam war wie die Strausberger Nummernrevue. Als nächster Akt folgte darin nämlich die fleißige Verbumfiedelung von Immobilien, die wildfremden Leuten gehörten. In einem Fall ging ein Geschäftshaus sogar für 180.000 Euro an einen Berliner Makler, der die ganze Schosse dann postwendend für 1,2 Millionen verflüssigte. Dass bei derartigen Gewinnzuwächsen auch ein paar Krümchen für die gähmend leeren Taschen notleidender Lokalpolitiker abgefallen sein dürften, wird selbst mathematikschwachen Beobachtern einleuchten. Satte 150 ähnliche Fälle stehen in Strausberg jedenfalls zu Grundbuche, und in Sachen Zins und Rendite wird da wohl selbst die Wall Street vor Neid erblassen. Keine Frage: Hier hat Brandenburg das Weltniveau schon erreicht!

Aber die Verfolger aus anderen Ostländern ruhen nicht und sind ihm schon dicht auf den Fersen. Allerdings weniger die Strafverfolger, sondern ähnlich bedürftige Bürgermeister: In dem sachsen-anhaltinischen Käsekauf Hohenthurm schaffte es der Dorfschulze zum Beispiel durch Scheinrechnungen, die er für Scheinleistungen von Scheinfirmen ausstellte, jede Menge echte Scheine einzusacken. Dazu schoben ihm auch noch alte Freunde für alte Freundschaftsdienste alte Banknoten rüber, so dass am Ende mehr als 50 Hanseln, oder satte zwei Prozent der Bevölkerung, beim Staatsanwalt zur Erörterung gegenseitig interessierender Strafmaße antreten durften. Wenn man das mal hochrechnet, müsste in der Landeshauptstadt Halle sogar ein Korruptionspotential von über 5000 Leu-



ten schlummern! Das wollen wir mal lieber nicht wecken, weshalb wir ab hier nur ganz leise weiterschreiben.

Einer aus dem Kreis der Korruptisten ist allerdings schon längst wach, nämlich »Mister 3 Prozent«. So wurde unter Eingeweihten ein Oberrat der Deutschen Bahn genannt, der für genau diesen Anteil vertrauliche Einzelheiten der Bauplanung ganz im Vertrauen an Fremdfirmen ausplauderte. Für den mitteilssamen Mitarbeiter sprangen dabei drei Millionen Euro heraus, bevor er schließlich selber für vier Jahre in den Kahn springen musste.

Trotzdem ist derlei Planungssicherheit ein nicht zu unterschätzender Standortfaktor. Als seriöser Gangster weiß man eben einfach gern, welche Kosten auf einen zukommen. In Berlin gibt's da offenbar schon feste Sätze: Ein Polizeikommissar bekam pro Tip einen Puffbesuch spendiert, und ein Richter ließ durchblicken, dass er ab 50.000 Euro in seinen Urteilen noch freie Mitwirkungsmöglichkeiten für Außenstehende sieht. Sogar das Kultursponsoring kann von solch geordneten Tarifverhältnissen profitieren. Oder wenigstens das Kulturkassierung wie im Bezirksamt Köpenick. Dort strich der für Künstlerengagements zuständige Ärmelschoner einfach pro Auftritt 200 Euro extra ein. Auf den Pinsel fiel der Knabe schließlich erst, als er auch noch nebenher als Weihnachtsmann jobbte und die dabei eingenommenen 32 Mille (!) im großen Sack am Finanzamt vorbeizuschummeln versuchte. Merke: Behumsen mag ja noch angehen, aber keine Steuern zahlen nimmt der Staat echt übel!

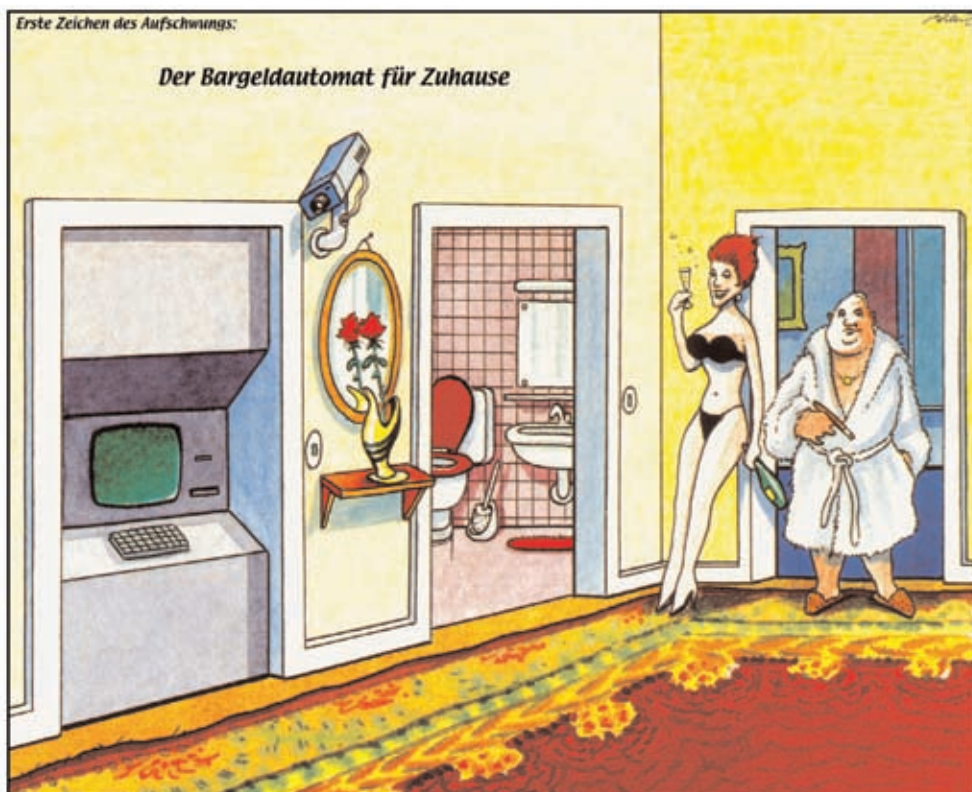
Zum Glück gibt's aber auch noch völlig selbstlose Naturen, die anderen einfach was geben. Wie den ehemaligen Sportchef vom MDR, Wilfried Mohren. Der gab nämlich Sendezeit an Großveranstalter, und gleich an ziemlich viele. Aber das geht schon in Ordnung, denn das Fernsehen ist ja ein Massenmedium. Da kommt es eben auch vor, dass massenhaft Schmiergeld eingeht, ebenfalls wie bei Wilfried Mohren.

Summa summarum können wir also froh sein, dass der Osten so tüchtig aufholt. Wenn es schon sonst mit den blühenden Landschaften nicht so weit her ist, blüht hier wenigstens erst mal die Durchstecherei. Auch wenn dabei die Kohle durch kein Bilanzbuch geht, haben irgendwelche Pfennigfuchser herausgefunden, dass pro Jahr rund 350 Milliarden Euro durch Korruption in die Schattenwirtschaft fließen. Das entspricht dem Einzelhandelsumsatz von ganz Indien – höchstens mit dem Unterschied, dass dort die Schacherei erheblich zivilisierter abläuft als hier. Trotzdem können wir natürlich stolz sein, an so viel Wirtschaftsleistung mitgewirkt zu haben. Und es wird bestimmt noch mehr! Deshalb können wir auch voller Zuversicht in eine frohe Zukunft blicken.

Die Frage ist höchstens noch, wieviel der liebe Gott dafür haben will.

REINHARD ULBRICH

ZEICHNUNGEN: BERND POHLENZ



Der erste Arbeitslose



Die Regierung will die Arbeitslosigkeit abschaffen. Schade eigentlich. Die Arbeitslosigkeit hat schon richtig mit dazugehört, zu Deutschland. Die Arbeitsämter. Die Sachbearbeiter. Man hat sich schon so an sie gewöhnt. Man weiss gar nicht mehr, wann genau das eigentlich angefangen hat mit der Arbeitslosigkeit. Wer war eigentlich der allererste Arbeitslose?

Man weiß, wer der erste Mensch im Weltall war und wer der erste Mensch am Nordpol. Aber wer war der erste Arbeitslose? Man kennt das Millenniumbaby und die erste Ich-AG. Aber der erste Arbeitslose? Irgendwann muss es ja mal begonnen haben. Wie

mag das wohl gewesen sein, damals, als es bloß drei oder vier Arbeitslose in Deutschland gab?

Ganz zu Anfang, als es noch gar keine Arbeitslosen gab, waren die Arbeitsämter ganz klein, es gab ja nichts zu tun. Sie waren oft in ein paar ungenutzten Abstellräumen, in Kellern oder auf den Dachböden anderer Ämter untergebracht und hatten auch nur ganz wenig Personal. Viele Bürger hielten das damals sowieso für rausgeschmissenes Geld. Wer brauchte denn ein Arbeitsamt, es gab doch Vollbeschäftigung. Die ersten Menschen mussten wahrscheinlich mit viel Geld in die Arbeitslosigkeit gelockt werden. Der Erfinder der Arbeitslosigkeit

wurde am Anfang öffentlich ausgelacht, das war ihm sehr unangenehm. Sein Name ist in die Vergessenheit reingeraten und drin steckengeblieben, aber seine Idee feiert heute millionenfach Erfolg. Irgendwann und irgendwie muss das ganze aber angefangen haben. Einer muss der allererste Arbeitslose gewesen sein. War das eine Freude, auf dem Amt! Mit einem Blumenstrauß haben sie ihn empfangen. Sie mussten ja immer einen Blumenstrauß vorrätig haben, falls der erste Arbeitslose kommt. Sie konnten aber leider nicht wissen, wann das sein würde. Darum ist immer einer in Reserve gehalten worden, und der musste immer erneuert werden. Hunderte von Blumensträußen sind ihnen verwelkt, bis der erste Glückliche kam. Gerbera mit ein bisschen Grün. Alle Angestellten des Arbeitsamtes waren ganz aufgeregt, am schlimmsten der Arbeitsamtsleiter. Er war aufgeregter als der erste Arbeitslose selbst. Ob damals die Bildzeitung darüber berichtet hat? Grosse Schlagzeile: »Deutschlands erster Arbeitsloser.« Foto mit Arbeitsamtsleiter und Gerberastrauß, Interviews, Einladungen zu Talkshows – obwohl, Talkshows gab es damals wahrscheinlich noch nicht. Es gab ja nicht mal ein Fernsehprogramm, das mit dem heutigen vergleichbar wäre. Wer hätte das auch kucken sollen, es gab ja noch keine Arbeitslosen.

Was der erste Arbeitslose wohl gemacht hat, den ganzen Tag? So viel Freizeit! In dem ersten Arbeitsamt mit dem ersten Arbeitslosen dagegen brach eine Zeit der Betriebsamkeit an. Frau Köchel, die Sekretärin, ist erst mal losgegangen und hat einen Aktenordner gekauft und Kohlepapier und Tippex. Damals gab es noch keine Computer. Die Entwicklung auf dem Computersektor kam erst in Schwung, als es genug Arbeitslose gab, die den ganzen Tag Zeit hatten, um mit dem Computer zu spielen. Zwar hatten vorher die Arbeitsamtsangestellten eigentlich die Zeit dazu gehabt, aber wie schon erwähnt, gab es damals ja noch gar keine – keine Computer und Arbeitsamtsangestellte auch kaum.

Bald musste Frau Köchel einen zweiten Aktenordner kaufen, dann einen dritten. Die Arbeitslosigkeit wurde langsam aber sicher eine Erfolgsgeschichte. Das Fernsehen entwickelte sich gewaltig, ebenso die Computerindustrie. Frau Köchel machte sich selbstständig, mit einem Geschäft für Aktenordner und für Bürobedarf. Der eintausendste Arbeitslose wurde wieder mit Blumen empfangen und mit einem Präsentkorb. Er war ganz verlegen. Er ist doch nichts Besonderes, das ist doch keine Leistung, hat er immer wieder gesagt, er sei doch nur einer unter vielen. Die Öffentlichkeit hat ihn dafür geliebt, diesen bescheidenen, sympathischen Arbeitslosen.

Das alles spielte sich in der BRD ab. Im deutschen Konkurrenzstaat DDR war man sauer. Im Westen mussten manche gar nicht arbeiten. Man versuchte der Bevölkerung einzureden, die Arbeitslosigkeit in der BRD sei etwas ganz Schlimmes. Heute gibt es die DDR nicht mehr. Aber die Arbeitslosigkeit ist wieder einmal verpönt. Uncool, wie alle Massenphänomene, ein Hype. Die Regierung will sie abschaffen. Irgendwie schade.

SPIDER

ZEICHNUNG: MARIAN KAMENSKY

Alarm! schreit das halbe Land: Inwendige Journalisten sollen vom auswärtigen Geheimdienst beschnüffelt worden sein. Na und? können wir da nur sagen. Beim »Eulenspiegel« sind sogar richtige Menschen beobachtet worden. Das jedenfalls zeigt ein Dossier, welches wir vom Bundesbeauftragten für die Unterlagen des ehemaligen... Ach, lesen Sie's doch einfach selbst in der

Streng vertraulich!

Geheimakte

EULENSPIEGEL

Ein Dokument des Grauens

Topf Sekret / Streng gemein!

Berlin-Friedrichshain, letztes Jahr um 15.32 Uhr: Geheimagent Friedhelm Löffelholz (alias Helmfried Holzlöffel, Holzfried Löffelhelm oder Holzhelm Friedlöffel) befindet sich auf Besuchsreise zu seiner Oma, Frau Frieda Helzlöffelholm – 3 mal geschieden, ansonsten nicht vorbestraft. Vor dem Hölzhoffelmannschen Haus tritt Agent L. in einen Haufen Hundesch... (liegt im Anhang bei), woraufhin ihm aus dem Obergeschoss eines Nachbarhauses schadenfrohes Gelächter entgegenschallt.

Berlin-Friedrichshain, letztes Jahr, 15.34 Uhr bis 16.02 Uhr: Geheimagent L. überlegt insgeheim und kommt Punkt 16.03 Uhr zu dem Schluss, dass es sich hier um eine üble Bedrohung des Bundesnachrichtendienstes durch unberechtigte Lächerlichmachung handelt. Als illegaler Lacher wird ein Redaktionspraktikant des ortsansässigen Eulenspiegel feststellt. Auf eindringliche Nachfrage gibt er seinen Namen mit »Verpiss dich, du Arsch!« an. (Nicht aktenkundig.)

Pullach, letztes Jahr, einen Tag später: Wegen der immensen Bedeutung dieses Vorfalls für die nationale Sicherheit (»Spiegel-Affäre«) ergeht der Beschluss, einen operativen Vorgang gegen den auf-

gefallenen Berliner Eulenzüchterverein einzuleiten. Deckname: Vollmeise.

Berlin-Friedrichshain, zwischen Frühschoppen und Mittagsbier: Der erste Versuch, einen verdeckten Ermittler in die Redaktion einzuschleusen, wird gestartet.



Komischerweise will aber niemand mit ihm sprechen, obwohl er sich doch vollkommen unauffällig unter die Mitarbeiter gemischt hat.

Eine Woche später, Sonne lacht – Blende acht: Vom Dach eines gegenüberliegenden Gebäudes soll per Teleobjektiv aufgeklärt werden, welche subversiven Aktivitäten in den Räumen der Zeitschrift stattfinden.



Das Vorhaben misslingt jedoch, da sich die Zielpersonen durch chemotaktische Gegenmaßnahmen (sog. Redaktionskonferenz) jeglicher Beobachtung entziehen.

Irgendwann danach: Es hilft alles nichts, der kleine Lauschangriff muss angewendet werden. Weil dem BND pro Jahr aber nur schlappe 413 Millionen Euro zur Verfügung stehen, gelangt eine Billigwanze aus russischer Produktion zum Einsatz.



Einzige Frage: Wo kann man so ein Gerät deponieren, ohne dass es gleich bemerkt wird?

Zum Glück findet sich in den Räumen ein stetig wachsender Stapel abgelehnter Manuskripte mit den praktischen Ausmaßen von 5 x 5 x 6 Metern, unter dem nicht nur das elektrische Ohr, sondern auch noch die dazugehörige Atombatterie Platz hat. Schon drei Tage später geht das Aggregat auf Sendung.

Die ersten in Pullach empfangenen Signale scheinen allerdings auf eine Störung hinzudeuten: »11.00 Uhr gleichbleibendes Summen«, vermerkt das Protokoll, gefolgt von: »13.10 Uhr lautes Gurgeln« und: »14.30 Uhr sägendes Geräusch«. Die Techniker stehen vor einem Rätsel.

Erst 14 Tage später kann mit Hilfe eines amerikanischen Satellitenfotos (ca. 350.000fache Vergrößerung) die Ursache ausfindig gemacht werden: Die Geräuschquelle ist ein gewisser Chefredakteur XXX beim Mittagsschlaf.



Auch weitere Weltraumfotos und Abhörprotokolle bringen wenig Aufschluss.

Nächster Tag, 10.00 Uhr: Ein gewisser Werner Klopsteg ruft an:



10.10 Uhr: Werner Klopsteg ruft schon wieder an:



12.00 Uhr: Der Briefträger bringt ungefähr 500 Postkarten von Werner Klopsteg:



13.00 Uhr: Ende der Übertragung, denn die Atombatterie der Wanze ist leer.

In der BND-Führungsetage wird beschlossen, alles auf eine Karte zu setzen: großer Lauschangriff! Agent Helmlöffel muss selber ran. Bewaffnet mit der kompletten Horchapparatur erklimmt er letzte Woche um halb zehn die gelbe Tonne vor der Redaktion.



Was er nicht weiß: Punkt zehn erfolgt die Leerung der gelben Tonne. Seitdem fehlt von ihm jede Spur. Sachdienliche Hinweise nehmen alle Mitarbeiter der Redaktion, des BND und des Grünen Punkts entgegen.

**BETEXTET VON REINHARD ULBRICH
SOWIE IM BILD FESTGEHALTEN VON BONN-
SEQUENZ (7) UND SIEGFRIED STEINACH (1)**



Von Männern die mit

Schlapphüten leben

Er jettet in goldenen Düsenfliegern um die Welt und schläft jede Nacht in langen, weichen Frauen. Er sonnt seine starke, männliche Haut in Acapulco, kennt Hongkong wie seine Unterhose und jagt mit rake-tengetriebenen Gondeln durch Venedig. Sein Auftrag: Das Universum vor einem Superschurken zu retten, der den Weltmeeren den Stöpsel rausziehen will, die Kontinente mit einem Riesenquirl aus dem Orbit zu zermanschen droht und die Sonne aufessen wird, wenn man ihm nicht die Unsterblichkeit verleiht, die Weltregierung überträgt und sämtliche Musikwünsche erfüllt. Doch der Agent seiner Majestät des Kinozuschauers bringt ihn mit kühler Stirn, stets ein Lächeln auf dem Mund, zur Strecke. Kleine Spezialanfertigungen helfen ihm dabei: Sein Füllfe-

derhalter enthält ausreichend Wasser, um einen brennenden US-Präsidenten zu löschen, seine Armband- uhr hat vier Räder, die den Agenten auf 200 Stundenkilometer beschleunigen können, im äußersten Notfall kann er sich selbst verschlucken. Weil er drei Eier hat, von denen eines ein Peilsender ist, kann er selbst dann nicht verloren gehen. Der nächste Megaschurke wartet schon, um von ihm den Hals um die Kniescheiben gewickelt zu kriegen.

Etwa so wie auf der Leinwand malt sich der gesunde Normalbürger den Berufsalltag eines gut zugeschnittenen Mitarbeiters im Geheimdienst aus. Die Wahrheit sieht weniger bunt aus. Anders als 007, der Mann, der niemals kaputtgeht, ist der gewöhnliche Agent nur eine einzige sterbliche Null

mit großen Ohren. Er heißt auch nicht James Bond – ein Name, der die Frauen zum Vibrieren bringt –, sondern bloß Hans Schmierarsch, Willi Kopftot oder Martin Stink wie wir alle; ins Bett geht er allenfalls mit dem Hund vom Hausmeister. Statt einen Gigahitler von der Bildfläche zu pfeffern, der den Erdball aufblasen und zum Platzen bringen will, observiert er matte Allerweltsexistenzen, die die kostbare Bundesrepublik zu zersetzen drohen; statt in glatten Londoner Luxushotels trifft er seine Kontakteleute in stillgelegten Schornsteinen, hinter losen Kacheln in leerstehenden Altbauten, in unbewohnten Fuchslöchern.

Statt in eine warme Frau muss er sich in die schwüle Männersauna begeben, um suspekte Sub-



jekte wie den Enthüllungsjournalisten Erich Schmidt-Eenboom, Autor des Buches »Schnüffler ohne Nase«, auf Haut und Nase zu überprüfen und zu sehen, ob er sich mit undichten Stellen aus dem eigenen Geheimdienst trifft. Statt am gutgeschmierten Roulettetisch von Monte Carlo muss er seine graue Person in der Tiefgarage des Burda-Verlags abstellen, um mit seinen toten Augen zu kontrollieren, ob auch Beamte des BND dort geparkt sind, die sich mit dem bösen »Focus«-Finger Jason Hulteschufel (der Personennamen darf aus personennamentlichen Ursachen nicht genannt werden) treffen wollen. Statt Unterlagen zu beschaffen, die vor Brisanz glühen und minutiös den Meisterplan zur Ergreifung der Weltherrschaft beschreiben, muss er den Abfall des Münchener »Forschungsinstituts für Friedenspolitik« aus der Tonne

einmal Scheu, mit ausgelerten Journalisten zusammenzuarbeiten.

Auch die Presse sitzt, wie das Agentenwesen, bis zu den Knien in den dunklen Kanälen der Informationsgewinnung und -erfindung. Viele Journalisten sind deshalb im Hauptberuf Spitzel der Geheimdienste, vom kleinen Schreibtischbello bis hinunter zum Chefredakteur mit verchromter Schwanzspitze. Die junge Bundesrepublik steckte noch im Backofen, da unterhielt bereits die »Organisation Gehlen« spezielle, nie gelüftete Verbindungen zum »Spiegel«, wo frühere Wehrmachtsoffiziere auf die Feder umgesattelt hatten und nun auf dem Papier gen Osten weiterjagten. Generalmajor Reinhard Gehlens Truppe, die aus Hitlers Spionageabteilung »Fremde Heere Ost« hervorgequollen war und ab 1946 aus ungebrochenen Gestapoleuten, unzerstörten SS-Soldaten und sonstigen nationalsozialistischen Obermenschen gebildet wurde, bekam 1956 als »Bundesnachrichtendienst« eine neue Identität gestrickt. Gehlen selbst erhielt 1968 aus Heinrich Lübkes Fingern das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern am Schulterband. Was ihm die Russen umgehängt hätten, ist nicht bekannt.

Reinhard Gehlen legte sich 1979 unter die Radieschen. Von dort muss er, der sich und seinen Dienst stets hinter einer undurchdringlichen Haut von Mythen und Geheimnis zu verbergen verstand, mit leeren Augen mitansehen, was seit den 90er Jahren aus offenen Löchern des Bundesnachrichtendienstes an die Allgemeinheit tröpfelt. So durfte die Presse Empörung bis in die Zungenspitzen vorführen, weil der BND zwischen 1993 und '96 bundesweit Journalisten angebohrt hatte und sich deren Informationen ohne Bezahlung in die eigenen Backen stopfte, was ein beißender Verstoß gegen das journalistische Ethos war. Noch schneidender wurde der Sumpf im gerade abgelaufenen Mai dieses Jahres, als weitere Inlandsarbeiten des Auslandsgeheimdienstes an die Glocke gehängt werden mussten. Danach hatte der BND einfache Presseleute von »Spiegel«, »Focus«, »Stern« und »Monitor« auf die heimlichen Fußspuren von »Spiegel«, »Focus«, »Stern« und »Monitor« gestoßen und damit die Freiheit der Presse nachhaltig verstümmelt. Zwar löhnte der Dienst seinen journalistischen V-Männern (deutsch für »IM«) dafür sogar sechsstelligen Mäuse; allein der mit allen Wassern geschmierte Publizist Wilhelm Dietl-Doofl (der richtige Name ist dem Dietlmann bekannt) konnte auf diese runde Weise 650.000 Mark in seinen Beutel stopfen. Genau dafür trifft ihn jetzt der stechende Neid seiner Kollegen, und die geballte Meinungsfreiheit, die sich durch die Affäre selbstredend nicht hat krümmen lassen, prasselt auf ihn und seine Kameraden herab.

Immer wieder brummen Politiker vor Ärger, wenn prickelnde Skandale aus den Geheimdiensten und blutige Machenschaften aus den Ministerien in die Öffentlichkeit gelangen. Anlass dafür,



mit Hilfe von Journalisten das Wissen und Tun anderer Journalisten abzusaugen, ist bekanntlich, die Informanten und Maulwürfe im Staat trocken zu legen. Wer öffentlich petzt, dass der Präsident des Bundesnachrichtendienstes seine Frau beim Pokern verspielt hat und der Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium nackt mit seinen Kühen badet, soll ein für allemal das Schweigen lernen.

Wer gar auf offener Bühne die Namen halbseidener Spione durch den Wolf dreht wie zuletzt, im Jahr 2005, Norbert Juretzko den des Schlapphuts Volker Foertsch, muss bald vor Kummer mit dem Kopf weinen, denn Politik und BND werfen ihre gesamte Justiz auf ihn. Das kommt nämlich noch dazu: Den Namen James Bond kennt jede Gans auf dem Planeten. Die Namen der Agenten von nebenan aber darf niemand je an den Kanthaken kriegen. Während der Kinoheld ein Ruhmesblatt nach dem anderen erntet, sind die kleinen Spione von der Straße nur winzige Arschlöcher. Und das ist auch gut so.

PETER KÖHLER

ZEICHNUNGEN: MATIN CLAUS



kratzen und mit schöner Geduld und bannig viel Spucke durchkauen – wenn er Glück hat; denn andere haben sogar die Aufgabe, die Fäzes von »FAZ«-Journalisten zu sammeln, zu trocknen und nach verräterischen Botschaften zu sieben.

Der triviale Agent von Bundesnachrichtendienst, Verfassungsschnur und Militärischem Abschmierdienst, wie die bundesdeutschen Ministerien für Staatssicherheit ungefähr heißen: Er hält sein verschwitztes Ohr in ferne Telefone, fingert in anderer Leute schmutzigen E-Mails herum und verwanzt fremde Hauskatzen, um Deutschland vor der Zermalmung durch auswärtige Mächte und der Zertepperung durch innere Feinde zu bewahren. Wenn es der Schutz des köstlichen Vaterlandes erfordert, ist er mindestens zu allem bereit. So schlank kann er sich machen, dass er in einen Briefumschlag passt. So elastisch ist er, dass er als Polsterfüllung eines Autositzes verwendet werden kann, um die Reisebewegungen des Zielobjekts zu überwachen. Er vermag sich im Siphon einer Küchenspüle einzuquartieren, um verdächtige Mäuler beim Frühstück abzuhören – und hat nicht



Nach und nach kommt in diesen Tagen das Ausmaß der widerlichen Machenschaften des BND ans Licht. Wir haben zwar in dieser Republik gelebt und waren keine Helden, und manchmal, wenn es im Telefon knackte, haben wir spaßeshalber gesagt: Schöne Grüße an den BND – oder »die Firma«. Aber dass die Genossen... ähm, dass diese Herren zu allem fähig gewesen sind, das haben wir nicht gewusst. Diese Leute haben zwar immer behauptet, eine »Auslandsaufklärung« zu sein, wie sie jeder Staat hat. Für die Erhaltung des Weltfriedens und die Ermutigung aller Menschen guten Willens brauchen wir diesen Kampf an der »unsichtbaren Front«, haben sie uns gesagt. In Wirklichkeit haben sie, unkontrolliert von der Partei- und Staatsführung, ihr Spitzelsystem gegen die eigene Bevölkerung gerichtet.

Kein Wunder, dass jetzt überall im Lande die Forderung erschallt: »BND in die Produktion – bzw. in Hartz IV!« In Delitzsch wurde sogar eine Friedhofsmauer mit dem Text »Kein Ein-Euro-Job für BND-Leute« bemalt. Vor allem aber verlangen wir: Weg mit den Spitzeln und Denunzianten aus unserer geliebten »Focus«-Redaktion, aus »Bunte« und unser aller Deutschlandfunk! Diese Leute dürfen uns nicht wieder belügen und andauernd Geruchs- und Speichelproben von uns nehmen. Die uns ausgeschnüffelt haben, sollen nie mehr in den Landtagen und im Bundestag und Katasteramt sitzen, nie mehr eine Lokomotive fahren oder den Verkehr regeln, nie mehr kleinen Kindern die Ärschlein abputzen oder in der Suppenküche der Volkssolidarität Graupen auskellen dürfen! Denn der menschliche Abschaum darf keine Macht mehr über uns haben!

Man sollte die Überprüfung jedes Bürgers auf informelle Mitarbeit beim BND am besten »Gaucken« nennen – das Gaucken war eine besonders intensive Art der Bearbeitung von Hirschleder im Mittelalter – und die zugehörige Behörde dementsprechend »Gauckbehörde« (später kann man sie vielleicht mit der Birthler-Behörde zusammenlegen, die es ja auch noch gibt). Dort werden die Charakterlumpen so lange »gegauckt«, bis sie ihre Verbrechen gestehen. Auch ein Tribunal auf den Marktplätzen, wo Frauen (Bärbel Bohley, Konrad Weiß) sie ansucken können, wäre nicht übel.

Offensichtlich hat sich »der Dienst« einen riesigen Trupp von käuflichen Subjekten zum Aushorchen der Bevölkerung gehalten. Die Bürgerrecht-

Déjà-vu

oder wie der Berliner nach ein paar Kurzen zu sagen pflegt: Zwick mir mal, det Leben iss so doppelt!

ler mit Claudia Roth, Eugen Drewermann, Pfarrer Eppelmann und Gunther Emmerlich an der Spitze schätzen ihre Zahl sehr hoch, die Dunkelziffer noch gar nicht mitgerechnet. Die Schergen des Regimes sind bis in unsere Privatsphäre eingedrungen, haben in fremden Wohnungen geschnüffelt, sich Kontoauszüge beschafft, die Intimverhältnisse ihrer Opfer ausgekundschaftet und sogar in Betten gewühlt. Viele von ihnen sind nach ihrer Enttarnung bei den Arbeitsagenturen untergekommen und setzen dort ihr schändliches Tun fort. Sie haben sich in Ehen gedrängt und sturzdumme Frauen gesprächig gemacht. Zum Beispiel der Fall Vera Lengsfeld, der in seiner Monstrosität nur mit dem Fall Vera Wolnberger verglichen werden kann.

Aber das schlimmste war: Man konnte nie ganz frei reden – nicht einmal bei Brigadebesäufnissen, bei der Zwangsarbeit im Ein-Euro Job oder bei Familienfeiern. Der BND war immer dabei – es konnte ja sein, dass ausgerechnet Onkel Hans...

Wenn sie endlich enttarnt werden, ist es immer das gleiche: Sie leugnen alles, was man ihnen nicht beweisen kann. Kein Wort der Entschuldigung für uns Opfer. Dann erzählen sie, sie hätten niemandem geschadet oder sogar »Schlimmeres« verhüten wollen. Dieses »Ich liebe euch alle« vom ehemaligen BND-Chef August Hanning – einfach widerlich! Gott sei Dank ist Stolpe im Ruhestand, sonst würde der sich jetzt mit den Worten rechtfertigen: »Wer mit dem Teufel frisst, muss einen langen Löffel haben«. Sehr oft schützen die Täter idealistische Motive vor, sagen, dass sie geglaubt hätten, »auf der richtigen Seite der Barrikaden« zu stehen. Denn in den Kämpfen der Zeit müsse man »Amboss oder Hammer sein« (Goethe/Dimitroff). In Wirklichkeit haben sie in ihren konspirativen Wohnungen Boh-

nenkaffee getrunken, sich mit »Weinbrand-Verschnitt« und Alko-Pops bewirten lassen und ihren Judaslohn empfangen. Aber eins ist klar: Wir kriegen euch alle! Man darf allerdings auch nicht sein Herz vergiften und jetzt jeden verdächtigen. Wolfgang Thierse, Petra Pau und Ursula von der Leyen waren bestimmt nicht dabei. Aber was ist mit den Wildecker Herzbuben?

In dem hervorragenden demokratisch-realistischen Film »Das Leben der anderen« sehen wir, zu welch absurden Methoden diese Leute gegriffen haben und wie sie von ihrer eigenen Angst beherrscht wurden. Blutvolle Figuren, wie wir sie seit »Ernst Thälmann, Sohn seiner Klasse« nicht mehr auf der Leinwand gesehen haben! Und sogar gevögelt wird in »Das Leben der anderen«, was Thälmann bekanntlich noch verabscheute. Freya Klier und Wolf Biermann, die den ganzen Aufarbeitungsprozess rechtsstaatlich begleiten, haben in einem Gutachten dem Regisseur bestätigt, wie exakt der Film das Spitzelsystem erfasst. Es ist prima, dass alle Abgeordneten des Bundestages bei Androhung von Leistungskürzungen diesen Film ansehen mussten und die Bundeszentrale für politische Volksaufklärung jetzt die Kinder ab drei Jahren mit Gummibärchen ins Kino lockt. Für sie wird »Das Leben der anderen« wahrscheinlich genau so wichtig sein wie für uns »Befreiung«, Teil I bis VIII.

Der Darsteller des hinterfotzigen BND-Offiziers in diesem Kunstwerk, Ulrich Mühle, ist von der tiefen Ehrlichkeit des Streifens selber so sehr berührt, dass er schon angefangen hat, alle seine Ex-Weiber der BND-Mitarbeit zu bezichtigen – d.h. zumindest mit einer Verflorenen hat er angefangen. In BILD meint der Künstler, dass uns das BND-Erbe noch in fünfzig Jahren beschäftigen werde. Oder hundert, so lange wie beinahe die Mauer gestanden hätte. Er jedenfalls will unerbittlich »alles auf den Tisch packen« und habe vor, seine Ex-Frau so lange als Spitzel zu entlarven, »bis ich in die Grube fahre«. Nicht viele sind so verdammt mutig, so unverschämt persönlich für ihren Film zu werben. Deshalb wünschen wir dem feinnervigen Darsteller ein langes Leben.

Natürlich brauchen wir in Berlin jetzt auch ein »Denkmal des unbekannten BND-Opfers« – aber räumlich und ästhetisch möglichst nicht zu nahe am »Denkmal des unbekannten Opfers der DDR-Diktatur«. Vielleicht doch eher im Treptower Park. Das Monument müsste das tiefe Misstrauen im Gesicht tragen, das die Geheimdienstkaste in unserem Land gesät hat. Erst dann können wir beruhigt und vielleicht sogar ein bisschen lustig in unseren Opferversen zu Hubertus Knabe schlendern und Bienenstich und Eierschecke essen.

MATHIAS WEDEL

Bitte melde dich!

Zuträger, Spitzel, Denunzianten, wohin man schaut! Es ist nicht einzusehen, dass nur der BND von ihnen profitiert. Auch der »Eulenspiegel« ist auf informelle Mitarbeiter versessen. Dabei ist uns egal, in welchem Geheimdienst oder welchem Ortsverein Sie Ihr Handwerk gelernt haben oder ob Sie ein Naturtalent sind. Hauptsache, Sie »singen«!

So viele begnadete Journalisten in den Heimatzeitungen und Anzeigenblättchen, Presse-

mitarbeiter in den Kreisverwaltungen, beim Landrat oder Bürgermeister wissen viel mehr, als sie erzählen – oder schreiben – können: Korruption, Fördermitelerschleichung, Vetternwirtschaft, Schleichwerbung, gefälschte Berichte und Bilanzen, Hochstapelei und Irreführung der Öffentlichkeit. Alles das muss ans Licht! Von ihren Chefredakteuren geknechtete Kreaturen können beim »Eulenspiegel« endlich die Wahrheit sagen.

Wir zahlen schlechter als der BND. Tendenziell eigentlich gar nichts. Aber wir helfen mit, dass das Gute obsiegt und das Böse nicht auch noch belohnt wird. Wir schützen die Anonymität unserer Undercover-Mitarbeiter. Wir garantieren absoluten Quellenschutz, zu Weihnachten eine Weihnachtskarte und die ungeteilte Liebe unserer Leserinnen und Leser. Und natürlich das wohlige Gefühl, auf Seiten der Gerechtigkeit zu stehen.

**Kontakt an: verlag@eulenspiegel.de
KW: Nachbarschaftshilfe**

Irgendwo müß sie doch sein...

August 1966



... unsere undichte Stelle!





11. KÖPENICKER BLUES & JAZZFESTIVAL 14.7.-10.9.2006

14.-16.7. JAZZ IN TOWN
7. ALTSTADT STRASSENFEST
JAZZ LIVE AUF 4 BÜHNEN

FR 14.7. ARMSTR. MEMOR. HOT FIVE
PHIL MASON'S N.O. ALLSTARS
ROD MASON'S HOT FIVE

SA 15.7. MANFRED KRUG
JAZZIN' THE BLUES
USCHI BRÜNING

FR 21.7. KLAUS DOLDINGER'S
PASSPORT & GUESTS

SA 22.7. / »Mississippi Blues Night« Vol. 6
SO 23.7. LITTLE WILLIE LITTLEFIELD u.a.

FR 28.7. JEFF CASCARO & BAND
JOCELYN B. SMITH & BAND

SA 29.7. NINA HAGEN &
CAPITAL DANCE ORCHESTRA

SO 30.7. BLUE WONDER JAZZBAND
KENNY BALL & HIS JAZZMEN

FR 4.8. ANDREJ HERMLINS
SWING DANCE ORCHESTRA

SA 5.8. »Maasters of Boogie«
SO 6.8. LITTLE WILLIE LITTLEFIELD u.a.

FR 11.8. AXEL ZWINGENBERGER pres.
BOB SEELEY & JO BOHNSACK

SA 12.8. A.WALLENSTEIN, M. BREITFELDER
CHARLY ANTOLINI

SO 13.8. JAZZ – LYRIK – PROSA
URSULA KARUSSEIT
GÜNTER JUNGHANS
TRIO »SCHO?« .a.

FR 18.8. THE SOULFUL TENORS &
GARY WIGGINS, RAY BLUE,
FUASI ABDUL-KHALIQ u.a.

SA 19.8. RUTH HOHMANN &
JAZZ COLLEGIUM BERLIN

SO 20.8. TREVOR RICHARDS TRIO
MR. ACKER BILK

FR 25.8. JOY FLEMING & BAND

SA 26.8. DIRK ENGELHARDT QUARTETT
MARIANNE ROSENBERG

SO 27.8. MARIANNE BAER QUINTETT
THE BIG CHRIS BARBER BAND

FR 1.9. »East Blues Session« Vol. 11
JONATHAN BLUES BAND u.a.

SA 2.9. »La Noche del Boogaloo«
A.COSTA, M. COLL u.a.

SO 3.9. ROGER & THE EVOLUTION
DUTCH SWING COLLEGE BAND

FR 8.9. »Mozart Meets Cuba«
KLAZZ BROTHERS
& CUBA PERCUSSION

SA 9.9. R.V. NORDENSKJÖLD ORCH.
GITTE HAENNING
BILL RAMSEY

SO 10.9. »The King of Sinti Swing«
MARTIN WEISS
& RIAS BIG BAND

Vorverk. an allen bekannten VVK,
im Ratskeller Köpenick und unter
www.jazz-in-town.de
HOTLINE 030 / 6 55 56 52

Anzeige

Kino

Der heilige Strohsack ist seit Erfindung der Alltagssprache ein imaginärer Anrufpartner überraschter Menschen, der Heilige Gral seit 2000 Jahren das Suchobjekt der Christenheit. Viele glauben, es handle sich dabei um jenen Kelch, den Jesus seinen weinseligen Jüngern beim Abendmahl reichte. Der amerikanische Trivialautor Dan Brown behauptet in seinem kiloschweren Roman »Sakrileg«, mit dem Heiligen Gral sei kein simpler Gebrauchsgegenstand, sondern ein Mensch gemeint. Genauer gesagt, eine Frau, nämlich die letzte lebende Anverwandte des Ehepaars Jesus Christus und Maria Magdalena.

Das haute dem Heiligen Stuhl in Rom die Beine weg. Der Gottessohn ein gewöhnlicher Mann, der es mit einer biblischen Hure trieb und ein Kind zeugte! Fürwahr ein Sakrileg. Da das Buch bereits 50 Millionen Mal verkauft worden war, fühlten sich die Studio-Bosse von ihrem Spezial-Heiligen, dem Gott Mammon, in die Pflicht genommen. Sie stellten dem Regisseur Ron Howard einen 125-Millionen-Dollar-Etat zur Verfügung und befahlen ihm, den Schinken möglichst komplett auf die Leinwand zu bugsieren. Doch vom Endprodukt müssen sie schwer enttäuscht gewesen sein. Deshalb veranstalteten sie einen Werberummel bisher nie gekannten Ausmaßes und schmuggelten

The Da Vinci Code – Sakrileg

klammheimlich ins Kino. Das heißt, es gab keine Pressevorführungen, die Kritiker blieben bis zum Vorabend der Premiere ausgesperrt, waren also nicht in der Lage, rechtzeitig geldsparende Warnungen zu veröffentlichen. So können nun viele Leute bezeugen, dass der Film zum Buch auf die Liste stark überteuerter Schlafmittel gehört. Wenn der mit dem Charme einer alten Backkartoffel ausgestattete Tom Hanks vor der ehemals fabelhaften Amélie und noch immer bildschönen Audrey Tautou über mörderische Sekten und edle Bruderschaften doziert, dann ist das so aufregend wie Schulfunk. Nur nicht so lehrreich, denn die Hälfte stammt aus dem Reich der Spekulation, und der Rest ist Quatsch.



Das Fernsehvolk der ganzen Welt war live dabei, als in den Morgenstunden des 9. September 2001 islamistische Terroristen zwei Flugzeuge in die Zwillingstürme des World Trade Center lenkten und mit Hilfe eines dritten den Westflügel des Pentagons zerstörten. Zur geplanten gleichzeitigen Vernichtung des Weißen Hauses kam es allerdings nicht, weil die entführte Linienmaschine der United Airlines

eine halbe Stunde Verspätung hatte. Diese Galgenfrist nutzten die Passagiere, sich telefonisch über die Ereignisse zu informieren, das Cockpit zu stürmen und die Boeing wenigstens auf menschenleerem Ackerland zum Absturz zu bringen. Keiner der Insassen überlebte den

Flug 93

Nach erprobtem Hollywood-Muster hätte daraus ein kitschiges Drama werden können, angefüllt mit ängstlichen Zauderern, die im Ernstfall patriotische Taten vollbringen, und all den anderen streng quotierten Klischeefiguren. Doch der britische Regisseur Paul Greengrass (»Die Bourne-Verschörung«, »Bloody Sunday«) beschloss, der Geschichte einen dokumentarischen Anstrich zu geben, so als habe er sich mit seiner Crew mitten im Auge des Taifuns befunden.

Es beginnt mit dem Morgengebet der vier Selbstmordattentäter. Drei von ihnen sind unreife Jugendliche, zum Hass auf sogenannte Ungläubige erzogen und sehnstchtig den versprochenen Lohn im Paradies erwartend. Der Anführer hingegen ist ein grüblerischer Intellektueller, der das Himmelfahrtskommando am liebsten ab-

Parker weiß es aus eigener Erfahrung. Vor zehn Jahren sah er die Schauspielerin Thandie Newton und stand sofort in hellen Flammen. Seither ist Mr. Parker rundum glücklich und überzeugt davon, dass es auch alle anderen werden können, wenn sie nur diesen elektrisierenden ersten Augen-Blick abwarten.

Für Rachel (Piper Perabo) kommt der allerdings im ungünstigsten Moment, denn sie hat endlich eingewilligt, ihren Jugendfreund Heck (Matthew Goode) zu heiraten. Schließlich liebt er sie heiß, und sie mag ihn auch. Während sie von ihrem Vater zum Altar geführt wird, spürt Rachel plötzlich einen Blick, der ihr durch Mark und Bein geht. Irritiert kuckt sie, wer da so kuckt, und stellt fest, es ist die schöne Floristin Luce (Lena Headey), die letzte Hand an die Blumenarrangements legt. Man ahnt schon, dass diese Festivität auf

Eine Hochzeit zu dritt

hinausläuft, und erwartet voller Spannung die Konflikte, welche die sexuelle Neuorientierung der Braut in einer gutbürgerlichen Familie auslösen muss. Doch das interessierte den Autor-Regisseur Ol Parker offenbar



Fragwürdige Himmelsmachtspele



geben würde. Die vierzig Passagiere sehen aus wie du und ich, entstammen also bestenfalls der Kleindarstellerkartei. Folgerichtig geht im Getümmel unter, wer da mal einen Flugschein gemacht hat und deshalb zum potentiellen Lebensretter erkoren wird. Denn die Hoffnung stirbt auch dann zuletzt, wenn das Menetekel des Todes schon greifbar ist.

Während dreiviertel der Filmzeit versetzt uns Regisseur Greengrass in die verschiedensten Kontroll- und Flugsicherheitszentren. Das Personal, das sich übrigens vorwiegend aus echten Angestellten rekrutiert, rennt und schreit, von wackelnden Handkamasas verfolgt, wild durcheinander. Man hat schon Kopfschmerzen, ehe man begreift: Diese Leute sind dem Chaos nicht gewachsen. Und Hilfe von oben kommt nicht. Wie man aus dem wirklich hervorragenden Dokumentarfilm »Fahrenheit 9/11« erfahren konnte, ließ sich George W. Bush, der allein Zuständige für Staatskrisen, zur selben Stunde in Florida ein Märchen vorlesen und verbat sich jede Störung.



Es gibt sie, die Liebe auf den ersten Blick, der englische Filmemacher Ol

überhaupt nicht. Ihm ging es ausschließlich um die Magie des ersten Blicks, egal, wer da wen im Auge hat. Als Rachel mit dem Blumenmädchen Luce auf einer Lieferung frischer Rosen landet, weiß sie wenigstens, dass selbst die lesbische Liebe nicht ohne Dornen ist.

Intimer wird's nicht, und auch alle anderen verhalten sich so lady- und gentlemanlike, wie es britische Lebensart nun einmal vorschreibt. Der gehörnte Heck zieht sich klaglos zurück, Rachels Mutter jammert über ausbleibende Enkelkinder, Rachels Vater tröstet sie mit der Möglichkeit künstlicher Befruchtung, und Rachels kleine Schwester steuert den rätselhaften Satz bei: »Kein Problem ist unlösbar, wenn man nur eine Riesenplastetüte hat.« Immerhin vermittelt das freundlich-belanglose Filmchen einige interessante Übersetzungen aus der Blumensprache. Beispielsweise sagt die Lilie dem Beschenkten: »Ich will, dass du mich liebst.« Die Strelitzie: »Dies ist deine letzte Chance.« Und die Hortensie: »Sei nicht böse, aber es ist vorbei.«

RENATE HOLLAND-MORITZ



Gewiss ist es unangemessen, eine 750 Seiten lange **Tragische Literaturgeschichte** (Diogenes) in zwanzig Zeilen abzufrühstücken. Zumal der Schweizer Professor **Walter Muschg** vor über einem halben Jahrhundert getan hat, worauf sich Heutige viel einbilden: Komparatistik – vergleichende Beschreibung. Goethe und Dostojewski. Hölderlin und Wedekind. Mörike und Goethe. Richard Wagner und Goethe. »Tragisch« steht übrigens als Synonym für »menschlich« bis »kritisch«, weshalb Muschg auch verblüffende Überschriften findet wie »Magisches, mystisches und musisches Gauklertum«.

Gewiss, lieber Leser, ich habe das Buch nicht von vorn bis hinten studiert – aber künftig bei der Hand. Allein was da über Ruhmsucht, Geschäftsgebaren und Eitelkeit der Schreiber zu finden ist (S. 685 bis 705 – falls Du, lieber Leser, nur mal reingucken willst) trifft exakt auf ein anderes, derzeit gepriesenes Werk zu: **Lichtjahre**. Eine kurze Literaturgeschichte von 1945 bis heute (KiWi). Des- sen Autor **Volker Weidermann** ist ein bemüht flockiger FAZke, der solche schicken Wortspiele liebt, mit gelegentlich intelligenten Ausrutschern. So erkennt er zwar die Humorlosigkeit von Chri-

sammenschnurren, wird an einer Textstelle deutlich: »Eine bisher unbenannte Straße wurde nach Matthias Domaschk und ein Teil der Seelenbin- derstraße nach Alfred Diener benannt, zwei am Aufstand des 17. Juni beteiligten und danach hin- gerichteten Jenaern.« Hingerichtet wurde der in Jena halbumbenannte Werner Seelenbinder, von den Nazis, während Matthias Domaschk erst 1981 unter ungeklärten Umständen in Stasihaft umkam.

★
Richtig schmökern kann der Wortgeschich- tensüchtige in **Woher kommt das schwarze Schaf?** – Was hinter unseren Wörtern steckt (dtv) von **Wolfgang Seidel**. Nun stehen in etymologi- schen Wörterbüchern ebenfalls Herkunftsgeschichten. Seidel macht alles ausführlicher – und ein bisschen falscher, um nicht unrichtiger zu sa- gen (s. vorletzten Absatz dieser Kolumne). Bei ihm wird »Vetter« allein als »Vaterbruder« – also On- kel – bezeichnet – obwohl heutzutage der Vetter als »Geschwisterkind« die langsam aussterbende Bezeichnung für den frz. Cousin, also den Bruder unserer dt. Kusine (Rechtschreibreform! Überneh- men Sie!) ist. Auch behauptet Seidel, dass »Fisi- matenten« eben nicht von den französischen Na- poleonsoldaten zu Leipzig herrührten, die lockten »Visitez ma tente – Besuchen Sie mein Zelt!«. Ich weiß aber ganz genau, dass heute noch in Sach- sen Damen leben, die achtzehnleipzigeinundleip- zig »de Fiesemadentchen« machten. Sprachwissen- schaftler wissen auch genau, dass der »Dolmet- scher« aus dem Slawischen einreiste – nicht aus dem Türkischen, wie Seidel meint. Mit dem Osten hat dieser Südwestdeutsche ohnehin Probleme, be- hauptet er doch allen Ernstes, dass die Stadt Til- sit heute in Polen läge – ich glaube nicht, dass ein Pole den heutigen Namen »Sowjetsk« für Tilsit in seinem Lande dulden würde. Den »Schmöcker« aber erklärt Seidel wunderbar: »Studenten hatten die Angewohnheit, aus alten, wertlos erscheinenden Büchern die Seiten herauszureißen, diese zu- sammenzudrehen und sich damit ihr Pfeifchen in Brand zu stecken. Dieses Pfeifchen zu rauchen, war das Schmauchen oder »Schmöken.« Drum geben wir dem Buch im Gesamtverhalten eine gute Zwei.

★
Als höchstes und letztes Stadium des Sprach- lehrers darf bis heute **Hansgeorg Stengel** gelten, auch wenn Bastian Sick inzwischen der feinen Düsseldorferin und der feinen Zehlendorferin als der alleinige Sprachversther gilt. Sick ist braver, biederer und viel jünger als der vor drei Jahren abberufene Spötter Stengel. Ein halbes Jahrhun- dert lang schrieb Stengel in diesem Blatt und an- derswo Sprach-Kolumnen, die »Willi Wuschkes Geredeschuppen« oder »Wortadella« hießen. Mit Witz und Gespür fand er jeden Schwulst heraus und rief natürlich auch mal **Rettet dem Dativ**. So heißt jetzt die Sammlung (Eulenspiegel Verlag) seiner Kolumnen aus den letzten anderthalb Jahr- zehnten. Natürlich hätte Stengel allein in diesem Text hier mindestens fünf Schludereien gefunden, doch niemals hätte er gesagt: Junger Freund, das ist unrichtig. Denn Falsches nannte er falsch.

An diesem Buch fehlt mir auch was: Ein er- klärendes Vorwort. Bissel ausgemährt müsste dort stehen: Stengel ist der Sprachgott und Sick einer seiner vielen falschen Propheten.

MATTHIAS BISKUPEK

Es ist nicht die Angst vor der Vogelgrippe. Es ist die Angst vor denen, die mit der Angst Geld verdienen. Viel Geld.

Weniger die Gefahr der Vogelgrippe für die Deutschen, als vielmehr das Potential des uner- messlichen Profits, der sich mit der bestehenden Gefahr erwirtschaften lässt, wird in Hemmanns Krimi beleuchtet. Virologische Versuche an ent- führten Kindern, um einen Neuraminidase- hemmer gegen die noch nicht aufgetretenen von Mensch zu Mensch übertragbaren Viren zu ent- wickeln, die Verstrickung von Wirtschaft, Po- litik und Staat zu einer korruptierenden, unbe- herrschbaren Masse ...

Holger Hinrich, Kripochef des Leipziger K1, sucht Ruhe und Erholung im winzigen Ort Zellerau in Mecklenburg-Vorpommern. Die Ruhe wird jäh gestört. Von den gerade sieben im Dorf lebenden Kindern werden innerhalb we- niger Stunden zwei entführt. Eine fünfundzwan- zigköpfige Sonderkommission der Polizeidirek- tion Schwerin beginnt die Suche nach den beiden Jungen Kevin und Matti. Hinrich hält sich nicht zurück, ermittelt auf eigene Faust. Der Leipziger findet heraus, dass die Opfer einen Mörder beobachtet hatten. Als der Mörder und dessen Schwester tot aufgefunden werden, von den Kindern aber jede Spur fehlt, bleibt Hinrich nichts übrig, als sich dem Einsatzleiter Feld- müller zu offenbaren. Gemeinsam kommen die charakterlich gegensätzlichen Kripobeamtinnen einer furchteinflößenden Macht auf die Spur. Bis sie selbst zu Opfern werden.

Hemmanns dritter hochbrisanter Kriminalro- man zwingt dem Leser eine schreckliche Er- kenntnis auf: Es kann Realität sein, was da ge- schrieben steht.

VOGELGRIPPE. Der Krimi



Tino Hemmann
Vogelgrippe. Der Krimi
ISBN 3-939404-60-8
Taschenbuch 233 Seiten
10,00 Euro (D)
Engelsdorfer Verlag (2006)

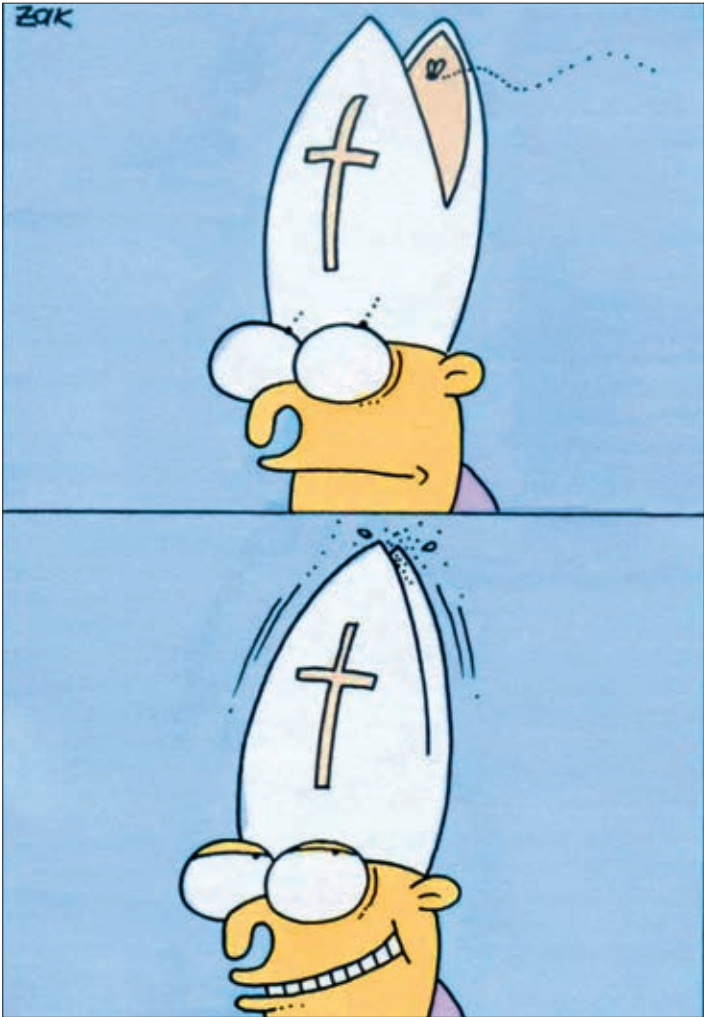
www.tino-hemmann.de

Und Stengel lebt!

sta Wolf, was wiederum eine eher überschaubare Geistesleistung ist, vergöttert aber alle Saison- Langweiler wie Benjamin von Stuckradt-Barre und Judith Herrmann auf vielen, vielen Seiten. Wolf Biermann, bisher ebenfalls KiWi-Autor, wech- selte mit viel Presserummel just dieses Buches wegen zu Hoffmann und Campe. Er fühle sich nicht richtig gewürdigt. Da will man doch wissen: Was hat Weidermann Böses geschrieben, in seinen ge- lichteten Jahren? (Achtung! Geistreiches Wort- spiel!) Und ist überrascht: Drei Seiten biederer Lob! – eine kitzelnde Zeile am Schluss – man habe in jüngster Zeit weniger von B. gehört. Vielleicht also war das Ganze eine Absprache zwischen Weider- und Biermann – damit man von beiden hört...

★
Das Weiberlexikon (PapyRossa) ist die »Fünfte, völlig überarbeitete und wesentlich erweiterte Auf- lage« und von erstaunlich wenigen Doppelnamen geschrieben. Nur Wiebke Buchholz-Will, Gudrun Lukasz-Aden, Brigitte Regler-Bellinger, Sigrid Reihs-Kirsch, Uta Ranke-Heinemann, Ingrid Schick-Sollmann und Susanne Schunter-Klee- mann gehören zum Autorenkollektiv. Apropos Kollektiv – dieses Lexikon ist untertitelt »Von Abenteuerin bis Zyklus« – das Kinderlexikon der DDR nannte sich »Von Anton bis Zylinder«, worin man auch Frida Hockauf und Nina Nasarowa fand. Diese frauengeschichtlich wichtigen Persönlich- keiten fehlen hier – man wird eine sechste Auf- lage drucken müssen.

★
Weiter beim Fehlersuchen: **Johanna Sängler** hat ihre Doktorarbeit unter dem Titel **Heldenkult und Heimatliebe** – Straßen- und Ehrennamen im of- fiziellen Gedächtnis der DDR (Ch. Links) heraus- gegeben. Eine mühselige, aber für Krümlensucher hochinteressante Lektüre. Wie seltsam Zeiten zu-



Unverkäuflich – aber bestechlich!



FSUPER Funzel

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel

MEIN HEUTIGER
URLAUBSFLIRT SIEHT
DOCH BISSEL AUS WIE
MANNE KRUG VOR
70 JAHR'N! – GELL'!?



Wenn junge Herzen weinen



Schon als Kind war Luise von Ratzebühl ein Mädchen. Doch älter geworden, ward sie zur Jungfrau. Der alte Baron aber, der auch ihr Vater war, hatte sich dem hohen Ideal der Gleichheit verschworen und duldete eine Heirat nur im gleichen Stand. Und so vermählte er die mannbare Tochter mit einem hässlichen, aber alten Nichtsnutz – mit sich selbst. Die junge Baroness indes ward nicht glücklich; zu groß war der Altersunterschied. Sollte das Leben für sie vorbei sein, ehe sie gestorben und vergessen war?

Einzig die Liebe zu einem weibbaren Jüngling, ihrem Bruder Luis, tröstete sie. Ohnmächtig, aber bewusstlos, wie es sich für Baronessen indessen schickt, brach Luise von Ratzebühl derohalber vor ihrowegen väterlich Gespons zusammen.

»Hm... hm...«, sprach da leise und laut der knorrige alte Baron, und eine feuchte Träne ward ihm zur nassen Zähre. Luises reine Liebe zu Luis hatte über den eheväterlichen Starrsinn obgesiegt. An einem lichten Sommertage aber ward Luises und Luisens Bund fürs Leben geschlossen,

und es war da niemand, der dem herztausigen Paar sein herztausigstes Glück nicht von herztausigstem Herzesten gegönnt hätte. Der alte Baronoch jedoch ward nimmer gesehen. Nur Sie, Leser, sind immer noch da?!

PK

WELT der ARBEIT



Formel 0



In Zeiten knapper Kassen müssen sich alle bescheiden! Der neue Sparari von Michael Holzschumacher verzichtet deshalb auf jedweden neumodischen Schnickschnack wie Motor, Sitz oder Windschutzscheibe. Bei so vielen Einsparungen dürfte dem deutschen Autopiloten der Große Preis von Spa nicht mehr zu nehmen sein!

kr

Immer beliebter: Heimarbeit. Heute: Der Müllmann

kr

Interessante Berufe Der Bewährungshelfer

In der australischen Savanne wurde ein Urmensch entdeckt, der noch Nyltesthemden und eine Uhr zum Aufziehen trägt.

Zu seiner gesellschaftlichen Wiedereingliederung wurde er einem Bewährungshelfer (rechts) unterstellt, der ihn langsam an das Tragen von karierten Baumwollhemden und von



batteriebetriebenen Uhren gewöhnen soll, damit ihn keiner mehr aufzieht.

kr

Ist der Deutsche rassistisch?



Nein, weil »in Deutschland werden auch blonde, blauäugige Katzen ausgesetzt!«

(W. Schäuble)

Vogel-sang und -klang

Nachdem die Vogelgrippe monatelang weite Bevölkerungskreise in Angst und Schrecken hielt, ist die Aufregung nun ebenso unvermittelt abgeebbt wie sie einst aufwallte.

Gründliche FUNZEL-Recherchen haben ergeben, dass dies vor allem einer großangelegten Charme-Offensive der Vereinigung von Vögeln in Deutschland e.V. (VeVoVö) zu danken ist. Ihre Mitglieder haben mit flä-

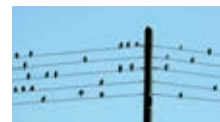
chendeckenden Sitzarrangements dafür gesorgt, dass den Menschen unserer Heimat praktisch an jedem Ort vogelfreundliche Melodien entgegenschallten.



Unser Bild zeigt die Fitislaubsängergruppe Vogelweh (Kaiserslautern) bei der Darstellung des beliebten Chartbreakers »Alle Vögel sind schon

da«. Nach Augenzeugenberichten kam es dabei unter Passanten zu spontanen Schunkelkrämpfen und Stimmbandzerrungen.

Daraufhin wurde eine Fortsetzung der erfolgreichen Performance in Angriff genommen – allerdings fand sie bislang nicht ganz die erhoffte Resonanz.



Das kann natürlich am ausgewählten Musikstück liegen; es handelt sich nämlich um Karlheinz Stockhausens »Gesang der Brathähnchen im Feuerofen«, eine sym-

phonische Dichtung für Boschhammer und gelben Doppelflumi. Als nächstes soll deshalb lieber ein Versuch aus dem Bereich der klassischen Literatur gestartet werden.



»Wir könnten sogar den ganzen »Faust« darstellen«, verriet Verbandspräsident Walther von der Vogelweide der FUNZEL stolz. »Hauptsache, wir finden eine hinreichend lange Leitung.« Wir meinen: Daran sollte es in Deutschland nun wahrlich nicht scheitern!

ru

Impressum

Die Regierungsparteien möchten am liebsten vertuschen, dass zwischen ihnen schlechte Stimmung herrscht. Da sollen sie sich mal ein Beispiel an uns nehmen! Zwischen der FUNZEL und dem »Eulenspiegel« herrscht schon seit Jahren schlechte Stimmung – und darauf sind wir sogar stolz, betonten die FUNZEL-Mitarbeiter Peter Köhler, Kriki, Andreas Prüstel, Rainer Spiske und Reinhard Ulbrich.



Genial

Am Biochemischen Institut in Darmstadt wurde der Gen-Code der Wurst entschlüsselt. Er ist klebrig, fettig und riecht nach Konservierungsmitteln. Der Wurst ist's wurst.

kr

Fünzel-RÄTSEL

Liebe



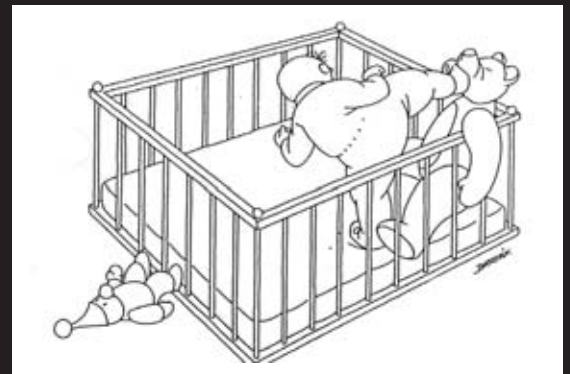
rotd sind wir nicht!



ANDRÉ POŁOCZEK



LOTMAR OTTO



BARTAK



JAN TOMASCHOFF



PAUL DRÜBBERT



PETER KLAUSEN



KRIKI

Anzeige

MARTIN BUCHHOLZ

Jede Woche aktuell: Der satirische Wochenschaer
im Internet: www.martin-buchholz.de



Mit seinem aktuellen Programm »Freiheit für Angela!« live in
Dresden: 26. Juni Herkuleskeule (Karten: 0351 / 4 92 55 55)
Lübeck: 7. Juli Theater Lübeck (Karten: 0451 / 39 96 00)
Dresden: 10. Juli Herkuleskeule (Karten: 0351 / 4 92 55 55)

Zur Entspannung in den Sommermonaten empfehlen wir die
Bücher und CDs von Martin Buchholz. Lese- und Hörproben
sowie Bestellmöglichkeit unter www.martin-buchholz.de



Kurbüro Dr. Tschacher GmbH
seit 1991 Ihr Partner für Kur- und Erholungsaufenthalte
Aus unserem reichhaltigen Vermittlungs-
angebot 14-tägiger Kuren 2006 empfehlen wir:
(alle Angebote auch 21-tägig buchbar)

Franzensbad / CZ, Kurhaus Isis verbunden mit Aquaforum
01.07.-21.08.06: ab 743,40, 22.08.-30.10.06: ab 826,00
01.11.-29.11.06: ab 579,60 ab 579,60
Leistungen: Ü, HP, ärztl. Betreuung, Kuranwendungen

Franzensbad / CZ, Kurhaus Goethe
01.07.-21.08.06: ab 705,60, 22.08.-30.10.06: ab 784,00
02.01.-15.03.06: ab 567,00 ab 567,00

Polczyn Zdrój / PL, Kurhaus Gryf m. Schwimmbad u. Sauna
30.04.-01.10.06: ab 588,00, 01.10.-26.11.06: ab 518,00 ab 518,00

Marienbad / CZ, Kurhaus Vltava-Berounka
01.06.-31.07.06: ab 1.022,00, 22.10.-18.11.06: ab 868,00
19.11.-25.12.06: ab 612,00 ab 612,00
Leistungen: Ü, VP, ärztl. Betreuung, Kuranwendungen

Karlsbad / CZ, Bad Ill mit Schwimmbad und Sauna
23.03.-31.10.06: ab 658,00, 01.11.-22.12.06: ab 462,00 ab 462,00

Lázně Jeseník / CZ, Kurhaus Priessnitz mit Schwimmbad
01.05.-30.09.06: ab 742,00, 02.10.-15.12.06: ab 532,00 ab 532,00

Teplíce / CZ, Kurhaus Beethoven mit Thermalschwimmbad
10.07.-21.08.06: ab 602,00, 21.08.-04.09.06: ab 629,00
04.09.-30.10.06: ab 728,00, 30.10.-13.11.06: ab 548,00
30.10.-11.12.06: ab 518,00 ab 518,00

Dubi / CZ, Kurhaus Theresienbad mit Schwimmbad
10.07.-21.08.06: ab 490,00, 04.09.-30.10.06: ab 672,00
30.10.-13.11.06: ab 480,00, 13.11.-11.12.06: ab 448,00 ab 448,00
Leistungen: Ü, HP, ärztl. Betreuung, Kuranwendungen, Kurtaxe

Poděbrady / CZ, Kurhaus Zimní Lázně
08.05.-25.09.06: ab 539,00, 25.09.-09.10.06: ab 590,00
23.10.-06.11.06: ab 458,00, 06.11.-18.12.06: ab 350,00 ab 350,00
Leistungen: Ü, VP, ärztl. Betreuung, Kuranwendungen, Kurtaxe

Bezuschussung durch Krankenkassen möglich

Angebote zum Jahreswechsel 2006/2007

Teplíce / CZ, Kurhaus Kaiserbad mit Thermalschwimmbad
27.12.06-02.01.2007 (6 Tage) ab 352,00
Leistungen: Ü, HP, Nutzung des Thermalbades, Silvesterfeier, Kurtaxe

Franzensbad / CZ, Kurhaus Pawlik m. Aquaforum verbunden
21.12.06-02.01.2007 (12 Tage) ab 888,00
Leistungen: Ü, HP, Nutzung des Thermalbades, Silvesterfeier, Kurtaxe

Poděbrady / CZ, Kurhaus Libenský
18.12.06-02.01.2007 (15 Tage) ab 673,00
Leistungen: Ü, HP, Nutzung des Thermalbades, Silvesterfeier, Kurtaxe

weitere **Jahresendangebote** in Franzensbad, Jachymov, Karlsbad, Lázně Jeseník, Luhačovice, Marienbad, Poděbrady, Teplíce

Preise pro Person in Euro

weitere Angebote erhältlich auf Wunsch Transfer v. H. z. H.

Beratung, Vermittlung, Buchung: Kurbüro Dr. Tschacher GmbH
Berlin: Fredersdorfer Str. 10, 10243 Berlin
geöffn. Mo - Fr 9 - 18.00 Uhr, Tel.: 030 / 293 63 06, 296 01 47
Fax: 030 / 293 630 78, 296 28 03

Erfurt: Futterstr. 20/Ecke Johannesstr., 99084 Erfurt
geöffn. Mo., Mi., Do. 9 - 18 Uhr, Di. 9 - 14 Uhr, Fr. 9 - 16 Uhr
Tel. 03 61 / 731 41 81, Fax 0361 / 731 37 81

Leipzig: Nordstraße 47, 04105 Leipzig
geöffn.: Mo, Di, Do, Fr 9-18 Uhr, Mi 14-18 Uhr
Tel. 03 41 / 5 61 18 71, Fax 03 41 / 5 61 27 14

Schwerin: Robert-Beltz-Str. 2, 19059 Schwerin
geöffn.: Mo., Fr. 9-12.30, 13-16 Uhr, Di, Mi, Do. 9-12.30, 13-18 Uhr
Tel. 03 85 / 758 99 03, Fax: 03 85 / 758 99 68

weitere Beratungs- und Buchungsmöglichkeiten
in Nordhausen, Potsdam, Ronneburg, Rostock,
Schwedt, Suhl, Thale, Wernigerode

Anzeige

Whisky

und der lange Weg zur Weisheit

Unsere Seite
65 plus
heute auf Seite 60

Mit sechsundsechzig Jahren, da fängt das Leben an... Musste ich mir das wirklich anhören? Ausgerechnet an meinem 66. Geburtstag?

Na gut, es war Anton, der da vor der Tür losschmetterte, mit Schorsch und Heinrich im Gefolge. Dem Anton kann man so was nicht übelnehmen, der ist so.

Auch wenn sein kehliger Bariton die Nachbarschaft vermutlich veranlasste, ein weiteres Mal das Elend des Alkoholismus zu beklagen – er ist der einzige von uns vier Skatbrüdern, der so sauber den Ton halten kann. Im Gegensatz zum Wasser. Aber das trübt ihm nur die Pampers, nicht die Laune. »Immer lustig, immer froh, wie der Mops im Paletot«, pflegt er über sich selber zu sagen. Ein sonniges Gemüt. Man riecht auch nichts.

Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an... »Aber bitte nicht so!« zischte mir meine Frau zu. »Schlepp mir die Kerle bloß nicht ins Wohnzimmer.« Sie hatte gesaugt. War ja schließlich Geburtstag.

Zusammengepfercht hockten wir um unseren Küchentisch, als ich die Geschenke bestaunte: eine Flasche Whisky wie immer und – Überraschung, Überraschung! – ein neues Skatblatt. Weil doch, wie der ober-schlaue Schorsch anmerkte, die nackten Weiber auf meinen alten Karten bei mir sowieso nichts mehr bewirkten. Das sind so die Nettigkeiten, die man als alter Knacker wegstecken muss. Jeder Einspruch, verbunden mit dem Hinweis auf eine ungebrochene Virilität (um es mal vornehm auszudrücken), hätte mir nur höhnisches Gelächter eingetragen. Blödmänner! Haben bestimmt selber Probleme.

Weil das immer hilft, teilte Heinrich die Karten aus. Für ein Probe-spiel nur, ein einziges. Und was soll ich sagen: Sie hatten das Blatt so zurechtgemischt, dass ich im Skat zwei

Wenzel fand und einen lupenreinen Grand mit Vieren, Schneider, auf die Hand bekam. Sind eben doch feine Kerle.

In bester Whisky-Stimmung – wozu hatten sie die Flasche gekauft?! – gingen wir dann zu tiefsinnigen Gesprächen über. Das zeichnet unsere Runde seit jeher aus: Wir kloppen nicht nur Skat, sondern machen uns Gedanken. Über unser Land, das soziale Umfeld, speziell über die Nachbarschaft, über Altersbeschwerden und so. Man soll ja seine grauen Zellen in Schwung halten, damit sie nicht vorzeitig dementieren. (Wir sind auch wortschöpferisch tätig.)

Heinrich, seit der Rente Philosoph (früher Lehrer), ist unser Spezi für die traurigen Gedanken. Er brachte die Rede auf eine Demografiestudie, die Kurt Biedenkopf, Paul Kirchhof und solche Leute, fast alle unser Alter, verfasst haben. Und da stehe der Satz drin: »Nur ein Volk, das auf die Stimmen seiner Ahnen hört, hat eine Zukunft.« Sehr richtig. Allerdings habe er, Heinrich, mit dem Hören ganz andere Erfahrungen gemacht, leider. Sogar bei seinen eigenen Kindern! Sein eigen Fleisch und Blut! Wohin soll das noch führen? Armes Deutschland!

Dem konnte, entgegen seiner Gewohnheit, nicht mal Schorsch widersprechen, suchte aber wie immer das Positive (er war mal ehrenamtlicher Parteisekretär). Die Stärke des Alters, sagte er nicht ohne Stolz auf das Erreichte, sei eben das ungeheure Wissen, das man angesammelt habe. Jeder nach seinen Möglichkeiten natürlich, wie er mit einem Seitenblick auf Anton, den ehemaligen Klempnermeister, anfügte. »Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass alles, was hier drin ist« – er klopfte sich an den Schädel, dass man um seine Knöchel fürchten musste – »mit meinem Tod plötz-



lich weg sein soll. Die Ökonomie des Sozialismus und jetzt auch noch die des Kapitalismus, dazu fast der komplette Duden sowie – ihr kennt mich – diese enzyklopädische Allgemeinbildung – alles hier drin. Das müsste eigentlich auf junge Leute wirken wie Lock-Pheromone. Wenn ich mein eigener Enkel wäre, würde ich ständig an meinen Lippen hängen und alles aufsaugen, was ich sage. Aber die Wahrheit ist: Keine Sau hört dir zu! Die Weisheit des Alters ist nicht mehr gefragt. So können wir in Deutschland nicht vorankommen.«

Mir fiel an dieser Stelle ein, und ich erzählte es auch, wie ich vor vier Wochen meiner 20jährigen Enkeltochter zwei Sachen (nur zwei!) aus dem reichen Born meiner Erfahrungen ver-

mitteln wollte: Erstens: dass diese unerträglich laute Musik später zu Hörsturz bzw. Tinnitus führen kann, und zweitens: dass nabelfreie Tops an kalten Tagen leicht eine Nierenbeckenentzündung zur Folge haben können, ganz abgesehen davon, dass der quellende Hüftspeck die »geilen Typen« eher »abtört« (Manchmal benutze ich solche Begriffe, damit die Jugend mich überhaupt versteht.) Was meine Bildungsoffensive gebracht hat? Keine Ahnung. Ich habe das Kind seither nicht mehr gesehen, bezweifle aber aus Erfahrung, dass sie sich inzwischen vernünftig anzieht.

Ja, man kann im Alter sehr einsam sein. Von König Lear und Walter Ulbricht wusste man es. Nun sind auch wir davon betroffen.

Obwohl uns Anton mit dümmlichem Gebrumme (»Lasst doch der Jugend, der Jugend, der Jugend ihren Lauf...«) auf ein anderes Gleis zu schieben versuchte, arbeiteten wir weiter präzise heraus, welche fatalen Folgen die Missachtung der Weisheit des Alters für unser Land haben wird.

»Angela – wenn ich das schon höre!« klagte Heinrich. »Generationswechsel in der Politik ist der völlig falsche Ansatz, da steckt der Keim des Niedergangs schon drin.« Schorsch sah das nicht anders: »Überall galoppierende intellektuelle Regression! Warum sollten wir Alten einer Null-Bock-Jugend Platz machen, die mit diesem Platz gar nichts anfangen kann? Man muss sich nur mal die aufsteigenden Nationen ansehen:

Warum sind die Saudis so reich? Wieso wächst Chinas Wirtschaft so rasant? – Weil man in diesen Ländern dem Alter noch mit Ehrfurcht begegnet, jawohl. Weil dort in der Familie wie in der Politik die Alten das Sagen haben. Und zwar bis zum Abwinken.«

Anton wollte auch was beisteuern, verirrte sich dabei in die Tierwelt, blieb aber wenigstens beim Thema: »Sogar bei den Viechern sind die Senioren hochangesehen. Oller Affe oder alte Kuh sind da Ehrentitel. Bei den Hirschen zum Beispiel wird das Rudel immer von einer alten Kuh geführt, weil die einfach aus Erfahrung weiß, woher der Wind weht und wie der Hase läuft.«

»Das soll jetzt kein Vorwurf an die Adresse Angela Merkels sein«, lenkte ich ein. Niemand werde als Führungskuh geboren. Selbst unser Herrgott wird Jahre gebraucht haben, ehe er als Allwissender akzeptiert wurde. Man möchte sich gar nicht vorstellen, wie die Welt aussah, als Gott noch ein pickliger Halbstarker war oder in seiner ersten Midlife-Crisis steckte – das reinst Chaos.

»Und genau da geht die Reise wieder hin, ins Chaos«, fasste Schorsch zusammen. Seine Worten flossen nicht mehr so flüssig, wie sie hier zu lesen sind, aber klar war: So ging es nicht weiter! Es musste was passieren. Um Deutschland zu retten, beschlossen wir noch am selben Vormittag, all unser Wissen in den Dienst unseres Vaterlandes zu stellen und der breiten Öffentlichkeit ein politisches Pamphlet zukommen zu lassen, das – aufbauend auf unserem quasi unerschöpflichen Erfahrungsschatz – konkrete Anweisungen enthält, an die sich die nachfolgenden Generationen gefälligst zu halten haben. Unsere Kinder und Kindeskinde sowieso, aber vor allem auch die deutsche, die europäische und die Weltpolitik.

Es war eine dieser glücklichen Stunden, in der wir mit Haut und Haaren von unserer großen Mission erfüllt waren. Wie Erlöser würden wir gefeiert werden, stellten wir uns vor – wir, die abgeschobenen Alten. Selig lagen wir uns in den Armen, von unseren Gefühlen übermannt. Ich glaube, Schorsch und Heinrich weinten sogar ein bisschen, als sie von meiner Frau behutsam und liebevoll zur Tür hinausgeschubst wurden.

Ein wunderbarer Geburtstag. Angefüllt mit Glückshormonen, streckte ich mich aufs Kanapee, um nach getaner Arbeit ein wenig zu ruhen. Großes lag vor mir. Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an...

ENNO PRIEN
ZEICHNUNG:

ERICH RAUSCHENBACH

**Bitte schireebn Sie leresilch und in Duckrbuhctasebn,
das elriehctert uns die Barebietnng.**

Heffonltich!

Aus dem Buch »Berlin Story 2006«, Einsender: Markus Krueger, Berlin

**■ Simonis wirbt für
Trinken im Unterricht**

**Land Jahr – Mit Darsteller, Darsteller, Darsteller,
Darsteller, Darsteller; Regie: Regisseur; FSK –**
HUMOR ACTION ANSPRUCH SPANNUNG

Aber nur Freibier!

Aus: »Neues Deutschland«
Einsender: Klaus-Peter
Anders, Wilhelmshorst

Namen sind Schall und Rauch.

Aus: »tv 4x7«
Einsender: G. Steinbrecher,
Rostock

Geschäftsmann, 37/182 sucht Sie zw. 26
u. 35 J. für Partnerschaft. **Bin ein Typ zum**
Pferde stählen. Meine Hobby's sind Sport
u. Reisen. k. PV. ☎ (01 72) 3 52 73 82

Rattengift
sehr effektiv, mit Vanillegeschmack
500 g (1 kg = 11,40) **5,70**
2500 g (1 kg = 7,40) **18,50**

Wie der Stahl gehärtet wurde.

Aus: »Dresdner Neueste Nachrichten«
Einsender: Antje Steinhäuser,
per E-Mail

Selbst gekostet?

Aus: »Borkener Zeitung«
Einsender: Jürgen Ebert,
per E-Mail

Deine Pflegeversicherung.

Aus: »Mach mal Pause«
Einsenderin: Hella Hellwig,
Warnemünde

**1800 € möglich, ohne Vorkosten! Wir
braten Sie.** ☎ (0 40) 68 91 44 54

Auch balbieren möglich.

Aus: »Sachsen Sonntag«
Einsenderin: Helga Müller, Borna

Althaus will auch als Thüringer Schönheitskönigin regieren

Und das ist gut so.

Aus: »Thüringer Allgemeine«, Einsender: Frank Mehnert, Arnstadt

Es ist soweit, daß sich unsere Kanzlerin an
fast allen Tagen des Jahres in dunkle Busi-
ness-Kleidung zwingen läßt, Udo Walz ihr
an die Locken geht und sie wie eine Filmdiva
geschminkt wird. Laßt „Angie“ doch im
Urlaub mal so wandern, wie die Natur sie
geschaffen hat und wie sie sich wohl fühlt.

Bloß nicht!

Aus: »Bild am Sonntag«
Einsender: Dieter Fritzsche, Borstendorf

Eisbein
aus der Schulter

**Und Bauch aus
dem Knie.**

Kaufmarkt-Werbung
»TOP aktuell«
Einsender: Michael
Reddmann, Berlin

**Mehr Hilfe
für Familien von
Arbeitgebern**

Auf den Hundt gekommen?

Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsender: Dr. Rainer Gasch, Dresden

Damen

**Bei
Öffentlicher
Benutzung
0,30 €**

Zugucken gratis.

Fotografiert am Congress-
Centrum Suhl
von Lutz Köhler, Zella-Mehlis

satzkräften der Feuerwehr. Die
Reanimation des ebenfalls alar-
mierten Notarztes kam jedoch zu
spät. Im Yachthafen sollte Schlick

**Man kann nicht alles
haben.**

Aus: »Münsterländische
Tageszeitung«
Einsender: Richard Richter,
Cloppenburg

Heben Sie diese Anzeige bitte auf, falls Sie mal ein Ölgemälde wünschen. Wir interessieren selten.

Spezialität: Realismus.

Anzeige der Berliner Galerie »La Peinture«, Einsender: Manfred Gaulke, Berlin

Verkaufe 2 helle Barden

Zugabe: 1 Rotbart.

Aus: »Schwäbische
Zeitung«
Einsenderin:
Ursula Henning,
Wolpertswende

Mückenbergr. Um 14 Uhr beginnt in
dem Gotteshaus ein ökumenischer
Gottesdienst, der von deutschen
und sächsischen Pfarrern gehalten
wird. Er steht unter dem Motto:

Echt ausländerfreundlich.

Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsender: Dr. Frank Heyne,
Schmiedeberg

Greifswald/pb/spv. In den
letzten Tagen wurden Betrugs-
fälle angezeigt, bei denen sich
Fremde an der Haustür als
Sparkassen-Mitarbeiter anus-
gegeben haben.

Arschlöcher!

Aus: »Greifswalder Blitz«
Einsender: R. Kadig, Demmin

**Lösungen für Autolärm
matschige Wege gefordert**

Und Hochwasser gegen Durst.

Aus: »Schweriner Volkszeitung«
Einsender: Dr. Gerhard Klats, Zittow

Latheinnachhilfe ab sofort für
10-Klässler gesucht

Deutsh kan er schohn.

Aus: »Freie Presse«, Chemnitz
Einsender: Karl Schneider,
Rothenkirchen

BMW 316i Compact, Klima, 75 KW, vom Chefarzt gefahren, gepflegt. Einzelstück mit Scheckheft, PDG.

Höchste persönlich.

Aus: »Berliner Kurier«
Einsender: Fred Schönfeld, Berlin

George ist Ende 40 – und hat nicht mehr lange zu leben: Krebs im Endstadium. Er

Großer Einlauf.

Aus: »Hörzu«
Einsenderin: Sabine Bolz, Berlin

Das Wasser im Eisleber Bad ist derzeit 21 Gramm warm.

Und die Luft 12 Grad schwer.

Aus: »Mitteldeutsche Zeitung«
Einsender: Bruno Geyer, Halle/S. u.a.



Die jungen Ausländer Sergej, Stanislaw und Nikolai (von links) erlernen in Erfurt in einem Integrationskurs die Grundregeln der deutschen Sprache. Die Ausländerbeauftragten der Bundesländer empfehlen, den Deutschunterricht von 600 auf 900 Stunden zu erweitern und die restlichen 30 Stunden Orientierungskurs zu verdoppeln. (Foto: dpa)

Berufsziel: Transe.

Aus: »Ostthüringer Zeitung«
Einsender: Gunnar Fritsche, per E-Mail

GÄSTE BRATUNG · GUEST RELATION

10:30 · 12:00 LOBBY RECEPTION

Medium oder durch?

Aushang im »Hotel Linda«, Side/Türkei
Einsenderin: Christina Jacobshagen, per E-Mail

sen. Das Pferd steuerte schnurstracks durch die offene Tür der Gaststätte, beschädigte zwei Tische und eine Wandfliese beschädigt hatte und lief wieder nach draußen. aff

Zeitung im Handumdreher beschriebte.

Aus: »Westdeutsche Allgemeine«
Einsender: K.-H. Groll, Lünen

Poetische Kostbarkeit

Der Ohrwurm

Ein kleiner Wurm im Oderturm lief heut' die Treppe auf und ab.
Als ich hereinkam, sah ich ihn und fragte, was er hier wohl macht.

„Ich will zum Ohrenarzt, die Tür krieg ich aber nicht auf, so laufe ich hin und her und nun kommst du daher.“

Ich glaub, jetzt wird es nicht mehr schwer.“

Ich nahm den Kerl dann an die Hand und ging mit ihm hinauf.
Dann klingelte ich an der Tür, die Tür ging plötzlich auf.

Nanu, es geht doch, komm herein,

dann bin ich auch nicht so allein.

Der Wurm klopfte an meinen Schuh und sagte mir:

„Bleib du mal lieber hier, ich geh.“

Ich habe keinen Schnupfen, kein Halsweh

und die Ohren sind okay. Was soll ich hier?“

Die Schwester lachte, als es plötzlich krachte.

Eine Patientin trat gerade auf den Wurm,

der lag nun da und war ganz stumm,

der kleine Wurm vom Oderturm. Warum?

Was tat ihr der kleine Wurm, war es etwa ein Ohrwurm?

Wer weiß!

Elisabeth Zubert

Brieskow-Finkenheerd

Aus: »Der Oderlandspiegel«

Einsender: Helmut Hahn, Heinersdorf

Förderkreis des Gymnasiums Augustinianum will noch mehr Präzens zeigen

Aber erst in Sukunft!

Aus: »Westfälische Nachrichten«, Einsenderin: Rita Bönisch, Greven

der Feuerwache. Der Eintritt kostet acht Euro, ermäßigt zehn Euro. Karten: ☎ 60 28 09.

Und umsonst 12 Euro.

Aus: »Volksstimme«
Einsender: Gerhard Nehring, Magdeburg u.a.

tenschau unmittelbar. 53 Prozent der Aufträge erhielten Thüringer Firmen, neunzig Prozent blieben in den alten Bundesländern. Mehr

Und die restlichen 70?

Aus: »Geraer Stadtanzeiger«
Einsender: R. Biele, Gera

Robert und Carla Schumann sind eines der berühmtesten Paare der Musikgeschichte

Alles clara.

Aus: »Freie Presse«, Einsender: Klaus Eichentopf, Chemnitz



Zum Besingen ihrer Furche wurde Ute Freudenberg ermuntert. Mal sehen, ob es dem Zwecke dienlich war. Fotos: tiz/Michaelis

Jugendfurche bringt den Tag, wo man beginnt...

Aus: »Thüringische Landeszeitung«
Einsender: Richard Schaefer, Erfurt

Gebrauchsanweisung des Monats

TECHNISCHE BESONDERHEITEN

- * Es hat besondere Polster Entwurf.
- * Als Polster der material; Soff + 200g/m2 Faser + 1.5 cm Schwamm + 17 g/m2 Stoffleinen ist benutzt.
- * An der sohle ist 7.2 cm und an der Rücken Seite 7.2 cm Haubebogen benutzt.
- * Auf dem Spiral sind 1000 g/m2 harte filz und 1.3 cm 26D graue Schwamm benutzt.
- * Hat der Besonderheit zur der Bett.
- * In dem Metalle Konstruktion sind 25x25x0.8 Profil Benutzt.
- * In dem Herstellug der Untere Kasten sind Pressholz URE-FORMALDEHIT'siz E1 Normen.
- * Der import ist Elastische Kolonne
- * Es ist eine Kasten anwesend für die leichte Klamotten.

Beschreibung einer Bettcouch

Einsenderin: Barbara Westphal, Dresden

Eulenspiegel-Online-Abo

Scannen Sie Bilder aus dem »Eulenspiegel« für Ihre Freunde ein? Würden Sie gern Ihr »Eulenspiegel«-Archiv digitalisieren?

Wir bieten Ihnen die digitale »Eulenspiegel«-Ausgabe plus Online-Archiv ab 2002 zum Download im Internet an.

Weitere Informationen sowie Testversionen finden Sie unter:
<http://www.online.eulenspiegel-zeitschrift.de>

Online-Abo-Bestellung

- ☐ für Abonnenten (5 Euro/Jahr)
- ☐ für alle anderen (12 Euro/Jahr)
- ☐ für einen Monat kostenlos testen

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Land

E-Mail

Bankeinzug

Bank

BLZ

Konto-Nr.

Ihre Zugangsdaten erhalten Sie wenige Tage nach Bestelleingang per E-Mail.

Unsere Abo-Prämien

Nehmen ist seliger denn Geben



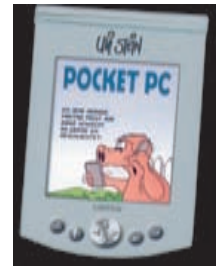
»Jeder Bauer deckt eine Sau mehr« u. a. aus dem DDR-Alltag



Was für Männer! - In Hardcover gebundene Blondinen, Mütter, junge Hüpfen...



Von BECK bis ZAK - EULENSPIEGEL-Cartoons vom Feinsten



Uli Steins »Pocket-PC«



Diese und weitere Artikel erhalten Sie auch im EULENSPIEGELSHOP

www.eulenspiegel-zeitschrift.de



Horst Evers »Gefühles Wissen« Hörbuch



Einmal für Sie, einmal für Ihre Brüder und Schwestern: 2 Sonderhefte »Eulenspiegels ND«



Was für Frauen! - In Hardcover gebundene Mannsbilder von Henry Büttner



Was für alle! - In Hardcover gebundene Geschichten von Johannes Conrad, illustriert von Heinz Jankofsky

Abo-Bestellschein

Ich bestelle ein Eulenspiegel-Abo für ein Jahr zu 25,50 € (Ausland 33 €)

ab Monat..... bzw. ab nächster Ausgabe.

Empfänger des Abos ist:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Nur bei Geschenk-Abos: Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Tel. (für evtl. Rückfragen)

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich wünsche eine
☐ Geschenkkarte (2,50 €)
 Die Geschenkkarte wird zusammen mit dem ersten Abo-Heft verschickt.

Das erste Abo-Heft soll (bitte ankreuzen)

- ☐ zum Geburtstag am
- ☐ bis zum..... eintreffen, und zwar
- ☐ beim Beschenken ☐ bei mir

Zahlungsweise:

☐ Bitte buchen Sie von meinem Konto ab:

Konto-Nr.:

Bankinstitut:

Bankleitzahl:

☐ Bitte schicken Sie mir eine Rechnung.

Als Abo-Prämie möchte ich:

- ☐ Böse Bilder
- ☐ Frauen und andere Naturkatastrophen
- ☐ Uli Stein »Pocket-PC«
- ☐ Horst Evers »Gefühles Wissen«
- ☐ Das kleine DDR-Buch
- ☐ Männer sind auch nur Menschen
- ☐ Kinder, der reine Wahnsinn
- ☐ 2 Sonderhefte »Eulenspiegels ND«

Wenn vergriffen, Ersatzwunsch:.....

Der Preis schließt die Mehrwertsteuer und die Zustellgebühr ein. Das Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. (Geschenk-Abos werden nicht automatisch verlängert.) Widerrufsgarantie: Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.

Datum Unterschrift



LOTHAR OTTO

Herausgeber:
Eulenspiegel GmbH
Gubener Straße 47, 10243 Berlin

Redaktion:
Hartmut Berlin, Chefredakteur
Rüdiger Grothues
Dr. Reinhard Ulbrich
Dr. Mathias Wedel
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz
Michael Garling
garling@satiremagazin.de
Tel.: (0 30) 29 34 63 18

Redaktionssekretariat:
Martina Kremer
Tel.: (0 30) 29 34 63 11
Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Verlagsleitung:
Jürgen Nowak
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleiter:
Dr. Peter Keller
Tel.: (0 30) 29 34 63 14
Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung:
Julia Reinert
Tel.: (0 30) 29 34 63 16
Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck:
möller druck und verlag gmbh

Ständige Mitarbeiter:
Utz Bamberg, Harm Bengen, Franz Bierling, Matthias Biskupek, Peter Butschkow, Henry Büttner, Rainer Ehrh, Ralf-Alex Fichtner, Harry Fiebig, Burkhard Fritsche, Arno Funke, Jochen Gerken, Gerhard Glück, Barbara Henniger, Renate Holland-Moritz, Frank Hoppmann, Rudi Hurzlmeier, Christian Kandeler, Rüdiger Kind, Dr. Peter Köhler, Philipp Köster, Kriki, Cleo-Petra Kurze, Werner Lutz, Wolfgang Mocker, Peter Muzeniek, Nel, Robert Niemann, Michael Panknin, Ari Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel, Falko Rademacher, Erich Rauschenbach, Ernst Röhl, Dr. Jürgen Roth, Michael Rudolf, André Sedlaczek, Guido Sieber, Reiner Schwalme, Klaus Stuttmann, Peter Thulke, Giannina Wedde, Freimut Wössner, Dr. Thomas Wiczorek, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt).
Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an:

Eulenspiegel GmbH
Gubener Str. 47
10243 Berlin

Abonnement-Service:
Eulenspiegel GmbH
Christiane Reinicke
Gubener Str. 47
10243 Berlin
Tel.: (0 30) 29 34 63 17
Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Passt es – hastes • Harry Fiebig's IQ-Test

Das Prinzip dieses Rätsels: Zwei Begriffe (in Ausnahmefällen drei, vier oder noch mehr) haben immer irgend etwas miteinander zu tun. Wenn es also heißt: »1. man kann auch 14 sagen«, muss man mal gucken, was da bei 14 steht. Oh, dummerweise nur: »fast immer sagt man 1«. Wenn man jedoch zunächst einmal versucht, aus den Silben sinnvolle Wörter zu bilden, um sie dann, sofern man die richtigen Begriffe gefunden hat, richtig einzuordnen, fällt das Lösen des Rätsels schon leichter.

Aus den Silben: a - a - ab - bal - baum - baum - bee - ben - bi - blü - de - dicht - es - gar - ge - ge - ge - gis - gu - heit - ka - ki - la - las - lei - li - li - mo - öl - ort - rät - re - re - ren - sche - sen - seur - spiel - ster - tat - ten - ten - ter - trau - wächs - we

sind 15 Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. man kann auch 14 sagen
2. dramatisches 9
3. dort leben viele 12
4. ein 8
5. der 11 ist eines mit weißen 7 und schwarzen 13
6. die vom 15 beweist nur ein 10
7. der 11 hat weiße
8. die 4 ist eines
9. die 2 ist ein dramatisches

10. nur das kann die 6 von 15 beweisen
11. ein 5 mit weißen 7 und schwarzen 13
12. viele leben in 3
13. der 11 hat schwarze
14. fast immer sagt man 1
15. die 6 von diesem kann nur 10 beweisen

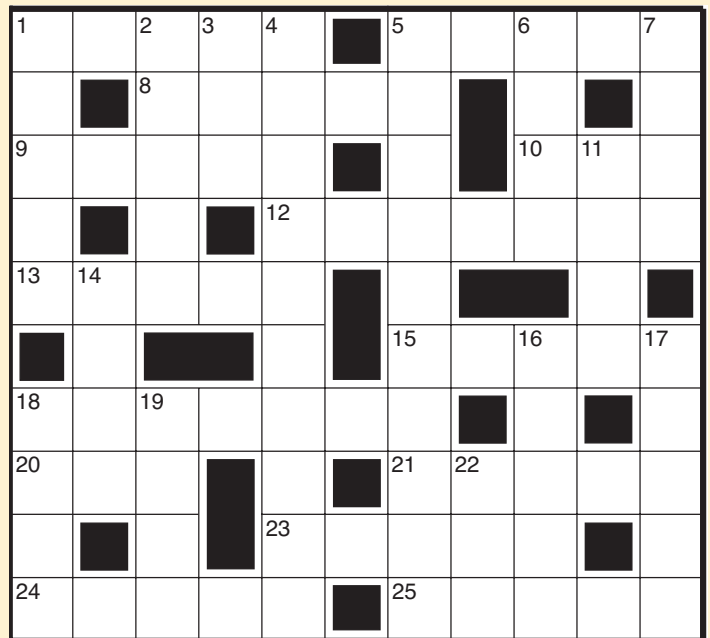
Die dritten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben eine Voraussetzung für Beziehungen ohne Misstrauen.

Auflösung aus Heft 6/06

1. Bussard
2. Komponist
3. Numismatik
4. Portugal
5. Münzkunde
6. Regel
7. Ausnahmen
8. Doppelzentner
9. Theodorakis
10. Lissabon
11. Politiker
12. Bestätigung
13. Greifvogel
14. Kilogramm
15. Spanien

Lösungswort:

SPITZENPOSITION



Waagerecht: 1. Beginn und Ende einer Akademikerrumba, 5. bayerisch-finnische Bemerkung, nur mich betreffend, 8. russischer Schriftsteller mit Berliner Theater, 9. Aufforderung an einen Bergbauchef, 10. verkürzter Grenzfluss, 12. steckt im Amorestiefel, 13. bei Jugendlichen kaum noch verbreitet, 15. Mittelfeld einer Raumbrauche, 18. französischer Maler mit Tahiti-Tick, 20. Bergrücken im Logarithmus, 21. Vogelmist aus Guatemala, 23. verstärkter Schweinemann, 24. väterlicher Fluß, 25. ausgeweidetes Nibelungenmantra.

Senkrecht: 1. Kellerbewohner, 2. befindet sich in der Kragenschleife, 3. eingedeutscher junger Engländer, 4. lasons Helden-Crew, 5. Siegfrieds

Familien-Clan, 6. Rosenrot an den Rändern, 7. besser eine fixe als gar keine, 11. erste Adresse für teure Fummel, 14. Handlung der Extra-Klasse, 16. gehört ehrlicherweise nicht vor den Mund, 17. pinkfarbener Kurort, 18. Synonymwort für Jieper, 19. tote Sextante, 22. russischer Chronometer.

Auflösung aus Heft 6/06:

Waagerecht: 1. Spass, 4. Pirol, 8. Etage, 9. Ono, 11. Lauer, 12. Pantine, 13. Stein, 15. Helga, 17. Märchen, 20. Freni, 22. Ole, 23. Radon, 24. Niete, 25. Altan.

Senkrecht: 1. Stop, 2. Agon, 3. Semiramide, 4. Palestrina, 5. Iga, 6. Reuse, 7. Loren, 10. Name, 14. Igel, 15. Hafen, 16. Leere, 18. Hort, 19. Neon, 21. Nat.

LMM 1404... Leser machen mit

Liefen Sie uns zu untenstehender Zeichnung witzige Unterschriften. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 15,-, 15,- und 15,- Euro. LMM-Adresse: Gubener Straße 47, 10243 Berlin oder an verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de (Absender nicht vergessen!) Kennwort: LMM 1404, Einsendeschluss: 10. Juli 2006.



ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOFSKY

LMM-Gewinner der 1403. Runde

Den Zahn zogen:

»Ihren extrahierten Zahn muss ich als Beweis für die erbrachte Leistung zur Abrechnung einreichen. Ulla Schmidt glaubt es mir sonst nicht.«
»Deshalb hab ich die Ulla ja gleich mitgebracht.«

Dr. Volker Brasch,
17036 Neubrandenburg

»Der Doktor streikt, aber der Klempner ist da.«
»Auch gut.«
Rosalinde Rother,
39221 Eickendorf

»Soll ich dem Pferd wirklich alle Zähne ziehen?«
»Ja! Es will nicht mehr Camilla gerufen werden...«

Jörg Bether,
01169 Dresden

